SPROCKHÖVEL-HASSLINGHAUSER ZEITUNG

ENNEPE-RUHR-KREIS

Allgemeiner Anzeiger für die Orte Sprockhövel, Haßlinghausen und Herbede.

Erscheint täglich an allen Werktagen morgens früh. — Bezugspreis 2.60 DM monatlich einschl. Botenlohn; durch die Post frei ins Haus gebracht 2.64 DM. — Einzelpreis 20 Pfg. — Anzeigenannahmeschluß 15 Uhr am Tage vorher.

Lokalanzeiger für die Aemter Haßlinghausen, Blankenstein, Volmarstein u. Hattingen

Druck und Verlag: Rudolf Steinbeck (Inh. Alfred Steinbeck), Sprockhövel. Verantwortlicher Schriftleiter: Alfred Steinbeck; für den Anzeigenteil verantwortlich: Fritz Hampe, Haßlinghausen. — Fernruf: 4078 Hattingen. Postfach Nr. 4

Werbe-Nummer

Samstag, 22. Oktober 1949

Jahrgang 1949

Vierhunderttausend arbeiten an der Atombomben-Produktion

Fünf russische Atomanlagen festgestellt - Geheimnisvolles Atomgrad

Sensationelle Enthüllungen über die sowjetische Atombomben-Produktion wurden aus amerikanischen Quellen bekannt. Die Zentren der sowjetischen Atombomben-Produktion sind gegenwärtig, soviel man weiß, die geheimnisvolle Stadt Atomgrad nördlich des Baikalsees und das auf dem „Dach der Erde" im Pamir-Gebirge gelegene Gebiet von Tanu-Tawa:

wy Kopenhagen, 22. Oktober.
Von unserem Korrespondenten

Mit dem Bau von Amtomgrad wurde schon im Jahre 1945 begonnen. Heute sollen 2000 Wissenschaftler, Ingenieure und andere technische Spezialisten sowie 400 000 Atom-Arbeiter, davon nahezu die Hälfte Frauen, in der von der Außenwelt hermetisch abgeschlossenen Stadt leben.

Die großen Laboratorien und Fabrikanlagen gruppieren sich um das große Zyklotron aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut, das sofort nach der Eroberung Berlins abmontiert und von den Russen — zusammen mit dem Physiker von Ardenne — nach dem Ural geschafft wurde

Deutscher Forscher kam ums Leben

Bei den Experimenten in Atomgrad ist es verschiedentlich zu ernsten Unfällen gekommen. Die größte Katastrophe ereignete sich, als infolge radioaktiver Bestrahlung eines Wasserbassins 314 Personen ums Leben kamen, unter ihnen Professor Ganschik, der Chef des Kudemskaja-Laboratoriums, und sein deutscher Mitarbeiter Professor Kemper. Das Atomzentrum im Pamiergebirge wird fortgesetzt so geheim gehalten, daß man seine Existenz nur auf indirektem Wege hat feststellen können.

Nach neuesten Angaben aus amerikanischer Quelle sollen sich auch nördlich und nordöstlich des Kaspischen Meeres geheime Atomanlagen befinden, wo russische und deutsche Forscher unter militärischer Disziplin leben und arbeiten. Im Sanga-Tal nördlich von Criwan seien große Tunnelanlagen gebaut worden und weiter östlich soll Beria in den Steppen von Kasakstan gleichfalls mit dem Bau von Atomfabriken begonnen haben.

Anteil deutscher Physiker

Die wissenschaftlich führende Persönlichkeit bei den russischen Atomexperimenten ist Professor Peter Rapitza, ein früherer Mitarbeiter des verstorbenen englischen Forschers Rutherford. Zu seinem Mitarbeiterstab gehören die beiden Stalin-Preisträger Schdanow und Bugoljubow, ferner die auch im Ausland bekannten Professoren Joffe, Gemkow und Wosnesenski, der Präsident der staatlichen Planungskommission, sowie namhafte Physiker aus Deutschland, Bulgarien, Rumänien und Polen.

Die Zahl der deutschen Wissenschaftler, die nach der Kapitulation mehr oder weniger freiwillig Arbeitsverträge mit den Russen schlossen, wird auf 1—200 geschätzt. Unter ihnen befinden sich der Nobelpreisträger Gustav Hertz, Professor Binder und Manfred von Ardenne. Der erste russische Atomsprengungsversuch fand am 17. August 1947 bei Sterlitamak im Ural statt. Nach den Angaben eines geflüchteten polnischen Ingenieurs Stanislaus Kozielsky, der daran teilgenommen hat, wurde bei dem Experiment eine 850 Gramm Sprengstoff enthaltende Bombe verwandt, die mit Zeitzündung versehen war und zwei Stunden 45 Minuten nach Auslösung des Kontaktes explodieren sollte, aber nicht explodierte.

Schauprozeß rollt wieder ab

• Finanzminister Kunin verhaftet

Von unserem Mitarbeiter

if Wien, 22. Oktober. Entweder Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres wird in Sofia der große Schauprozeß gegen den bisherigen stellvertr. Bulgarischen Ministerpräsidenten Kostoff und Genossen stattfinden, eine Art Gegenstück für den Budapester Prozeß gegen den Ungarischen Außenminister Rajk, denn auch Kostoff wird der gleiche Vorwurf wie auch Rajk gemacht, nämlich des Titoismus schuldig geworden zu sein. Verläßlichen Berichten aus der bulgarischen Hauptstadt zufolge, werden die Prozeßvorbereitungen von einer neuen Welle von Massenverhaftungen begleitet, es heißt, daß sich unter den neuerdings Verhafteten auch der kommunistische Finanzminister Kunin befindet.

Heuß verschob Staatsbesuch in Berlin

Wenn Berlin-Hilfe perfekt ist

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters

it Berlin, 22. Oktober. Wie wir erfahren, ist der Besuch des Bundespräsidenten Heuss in Berlin bis 31. Oktober verschoben worden. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser Entschluß von jenen Aenderungen berührt worden sein dürfte, die sich in der Ostzone ergeben haben.

Ruhrbehörde tagte in Düsseldorf

Konferenz hinter verschlossenen Türen

* Düsseldorf, 22. Okt. Die internationale Ruhrkontrollbehörde trat Freitag vormittag in Düsseldorf zu einer planmäßigen Konferenz zusammen. Ueber die Tagesordnung, die nach Mitteilung des Generalsekretariats umfangreich sein soll, wird strenges Stillschweigen bewahrt.

An der Sitzung, die unter dem Vorsitz des englischen Delegationschefs Sir Vaughan Berry stand, nahm zum ersten Mal der von der deutschen Bundesregierung nominierte Dr. Walter Bauer als Beobachter teil.

Berlin gehört zu uns

Adenauer: Ostzonenrepublik nicht legitimiert

Bonn, 22. Oktober.

In der gestern nachmittag abgegebenen Regierungserklärung der Bundesrepublik Deutschland teilte Bundeskanzler Dr. Adenauer mit, daß die Bundesrepublik Deutschland allein befugt sei, für das Deutsche Volk zu sprechen. Die Sowjetzonenrepublik könne keinerlei Legitimation für sich beanspruchen. In der Erklärung wurde außerdem festgestellt, daß die Regierung alles tun werde, die Berliner Wirtschaft und die Finanzen wieder gesund zu machen und gesund zu erhalten: „Wir werden Berlin nicht im Stich lassen."

Die vor dem Bundestag verlesene Regierungserklärung gab einen historischen Rückblick auf die staatsrechtliche Entwicklung in der Sowjetzone und dem Gebiet der jetzigen Bundesrepublik Deutschland. Die Provisorische Volkskammer der Sowjetzone sei nicht durch freie demokratische Wahl zustandegekommen. In den drei westlichen Besatzungsgebieten könnten nur die 1,5 Millionen kommunisitischen Stimmen als gegen die staatliche Neuordnung abgegeben bezeichnet werden. 23 Millionen hätten bestätigt, daß sie die staatliche Entwicklung der drei Westzonen billigen und unterstützen.

Unter kommunistischen Zwischenrufen hieß es in der Regierungserklärung: „Was in der Sowjetzone geschieht, wird nicht von der Bevölkerung getragen und nicht von der Bevölkerung legitimiert".

In der Erklärung wird weiter gesagt, daß die Bundesrepublik bis zum Erreichen der deutschen Einheit die allein staatlich legitimierte Organisation des Deutschen Volkes sei. Unter starkem Beifall sagte Adenauer, daß die Bundesrepublik sich verantwortlich fühlt für das Schicksal der 18 Millionen Deutschen in der Sowjetzone.

Die Bundesregierung versichert die 18 Millionen Deutschen der Sowjetzone ihrer Treue und ihrer Sorge. Sie erklärt zugleich, daß Erklärungen der Sowjetzonenregierung nicht als verbindlich für die deutsche Politik anzusehen sind. Erklärungen der Sowjetzone über die Oder-Neiße-Linie könnten nicht als verbindlich angesehen werden. Der Bundeskanzler stellt dies Tatsache mit allem Nachdruck vor dem Deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit fest.

Hüttenwerk Hörde statt Henrichshütte

Neues Austausch-Angebot

Düsseldorf, 22. Oktober.

Wirtschaftsminister Dr. Nölting hat den alliierten Stellen das Siemens-Martin-Stahlwerk I des Hüttenwerks Hörde als Austauschobjekt für das zur Demontage bestimmte Simens - Martin - Stahlwerk der Henrichshütte in Hattingen angeboten. Von britischer Seite waren als Austauschobjekte nur die vier Stahlwerke in Hörde, Oberhausen, Ruhrort und Meiderich als gleichwertig bezeichnet worden.

In der Henrichshütte in Hattingen sind bis jetzt zwei von den neun Siemens-Martin-Oefen abgebaut worden. Außerdem wurde eine Walzstraße demontiert, die aber noch im Werk liegt. Für das ebenfalls zur Demontage vorgesehene Walzwerk und die Stahlformgießerei sind bereits mit den britischen Stellen entsprechende Austauschobjekte vereinbart worden.

Mühldorf, 22. Okt. Mehrere „schwere Mädchen" wurden vom Schöffengericht in Mühldorf (Bayern) zu Gefängnisstrafen bis zu 17 Monaten verurteilt. Sie hatten sich zu einer weiblichen Einbrecherbande zusammengeschlossen und in eineinhalb Jahren 23 einfache und schwere Diebstähle begangen, bei denen sie Geflügel, Kaninchen und Schafe entwendet haben.

Benzinpreise sollen steigen

15 Dpf. Erhöhung für Benzin. 8 Dpf. für Diesel

Frankfurt, 22. Okt. Das Bundesministerium erwägt, den Preis für Benzin und Dieselkraftstoff zu erhöhen. Der Benzinpreis soll um 10 bis 15 Pfennig je Liter und der Dieselkraftstoffpreis um sechs bis acht Pfennig je Kilo gesteigert werden. Dadurch würde der Bund 10 bis 12 Millionen DM im Monat mehr einnehmen.

•

Bonn, 22. Okt. Die vorgesehene Senkung des Steuertarifs bezieht sich nach den bisher ausgearbeiteten Vorentwürfen nicht nur auf die höheren Einkommensklassen mit einem Jahreseinkommen von 10 000 DM an. Bundesfinanzminister Dr. Schäffer teilte Freitag in Bonn mit, daß der Steuertarif für alle Einkommen, die der Einkommensteuer unterliegen, gesenkt werden soll. Der Entwurf für die Reform der Einkommensteuer sei amtlich noch nicht gebilligt. Die Vorarbeiten auf der Grundlage des Entwurfs vom Juni 1948 seien noch im Gange.

•

Hannover, 22. Okt. In Niedersachsen hat sich die Altersgrenze der Mütter nach Auskunft der Standesämter mit den letzten Jahren erheblich nach unten verschoben. Im letzten Jahr brachten drei Mütter von noch nicht 15 Jahren uneheliche Kinder zur Welt. Außerdem gab es etwa hundert 16jährige Mütter. Insgesamt gesehen waren unter 18 Jahren mehr als die Hälfte verheiratet.

•

Düsseldorf, 22. Okt. Justizminister Dr. Sträter betonte vor Pressevertretern in Düsseldorf, daß die Justiz sich durch keinerlei Drohungen davon abbringen lassen werde, die Vorfälle bei der Demonstration gegen den früheren Reichsbankpräsidenten Doktor Schacht genau zu untersuchen.

•

Frankfurt (Oder), 22. Okt. 1365 ehemalige deutsche Kriegsgefangene trafen in der Nacht zum Freitag aus der Sowjetunion in Frankfurt (Oder) ein. Die Heimkehrer sollen heute in ihre Wohnorte entlassen werden.

Erste Pressekonferenz in Bonn



Im Bundessaal in Bonn fand in Anwesenheit von Bundeskanzler Dr. Adenauer und Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard die erste anberaumte Pressekonferenz statt.

Der neue Weg / Zum Wiedererscheinen unserer Zeitung

Nach eineinhalb Jahren eines erzwungenen Schweigens erscheinen mit der Aufhebung der Lizenzbestimmungen für die deutsche Presse die Heimatzeitungen. Das will nicht weniger sagen, als daß der Leser wieder „seine" aus dem Boden der Heimat in Jahrzehnten gewachsene Zeitung erhält.

Heimatzeitung heißt: lebendige Wechselwirkung zwischen Gestalten und Lesern, organische Verbindung mit dem lebendigen Volkstum. Und nur lebendiges, bis in die Wurzeln wieder gesundetes und gesundes Volkstum allein wird mit dem geistigen auch unser politisches Deutschtum retten können.

Das ist keine ideologische Selbsttäuschung. Wir wissen, wie weit wir in dem Bemühen der oft angeführten demokratischen Erneuerung gekommen sind. Darüber können uns weder Wahlergebnisse noch politische Demonstrationen hinwegtäuschen. Die Parteien haben viele gute Wege gezeigt, aber sie schienen nicht allen gangbar. Und so blieben Kräfte brach, die mitgestalten wollten, aber bei dem bestehenden Lizenzzwang der deutschen Presse kein Instrument zur kritischen Untersuchung des politischen und öffentlichen Lebens und damit zum Wiederaufbau fanden.

Die Heimat ist ein Stück Welt, auch politisch gesehen. Und die Welt ist ein Stück Heimat. Ohne diesen Wechselbegriff geht es nicht, und ein Werk ist nur dann gesund und entwicklungsreif, wenn es aus der Heimat die Kraft, und aus dem Himmel den Glauben zum Höherwachsen aller Kulturgüter, also auch der Zeitung, nimmt.

Diese Erkenntnisse stehen richtungweisend über unserer Arbeit. Sie geben den heimatgebundenen, lokalbedingten und wirtschaftlichen Aufgaben auch unserer Zeitung, die wir heute zum ersten Male nach dem Kriege unseren alten Lesern in die Hände legen, Format und Bedeutung.

Der Leser wird von uns kein Programm erwarten. Das ist bei guter Bekannten keine Notwendigkeit. Schon gar nicht in dieser Werdezeit. Viele Programme und viele hohen Worte sind schwankende Begriffe geworden, die noch nicht wieder Halt gewähren. Die Sehnsucht nach Neuordnung, ideelle und materieller, die Erwartung, daß sie eines Tages kommen muß, geht durch uns Deutsche.

Die Heimatzeitung will sich bescheiden. Das stille Wachsen, die stille Werdezeit wird sie beobachten. Dabei hört sie weder auf die Stimmen von Interessengruppen noch Parteien. Nur auf die Stimme der Heimat. Ihr folgt sie und wird die neuen Aufgaben in Tat und Arbeit mitzuverwirklichen suchen.

Unser Programm ist das gleiche geblieben. In objektiver, von der ernsten und verantwortungsbewußten Haltung gegenüber der Wahrheit getragenen Form soll der Leser unterrichtet werden. Wir wollen wägen, ehe wir wagen. Eine anständige Presse kann es nur dann, wenn sie von der letzten Gesinnung ihrer Gestalter getragen wird.

Wenn wir sagten, daß der Leser der „seine" Zeitung hat, dann heißt dies nichts anderes, als daß er in jeder Zeile ein frohes Gefühl des [illegible]

treutseins nach den schweren hinter uns liegenden Jahren her verspüren soll. Daß er eine Zeitung hat, die die seelischen Belange der Heimatliebe ebenso pflegt und schützt, wie sie für die hohen Ideale der Freiheit des Geistes und die Wiedergeburt aller Freiheiten eintritt, die Menschenwürde und Menschenrecht wieder zu einem Begriff des Weltlebens, auch in der Politik, erheben

Das Wort Heimat läßt uns auch an die denken, die ihre Heimat verloren haben. Wir wären uns unserer Aufgabe nicht bewußt, wollten wir nicht jene, die ein hartes Schicksal vertrieb, in unsere Gemeinschaft aufnehmen. Unsere Zeitung soll nicht nur Verständnis wecken für ihre Nöte und Sorgen, sondern ihnen auch die Möglichkeit geben, auf ihre berechtigten Ansprüche hinzuweisen und sie zu vertreten.

Manstein zur Krim-Räumung

Hamburg, 22. Oktober.

Im Manstein-Prozeß schilderte der Angeklagte den Verlauf der Wochen des Rußland-Feldzuges, wie er ihn als Kommandeur des 56. Armeekorps erlebt hatte. So habe er nach dem Fall von Dünaburg auf Leningrad vorstoßen wollen, sei aber durch höheren Befehl daran gehindert worden. Bei der Erstürmung der sogenannten Stalin-Linie habe er zum ersten Mal den Begriff der „Wüstenzone" kennengelernt. Dort seien bereits in Friedenszeiten breite Landstreifen zur unbewohnten Wildnis gemacht worden.

Beim Vorgehen auf den Ilmensee hätten seine Kommandeure die Ansicht vertreten, daß die Kräfte der Truppen am Ende wären. „Aber immer, wenn ich nach vorne kam und mit den Panzerbesatzungen sprach, fand ich die Jungen frisch und zum Kampf bereit," sagte Manstein. Dann seien Gegenangriffe erfolgt und das 56. A. K. eingeschlossen worden.

Nicht Gleiches mit Gleichem vergolten

Manstein berichtete dann über drei ihm in den ersten drei Wochen bekanntgewordene Fälle, in denen deutsche Patrouillen vom Feind verstümmelt worden seien. Die Truppe sei darüber empört gewesen und hätte den Wunsch nach Vergeltung geäußert. „Aber meine Offiziere hielten darauf, daß nicht Gleiches mit Gleichem vergolten wurde," schloß Manstein.

Danach sprach er über seine Tätigkeit als Kommandeur der 11. Armee, die er im September 1941 übernahm. Die Versorgungslage auf der Krim sei kritisch gewesen, da für den Schienennachschub nur eine Lokomotive mit russischer Spurweite zur Verfügung gestanden habe. Durch die auf der Krim gefangengenommenen 100 000 Russen habe sich die Versorgungslage noch schwieriger gestaltet. Es sei notwendig geworden, der kämpfenden Truppe die Fett- und Zuckerrationen zugunsten der sowjetischen Kriegsgefangenen zu kürzen.

„Keine Vergeltung befohlen"

Den zweiten Teil des Gerichtsbarkeitsbefehls, in dem Straffreiheit für deutsche Soldaten bei Vergehen gegen russische Zivilisten angeordnet war, lehnte Manstein ab. Er berichtete, daß das erste Todesurteil, das er in seinem Leb enzu bestätigen hatte, über zwei deutsche Soldaten verhängt worden war, die russische Frauen vergewaltigt hatten.

Zu der Wiedereroberung von Eupatoria und Feodosia stellte der Angeklagte fest, daß er keine Vergeltungsmaßnahmen befohlen habe. In Feodosia hätten die eingedrungenen Russen verwundete deutsche Soldaten ans Meer getragen und dort mit Wasser übergossen. Bei 30 Grad Kälte seien die Verwundeten dann erfroren.

Rom rechnet mit dem Westen

gp Rom, 22. Oktober.

Die ersten weltpolitischen Folgeerscheinungen nach der Gründung der ostdeutschen Republik sind nach dem Urteil informierter italienischer Kreise immer sichtbarer geworden. Nicht nur die Linkspresse ist davon überzeugt, daß Stalin jetzt die Initiative an sich gerissen habe. Ob Sonderfrieden mit Deutschland oder nicht, man vermutet, daß die sogenannte Lösung des deutschen Problems im Sinne eines neuen Rapallo für die Sowjetunion nur der kleinere Bestandteil einer neuen weltpolitischen Konzeption sei.

„Westen etwas desorientiert"

Die Entwicklung der europäischen Situation nach der Botschaft Stalins an Pieck und Grotewohl hat in der italienischen Republik sehr beunruhigend gewirkt. Der römische „Messaggero" stellte fest, daß die westlichen Alliierten zunächst einmal etwas desorientiert seien. Man müsse damit rechnen, so schrieb das Blatt, daß die westdeutsche Republik nun ihrerseits stärker vom Westen her unterstützt worden müsse. Wenn man wisse, daß eine neue deutsche Regierung wie diejenige in Bonn demokratisch und friedensliebend sei, so müsse man daraus auch politisch die Konsequenzen ziehen.

Der „Osservatore Romano" beschäftigt sich mit der Tatsache, daß in der Regierung Otto Grotewohl drei Ministerien von christlich demokratischen Politikern geleitet werden. Das Blatt fragt, warum diese Persönlichkeiten nicht das gleiche Schicksal wie Jakob Kaiser erlitten hätten, warum sie also nicht als unerwünscht bezeichnet worden wären. Angesichts der Realität hinter dem „Eisernen Vorhang" könne man in Wahrheit nämlich nur eins sein: entweder ein echter Christlicher Demokrat oder ein Volksdemokrat.

Fast Rekord des Vorjahres erreicht

Hamburg, 22. Okt. Die diesjährige Kartoffelernte im Bundesgebiet wird auf 19 bis 20 Millionen Tonnen geschätzt und übertrifft damit die Erwartungen wesentlich. Die vorjährige Rekordkartoffelernte im Bundesgebiet betrug rund 23,5 Millionen Tonnen.

Adenauer gibt nicht nach

Revision des Besatzungsstatuts wird fortgesetzt

it Paris, 22. Oktober.

Drahtbericht unseres diplomatischen Mitarbeiters

Nach dem Bericht des Pariser „Combat" gehen die Versuche des Bundeskanzlers Dr. Adenauer fort, eine Revision des Besatzungsstatuts zu erreichen. Insbesondere bemühe sich der Kanzler um die Einbeziehung Berlins als 12. Land in den Bund, doch stoße er weiter auf den Widerstand der Franzosen.

Dem amerikanischen Vorschlag gegenüber, Deutschland solle drei Vertreter für die internationale Ruhrbehörde ernennen sei Adenauer unnachgiebig geblieben, und zwar soll er hier mit dem Hinweis argumentiert haben, ein Eingehen auf diesen Vorschlag verbiete sich aus Gründen des Prestige in dem Augenblick, in dem die Russen der ostzonalen Regierung größere Freiheiten gewährt hätten.

In Bonn seien die zuständigen deutschen Kreise überzeugt, daß die Amerikaner den deutschen Wünschen sich nicht verschließen und endlich auch die Franzosen dahin bringen würden, ihren weiteren Widerstand aufzugeben. Nach englischer Ansicht rechne man doch noch mit einem Kompromiß in der Demontagefrage. Bemerkenswerterweise setzt sich der „Figaro" dafür ein, daß man angesichts des russischen Vorgehens jetzt Bonn eine Chance geben muß. Es habe keinen Sinn Fabriken zu demontieren, wenn man jährlich eine Milliarde Dollars für den Wiederaufbau Deutschlands nach den Westzonen abzweigen müsse. Es sei notwendig, daß man mit den Zugeständnissen nicht immer zu spät komme. Das Blatt glaubt, daß Deutschland innerhalb der nächsten 1½ Jahre seine volle innere Souveränität und auch eine mögliche Souveränität in außenpolitischen Dingen zurückerlangen werde.

Strafen sollen bestehen bleiben

Baurichter handelt nach deutschem Gesetz

Düsseldorf, 22. Oktober. Der Düsseldorfer Regierungspräsident, Baurichter, erklärte, daß die gegen vier Thyssen-demonteure verhängte Geldstrafe von je 10 000 DM aufrecht erhalten bleibe, weil es sich um Verstöße gegen Gesetze des Nordrhein-Westfalen-Landtages handele, die vom britischen Gebietsbeauftragten genehmigt waren. General Bishop hatte vorher bekanntgegeben, daß deutsche Stellen keine Anweisungen an Demontagefirmen erteilen dürften und bereits getroffene Maßnahmen sofort rückgängig machen müßten. Baurichter seinerseits wies darauf hin, daß sein Vorgehen keine Einmischung in die Politik der Hohen Kommission bezwecke, er sei aber verpflichtet, den zum Schutz der Bevölkerung und der Arbeiterschaft erlassenen Gesetzen praktisch Geltung zu verschaffen; es könne nicht verantwortet werden, daß die vier Demontage-Unternehmen, die die erforderliche Sachkunde bei Abbrucharbeiten nicht nachgewiesen hätten, das Leben ihrer Arbeiter gefährden.

Erstmals Krebserreger photografiert

Elektronen-Mikroskop ermöglichte Feststellung

Yorkshire, 22. Oktober.

Wissenschaftler von der Universität Leeds in Yorkshire haben photographisch kleinste Partikel festgehalten, die sie als Erreger des Brustkrebses bei Mäusen vermuten. Die Partikel sind etwa ein vierzigtausendstel Millimeter lang und wurden mit einem Elektronenmikroskop in der Milch der Muttermäuse entdeckt, durch die — wie man vermutet — die Krankheit auf die jungen Tiere übertragen wird.

Die Gelehrten haben in vierjähriger Arbeit Mäuse für Krebsforschung untersucht, da sich die Entwicklung bei Mäusen mit dem Wachstum der Geschwulst beim Menschen vergleichen läßt. Die Forscher glauben, daß sie auf eine richtige Spur gekommen sind, die vielleicht zur erfolgreichen Behandlung des Brustkrebses beim Menschen führen könnte.

Arbeitslose für Notstandsprojekte

Bonn, 21. Okt. (dpa) Der Vorsitzende des sozialpolitischen Ausschusses des Bundesrates, Arbeitsminister Halbfell schlägt vor, Arbeitslose als Notstandsarbeiter bei der Enttrümmerung einzusetzen. Er forderte in einer Erklärung, daß der Bund den Gemeinden zu diesem Zweck Kredite in Höhe von 150 Millionen DM bewilligt. Dadurch könnten etwa 80 Millionen DM Arbeitslosenunterstützung in wirtschaftliche Werte umgewandelt werden. 150 000 Arbeitslose würden vier Monate lang beschäftigt.

Hilfsprogramm liegt fest

Bundesfinanzminister zur Berliner Hilfsaktion

Bonn, 22. Oktober.

Bundesfinanzminister Dr. Schäffer gab (gleichzeitig im Namen des Bundeswirtschaftsministers) das von der Bundesregierung und Vertretern der Stadt Berlin ausgearbeitete Hilfsprogramm für Berlin bekannt. Die beiden Hauptpunkte dieses Programms sind die Budget-Hilfe zum Ausgleich des Berliner Haushaltes und wirtschaftspolitische Hilfsmaßnahmen, um die als drohendes Gespenst aufgetauchte Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

Um diese Ziele zu erreichen, sagte Dr. Schäffer, werde die Bundesregierung die Landesregierungen, die Hohen Kommissare, die Deutsche Kohlenbergbauleitung und den Stahltreuhänderverband sowie die Kreditanstalt für Wiederaufbau bitten, innerhalb ihrer Bereiche Berlin als Notstandsgebiet bei der Auftragsvergebung bevorzugt zu behandeln. Die Deckung des befürchteten Risikos wolle die Bundesregierung bis zu 50 Millionen DM übernehmen.

Eine Gesetzesvorlage wird demnächst Umsatzsteuererleichterungen für Bezieher von Berliner Waren vorschlagen.

Investitionen von 40 Millionen DM für Handel und Handwerk und 50 Millionen DM für Wohnungsbau sollen möglichst bald aus den Gegenwerten der Europahilfe gezahlt werden. Außerdem werde der Magistrat die Kohlenbevorratung von 37 Millionen DM bis zum Beginn des nächsten Haushaltsjahres finanzieren.

Der Berliner Magistrat beabsichtigt, die sogenannten Uraltkonten mit 5 % aufzuwerten.

Außer diesen rein wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen werde die Bundesregierung die Hohen Kommissare ersuchen, die Ausstellung von Interzonenpässen für Reisen aus dem Gebiet der Bundesrepublik nach Berlin zu erleichtern.

Für die Heimkehrer sorgen

dpa Bonn, 22. Oktober

Einen Gesetzentwurf über eine einheitliche Betreuung der Heimkehrer fordert die SPD-Fraktion des Bundestages von der Bundesregierung. In dem Antrag der SPD wird vorgeschlagen, den Heimkehrern ein Entlassungsgeld zu gewähren, daß die Anschaffung notwendiger Bekleidung und den Lebensunterhalt für eine Erholungszeit ermöglicht.

Jedem Heimkehrer soll sofort angemessener Wohnraum zugewiesen werden. Außerdem soll er grundsätzlich Anspruch auf seinen alten Arbeitsplatz haben. Heimkehrer, die nicht sofort in Arbeit vermittelt werden können, sollen einen besonderen Zuschlag zur Arbeitslosenunterstützung erhalten, Ruhe-, Wartegelder und Renten sollen ihnen wieder gewährt werden. Außerdem werden steuerliche Vergünstigungen für die Heimkehrer vorgeschlagen.

Auch die Zentrumsfraktion fordert einen Gesetzentwurf von der Bundesregierung, der die Arbeitsvermittlung und die Arbeitslosenhilfe der Heimkehrer regeln soll. Die Zentrumsfraktion beschäftigte sich am Freitag mit den Beschlüssen und Empfehlungen des Parteitages von Rheydt und beschloß, sich bei den laufenden Arbeiten zur Steuerreform und beim Wohnungsbau in Gesetzgebung und Verwaltung besonders auch für die Interessen der kinderreichen Familie einzusetzen.

Bundesbahn soll Bericht geben

Verkehrsausschuß gegen Entlassungen

Bonn, 22. Oktober.

Der Verkehrsausschuß des Bundestages hat auf Antrag der SPD beschlossen, dem Plenum einen Antrag vorzulegen, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird beschleunigt einen eingehenden schriftlichen Bericht über die wirtschaftliche Lage der Deutschen Bundesbahn und der Wirtschaftsplan der Bundesbahn für das Jahr 1949 vorzulegen. Die Regierung solle außerdem veranlassen, daß die geplanten Massenentlassungen bei der Bundesbahn nicht vorgenommen werden, ehe der Bundestag zu dem Bericht Stellung genommen hat.

Kommissare traten zusammen

Abermals Berlin-Frage beraten

Bonn, 22. Okt. (dpa) Die alliierten Hohen Kommissare traten am Freitag vormittag zu einer Besprechung auf den Petersberg bei Bonn zusammen. In Vertretung des amerikanischen Hohen Kommissars McCloy, der zu der Konferenz der amerikanischen Botschafter in Westeuropa nach Paris gereist ist, führte der Leiter des Büros für Wirtschaftsfragen im Stabe McCloys N. H. Collison, den Vorsitz.

Die Hohen Kommissare erörterten erneut die am Vortage begonnenen Themen und befaßten sich mit der Berlin-Frage.

Gefangener funkt um Freilassung

Drei Sender in der Zelle versteckt

Houston, 22. Oktober.

Vier Jahre lang benutzte ein Gefangener im Staatsgefängnis von Mississippi versteckte Rundfunksender für Botschaften an die Außenwelt. Der Gefangene propagierte in den letzten sechs Monaten vor allem seine Freilassung. Ein Bundesbeamter, der das „Radionetz" im Gefängnis aushob, teilte diese Tatsache der Presse mit. William Frank Moody muß wegen bewaffneter Räuberei fünfzig Jahre absitzen. Für seine Botschaften an den Gouverneur von Mississippi, in denen Moody um Aufhebung der Strafe bat, benutzte er nicht weniger als drei Sender. Einer war im Wachlokal verborgen, wo der Verbrecher als „vertrauenswürdig" freien Zutritt hatte. Zwei weitere Sender hatte er in seiner Zelle versteckt. Der erst 28jährige Moody genoß als „vertrauenswürdiger" Gefangener zahlreiche Vorrechte. Er durfte an Rundfunkkursen teilnehmen. Auch wurde ihm die Reparaturarbeiten an den Gefängnis-Radio-Apparaten anvertraut.

CDU/CSU für Mitbestimmungsrecht

Bonn, 22. Oktober.

Die Bundestagsfraktion der CDU/CSU fordert die Bundesregierung in einem Antrag an den Bundestag auf, einen Gesetzentwurf zur Neuregelung der Beziehungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern vorzulegen. Dieser Gesetzentwurf soll das bisherige Betriebsrätegesetz des Kontrollrates und entsprechende Gesetze der Länder ersetzen und das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer einer zeitgemäßen neuen Ordnung entsprechend festlegen.

Gesetz gegen Schundliteratur

Hannover, 22. Oktober.

(dpa) In Niedersachsen wird ein Gesetz gegen die Ausbreitung von Schmutz- und Schundliteratur vorbereitet. Bis zu seiner Inkraftsetzung gibt es nach Angaben des Kultusministeriums keine Möglichkeit, etwas gegen die Schundliteratur zu unternehmen. Lediglich bei Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit kann auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches eingeschritten werden.

Der Landesverband der Buchhändler und Verleger äußert hierzu, daß er die Schundliteratur von sich aus durch stärkeres Herausstellen des guten Buches bekämpfen will. Eine Selbstkontrolle der Verleger zur Ausmerzung etwaiger erotischer Literatur besteht nicht.

Gesandte schon von Hongkong abgereist

Hongkong, 22. Okt. Gesandte mit einem Angebot der chinesischen Kommunisten an die Nationalregierung, neue Friedensverhandlungen aufzunehmen sind aus Hongkong abgereist. Dies verlautete am Freitag aus gewöhnlich gut unterrichteter chinesischer Quelle in Hongkong.

München vereitelte einen Staatsstreich

Unbekanntes aus dem Kulissenspiel im September 1938 – Ein Prager Ultimatum?

ro. Lissabon, im Oktober

Von unserem Mitarbeiter

Hitler hatte seinen Generälen am 18. Juni 1938 gesagt, er werde den Befehl zum Marschieren nur geben, wenn er gewiß wäre, daß Frankreich sich ruhig verhalten und England deshalb auch nicht intervenieren werde. Aber alle Nachrichten, die ihnen aus Paris, London und Moskau vorlagen, zwangen sie, die Möglichkeit eines Zweifrontenkrieges ins Auge zu fassen. Deshalb entstand der Entschluß, eher Hitler zu beseitigen, als einen Krieg zu akzeptieren, der sie gleichzeitig im Osten, Südosten und Westen zum Kampfe zwang.

Im Rahmen der von Hitler befohlenen Aufmarschoperation gegen die Tschechoslowakei bereiteten sie mit einer Division und einigen Panzerverbänden einen Staatsstreich vor.

Weniger bekannt scheinen die Pläne der deutschen Oppositionsführer Beck, Hammerstein und Goerdeler geworden zu sein, den militärischen Staatsstreich der Generäle politisch derart auszuwerten, daß der Sturz Hitlers die Geburtsstunde eines wahrhaft befriedeten, ja geeinten Europas werden sollte.

Erich Kordt, der 1938 Leiter des Ribbentrop-Büros in Berlin war, erklärte als Zeuge im Weißaecker-Prozess, wie er am 5. September 1938 die Berliner Staatsstreichpläne und im Zusammenhang damit die politischen Absichten der deutschen Oppositionsführung seinem Bruder, dem damaligen deutschen Geschäftsträger in London, Theodor Kordt, mitteilte. Dieser fand dann durch Vermittlung von Horace Wilson Gelegenheit, in einem Zwiegespräch zu nächtlicher Stunde den britischen Außenminister zu unterrichten. Halifax war aber zu diesem Zeitpunkt bereits im Bilde.

Man war im Bilde

Ich kann dies sagen, ohne Gefahr zu laufen dementiert zu werden, weil ich selbst dabei mitwirkte. Auch in Paris, wo ich damals die gleichen Zeitungen wie heute vertrat, war zu diesem Zeitpunkt die dramatische Berliner Situation bekannt. Ich besaß einen französischen Freund, dessen enge Verbundenheit mit einem Mitglied des französischen Kabinetts ihm erlaubte, wirkungsvoll, wenn auch indirekt, die Führung der politischen Geschäfte Frankreichs zu beeinflussen. Seine zahlreichen anderen Beziehungen eröffneten ihm weiter Gelegenheiten, auf die Diplomatie seines Landes einzuwirken. Diesen französischen Freund unterrichtete ich in der Nacht vom 31. August zum 1. September 1938 über alle Einzelheiten der militärischen Verschwörung in Berlin.

Ich erklärte ihm weiter die Politik, die die deutsche Oppositionsführung von Paris und London erwartete und nannte ihm auch den Termin Hitlers, den 1. Oktober. Ich entsinne mich noch sehr genau, ihm gesagt zu haben, daß diesmal das Ueberraschungsmoment nicht wieder auf der Seite Hitlers stände. Am 3. September hatte ich eine ähnliche Unterhaltung mit einem englischen Freund, der in London im engen Kontakt mit Kabinettsmitgliedern lebte. Er erfuhr von mir die gleichen Informationen, war aber über das Wesentliche schon durch einen gemeinsamen deutschen Freund unterrichtet, der damals in Bern wohnte.

Das Leeper-Kommuniqué

Die weiteren Ereignisse des weltgeschichtlichen Monats September 1938 sind im Lichte dieser Feststellungen zu beurteilen. Am 15. September flog Chamberlain nach Berchtesgaden. Er erhielt von Hitler den Teilungsplan, den er am 18. September Daladier und Bonnet mitteilte, die nach London gekommen waren. Die Art, wie England und Frankreich diesen Plan der Tschechoslowakei aufgezwungen haben, ist ein Kapitel für sich. Bonnet sagt in seinen Memoiren, das Ultimatum: „Entweder Annahme oder Verlust der Allianz mit Frankreich" sei von den tschechischen Ministern angefordert worden, damit sie vor ihrem Volke das Gesicht wahren könnten, was von Reynaud und tschechischen Ministern bestritten wird. Dann kam Godesberg und Hitler stellte Forderungen, die selbst Chamberlain nicht erfüllen wollte.

Am 26. September, dem entscheidenden Tag der ganzen Krise, nachmittags um 3.30 Uhr, empfing der englische Ministerpräsident Chamberlain den oppositionellen Churchill, der ihm mit größtem Nachdruck die Abgabe einer Erklärung der britischen Regierung empfahl, daß angesichts des Angriffswillens Hitlers völlige Uebereinstimmung der Auffassungen und Ziele zwischen England, Frankreich und Rußland bestehe.

Churchill verzeichnet in seinen Memoiren die Zustimmung von Lord Halifax zu diesem Vorschlag Er hatte auch den Eindruck, Chamberlain sei einverstanden. Ein von Churchill nicht genannter englischer Diplomat, der an der Unterhaltung teilnahm, entwarf ein entsprechendes Kommuniqué, das abends um 8 Uhr, von Halifax unterzeichnet, an die Presse ging. Dieses sogenannte Leeper-Kommuniqué (genannt nach dem damaligen Pressechef des Foreign Office) stellt den Höhepunkt der Krise dar.

In der Hand eines französischen Staatsmannes, der ein Hitler ebenbürtiger Gegner war, hätte es die Weltgeschichte beeinflussen können. Denn es bedeutete politisch, daß die englische Rolle des Vermittelns zu Ende war und daß nun die Vertragssituation wieder bestand, die während der britischen Bemühungen gewissermaßen ruhte. Die Initiative fiel also auf Paris zurück.

Was aber unternahm Bonnet? In seinen Memoiren hat er einige Schwierigkeiten, sein Verhalten in diesem Augenblick der Krise zu rechtfertigen. Auch heute noch will er der Leeper-Erklärung keinen offiziösen Charakter beimessen. Den wichtigsten Teil des Kommuniqués, der die Wendung in der britischen Politik zum Ausdruck bringt, unterschlägt er. Wer die Wirklichkeit von damals nicht kennt, muß aus dem Buch den Eindruck gewinnen, hier handele es sich lediglich um eine kleine Episode in einem großen Drama. Und doch brachte dieser 25. September den Höhepunkt des Dramas.

Eine Schlacht war verloren

Das Leeper-Kommuniqué war ein Ereignis von höchster Wichtigkeit; nur die von Goebbels dirigierte deutsche Presse durfte es nicht bringen und auch nicht die Bonnet und seinen politischer Freunden nahestehenden Pariser Zeitungen. Selbst in dem für Frankreich ausgegebenen Havas-Dienst erschien es nicht. Der „Matin" nannte es eine Fälschung. Der „Jour" wollte sogar die Fälscher kennen und behauptete, das Kommuniqué sei überhaupt in Paris von dem damaligen Staatssekretär am Quai d'Orsai Legar, dem Leiter der europäischen Abteilung Massigli, und dem Pressechef Comert gefälscht worden. Trat Bonnet vor seine engsten Mitarbeiter, die hier eines großen Verbrechens angeklagt wurden und selbst nicht reden durften? Nein, er schwieg. Ich schrieb in dieser Nacht von Paris aus meinen Freunden von der deutschen Opposition, die Schlacht sei verloren. Wenige Tage später wurde in München das Papier unterzeichnet, das dem Krieg das Tor nach Europa öffnete.

Habt Ihr sie nicht mitgebracht?

In unserem Verbreitungsgebiet unterwegs.

Da es die Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung als eine ihrer vornehmsten Aufgaben ansieht, Mittlerin zwischen Amts-, bzw. Gemeindeverwaltung und Bevölkerung zu sein, war es uns eine Selbstverständlichkeit, vor Erscheinen dieser Werbenummer den leitenden Beamten der Aemter unseres Verbreitungsgebietes persönlich das Wiedererscheinen der Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung anzuzeigen — zugleich alte Verbindungen wieder herzustellen und neue anzuknüpfen.

Gute Wünsche zum Start.

Daß es sich bei dieser Gelegenheit sowohl Amtsbürgermeister Zuch (Haßlinghausen) als aus Amtsdirektor Rautenberg (Blankenstein) nicht nehmen ließen, der Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung zu ihrem neuen Start die besten Wünsche auf den Weg zu geben, war uns ein schönes Zeichen für die Aufgeschlossenheit dieser Männer, die es beide begrüßten, daß im Zeichen der Pressefreiheit neben den lizenzierten Zeitungen auch die kleinen Heimatblätter wieder erscheinen können. Sie gaben der Hoffnung Ausdruck, daß auch die Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung ihnen helfen werde, die Beziehungen zur Bevölkerung zu pflegen und ihr Wollen und Handeln und ihre Gründe der Oeffentlichkeit, von deren Vertrauen sie getragen seien, überzeugend nahe zu bringen.

„Habt Ihr sie nicht mitgebracht?"

Mit diesen Worten empfing uns Gennebrecks Gemeindebürgermeister Fritz Bünger. „Es wird allerhöchste Zeit, daß unser Heimatblatt wieder erscheint. Wir fühlten uns ohne es von Gott und Welt abgeschnitten."

Dabei lachte der lebensfrohe und immer gutgelaunte Herzkamper Bandwirker „übers ganze Gesicht", erzählte aus seiner Bürgermeisterpraxis und verstand es mit ein paar Sätzen, Menschen und Ereignisse so lebensecht darzustellen, daß wir insgeheim beschlossen, wenn auch gerade nicht einige „Nachhilfestunden" bei ihm zu nehmen, so doch zumindest seine Anregung zu beherzigen, durch unsere Arbeit den Lebenswillen unserer an Arbeit und Leistung gewöhnten Bevölkerung anzuregen.

Für seine Gemeinde unterwegs.

Es war übrigens gar nicht so einfach, den Oberhäuptern unserer Gemeinden „nahe zu kommen." Auf 'm Halloh (wo die Häuser aus der Erde schießen), seiner Wirkungsstätte, hofften wir den Siedlungsvater Bürgermeister Dabringhaus zu „stellen." Aber wir kamen nur bis vor die Zimmertür seiner (Amts) Stube. Als wir ihn dort inmitten eines guten Dutzends von Baufachleuten „Siedlungsprobleme wälzen" sahen, verschoben wir unsern Besuch auf später. — Aber später war er auch nie zu erwischen. Immer war er unterwegs in Haßlinghausen, immer war er unterwegs für seine Gemeinde.

Einfach nicht zu schnappen.

Aehnlich ging es uns in Hiddinghausen beim „alten" und doch so jungen Bürgermeister Windgasse. Ihm versuchten wir sogar in den landschaftlich so reizvollen Gethe-Wiesen und -Wäldern den Amtsweg „abzuschneiden." Aber so ein Hiddinghauser Gemeindebürgermeister geht, von seinen Pflichten getrieben und gelenkt, wirklich seine eigenen Wege . . .

Ein schönes Ereignis.

Und doch scheint es uns ein schönes Ereignis dieses Fühlungnehmens mit den Leitern unserer Aemter und Gemeinden zu sein, daß es uns auf Anhieb hier und da nicht gelang, weil sie von ihrem Amt, von ihrer Arbeit für das Gemeinwohl so ganz und gar mit Beschlag belegt waren — daß uns andererseits aber dadurch gleich die Möglichkeit gegeben wurde, ihr Handeln (s. o.) dem Leser überzeugend nahe zu bringen. hein

Decrescendo in Haßlinghausen.

Es ist noch gar nicht lange her, da „krachte" es überall in Haßlinghausen da, wo stattliche Kastanien ihre stacheligen Früchte herniederfallen ließen und die grünen Kapseln im Aufschlag zerplatzten und ihren glänzenden braunen Kern freigaben.

Es war die Zeit, da die Haßlinghauser Jungen und Mädchen ernteten, in der sie alle Taschen und Körbchen mit Kastanien vollstopften und darob ihre wildesten Spiele vergaßen.

Es war die Zeit, da auch mancher Erwachsene ab und an eine der glänzenden Kugeln aufhob und geheimnisvoll in die Tasche steckte.

Sie sollen ein Heilmittel gegen das Rheuma sein, sagt man ja. Und wenn wir auch nicht gerade abergläubisch sind, so greifen wir doch nach den Zauberkugeln. Denn man kann ja nicht wissen, ob nicht doch . . . .

Das war die Zeit, jetzt aber ist die Zeit, wo Haßlinghausens Kastanien Gobelin-Gespinsten ähneln, die die wunderbare Fähigkeit besitzen, immer neue Tönungen aufzunehmen. Täglich gleichen sie mehr den verwitterten Ziegeldächern, die sie hier und da überragen.

Es ist beinahe ein unmerkliches Preisgeben der Lebensfarbe, ein überaus sanftes und inniges Rinnen in Schlaf und Auflösung, eine heroisch-geduldige Selbstverstümmelung. Die Assimilation hört auf, das Protoplasma wandert aus den Zellen in die Speicher der Kastanie, die knauserig nur soviel wieder herausgibt, daß das Lebenslicht nicht verlischt.

Aber es ist die Abschiedsstunde des Sommers, und darum schmücken sich die Haßlinghauser Kastanien (wie überall) noch einmal festlich: grüngelb, rostbraun, weinrot — ein feierliches Decrescendo vor dem Herbststurm und dem weißen Winter.

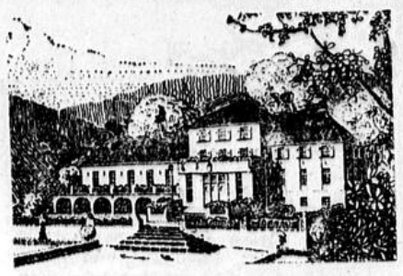
Wir spüren es an unseren Kastanien inmitten unserer Gemeinde: Wie ein Schiff, stolz, schön und rauschend bis zur letzten Minute, geht das Jahr nun nieder, versinkt in Größe im Oktober.

Ein Hoch dem Oktober! schrieb Theodor Storm. Es wäre reizvoll aufzuzählen, daß die niederdeutschen Schriftsteller und Dichter in Liedern und Prosa den Oktober am tiefsten erkannt und ihm am besten gedankt haben.

Ein Hoch unseren Haßlinghauser Kastanien — schreiben wir. Sie lehren uns: das Jahr erfüllt sich. Und Oktober ist seit alten Zeiten abrechnender Rückblick. Aber auch vielerlei Lösen und Anknüpfen von Verpflichtungen geschieht in ihm.

Sprockhövel.

— **Kirchenkonzert.** Der evangelische Kirchenchor Sprockhövel veranstaltet am Buß- und Bettag (16. 11.) ein größeres Kirchenkonzert in der evangelischen Kirche. Sein Höhepunkt ist W. A. Mozarts „Requiem". Als Solisten wurden Milly Fikentscher-Willach (Sopran), Henny Beuys (Alt), Willy Feierabend (Tenor), Fritz Jäger (Baß) und Inge Erb (Orgel), die Sprockhöveler Pianistin, verpflichtet. Außerdem wirken noch das Städt. Orchester Bochum und der Evgl. Kirchenchor unter der Gesamtleitung von L. Severin mit.



Es waren glückliche Tage in Haus Friede.

Haus Friede in Bredenscheid beging Ende vergangenen Monats unter großer Beteiligung einheimischer und auswärtiger Kreise seine 25jährige Jubiläumsfeier. Eine Woche lang war es Mittelpunkt gläubiger Menschen jeden Alters und Geschlechts. „Wir von Haus Friede", sagte Hausvater Reese am letzten Jubiläumswochentag, „sind über die herzliche Anteilnahme der Bevölkerung und kirchlicher wie amtlicher Kreise sehr glücklich." Glücklich waren auch alle, die diese erhebenden Tage in Bredenscheid miterlebten. Noch heute spricht man vielerorts von ihnen.

Nun ist sie wieder da!

Einer unserer Leser, ein Volksschullehrer, bittet uns um Veröffentlichung der folgenden Zeilen. Die Red.

Ja, sie ist wieder da, sie ist endlich wieder da! So wird man in diesen Tagen oft genug mit innerer Befriedigung feststellen landauf und landab zwischen den Bergen der Ruhr und den Bergen der Ennepe, sie ist wieder da, unsere Heimatzeitung, unsere alte, liebe „Sprockhövel-Haßlinghauser!"

Wie sehr sie das Leben der Heimat spiegelt, ja, viel mehr als das, selber ein echtes Stück des Heimatlebens ist, das wird einem in allerstärkster Weise klar, wenn man einmal alte Bände dieser Zeitung durchblättert. Nicht nur alte Namen, alte Ortschaften, alte Geschehnisse werden da lebendig, es versinkt einfach die ganze Welt rings um einen, man lebt plötzlich in dieser alten Vergangenheit, man fühlt, man denkt, man handelt in Gedanken mit den Alten, das Leben einer vergangenen Zeit umfängt und erfüllt einen. Es gibt kein Geschichtswerk, keine Urkunde, die in so unmittelbarer Lebendigkeit zu uns spräche wie ein alter Zeitungsband. Wir spüren wirkliches Heimatleben aus der Heimatzeitung.

Nun ist sie wieder da, nachdem wir sie lange entbehrt und schmerzlich vermißt hatten. Nun wird sie wieder wie früher unser täglicher Gast sein, unsere Gedanken und unsere Wege begleiten. Sie wird uns erzählen aus der großen Welt und wird uns teilnehmen lassen an Freud und Leid der Nachbarschaft.

Dadurch wird sie zu einem wahren Bindeglied für uns alle. Sie ist viel mehr als nur sachliche Berichterstatterin für alle Geschehnisse der großen Völker- und der kleinen Heimatwelt, sie ist in ganz besonderem Maße Hüterin und Pflegerin wahren Heimatsinnes und wahren Heimatgefühls.

Kein Wunder, daß gerade der Deutsche, der das Wort Heimat in ganz anderem Tone ausspricht als die meisten anderen, auch in ganz besonderem Maße und mehr als die anderen Völker seine Heimatzeitungen hatte. Heimweh und Fernweh sind sonderlich gemischt im Gemüte des Deutschen. Heimat und Fremde finden ihr Spiegelbild in der Heimatzeitung. Darum gehört sie einfach zum deutschen Menschen, gehört sie in jedes Haus unseres Bezirks, unsere „Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung".

Die Grönings aus Bredenscheid

Krankheitsbesprechungen und Teufelskünste.

— **Bredenscheid.** Der Herbstwind streift über abgeerntete Felder. Es naht die Zeit, wo der viel beschäftigte Bauer ein wenig verschnaufen kann von harter Landarbeit. Opa Fr. hat sich mal aufbewahrte Zeitungen hervorgekramt, um sich mit den jüngsten Ereignissen in der weiten Welt vertraut zu machen. Da las er auch etwas von dem Wundertäter Gröning. „Het et ümmer gegavt," meint er lakonisch, „es wuolll wat waohres dran, sind ävver Düwelskunstücke."

Wunderheilungen.

Und dann beginnt Opa Fr. zu erzählen. Kindheitserinnerungen werden lebendig und erfüllen die behagliche Wohnstube mit geheimnisvollen Bildern.

Da war im alten Hause Ruthenbeck an der Provinziallandstraße eine Hochzeit. Ein junger Mann spülte eine Flasche aus. Sie zerbrach in seinen Händen und eine Scherbe schnitt ihm die Pulsader auf. Unter den Angehörigen entstand eine regelrechte Panik. „Rasch tom Dokter!" gestikulierten die einen, „haalt Oma Dönninghus!" riefen die anderen.

Schließlich kam Oma Dönninghaus — sie wohnte nebenan — blieb mit dem Verletzten eine Zeitlang allein und wenig später hörte die Blutung auf. Wie die Oma das gemacht hatte, wurde keiner gewahr. Man wußte nur von ihr, daß sie ihr Leben lang Kräuter für Heilzwecke gesammelt hatte.

Einen ähnlichen Fall wußte Opa Fr. von seiner Großmutter zu erzählen. Sie nahm einem Jungen die Schmerzen ab, die er sich durch Verbrühen mit kochendem Wasser zugezogen hatte. Die Großmuttter hattte ein Buch besessen, worin allerlei Sprüche gestanden hätten, sagte uns der Opa; das „siebte Buch Mose" hätte sie es genannt. „Me maut annen leiwen Hä'en gleuven, denn alles geschüht in sin Namen", wäre der Weisheitsspruch der alten Frau gewesen.

Mit dem „Teufel" im Bunde.

War das Vorstehende noch einigermaßen glaubhaft, so kam uns bei den weiteren Schilderungen doch das Gruseln an. Denn wer behält die Nerven, wenn er von einer Frau hört, der Salamander aus dem Munde krochen. Das sei bei Oma Werth aus Oberstüter der Fall gewesen. Es hat in der Gemeinde Leute gegeben, die das gesehen haben wollen. Die alte Frau konnte auch andere „behexen."

Einmal habe ein Junge ein Kalb vor sich her getrieben. Als er an Werth's Häuschen vorbeigekommen wäre, hätte einen Stein aufgehoben und damit einen Hahn tot geworfen. „Dat meiß du mi büßen!" rief die Werth'sche drohend. Fortan war der Junge mondsüchtig und lief nachts auf dem Dach oder Brunnenrand umher. Niemals hätte Oma Werth den Fluch von ihm genommen. Erst auf einer langen Reise durch Klöster wurde dem Jungen das Leiden abgebetet.

Längst sind die Grönings aus Bredenscheid den Weg allen Fleisches gegangen und ihre Geheimnisse haben sie mit ins Grab genommen. Mysteriöse Kräfte und Aberglauben jedoch sind noch nicht ganz ausgestorben. Opa Fr. fand das beim Lesen von Tageszeitungen des Jahres 1949 bestätigt. „Dä Welt es dull un wät dat wuoll blieven!" Bei diesem philosophischen Schlußsatz schüttelte er sein graues Haupt.

Sprockhöveler Mosaik

— **Die Autobusse zu der Aufführung „Wiener Blut"** in der Horster Schule in Welper fahren am Sonntag, dem 22., der erste Wagen um 14.30 Uhr ab Schlagbaum und um 14.45 ab Kirche, der zweite Wagen fährt um 15.20 Uhr ab Kirche. Die Besucher möchten möglichst schon so früh an den Abfahrtsstellen sein, daß sie den ersten Wagen benutzen können.

— **Der Verein für Handel und Gewerbe** hielt am vergangenen Dienstag im Lokale Rose eine gut besuchte Versammlung ab. Im Vordergrund stand die Beteiligung der in Frage kommenden Geschäftswelt an der am 3. November im Saalbau Börger stattfindenden Leistungs- und Modenschau, über die auch an anderer Stelle der heutigen Ausgabe geschrieben wird. Der Sprockhöveler Einzelhandel wird — abgesehen von der direkten Beteiligung des Damenschneiderhandwerks und des Schuhwarenhandels — den äußeren Rahmen der Schau gestalten. Eine ausgedehnte Aussprache rief die Frage der diesjährigen Weihnachtswerbung hervor. Es wurde beschlossen, während der letzten Sonntage vor dem Fest einen Schaufensterwettbewerb durchzuführen unter Beteiligung des kaufenden Publikums. Es gab bei der Aussprache vielerlei Anregungen, von denen der gewählte Ausschuß das Beste verwenden wird. — Vielerlei Fragen, auch aus dem berufsständischen Leben des Einzelhändlers, kamen zur Sprache, die aber wegen des begrenzten Raumes nicht alle Erwähnung finden können. Die Uhr ging schon auf 11.30 Uhr zu, als der Vorsitzende, Emil von der Mühlen, die Versammlung schließen konnte.

— **Nachträglich unsern Glückwunsch!** Vor kurzem konnten die Eheleute Heinrich Hüggenberg und Frau, Anna geb. [illegible], Hölterstraße 28 wohnhaft, das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern. Wir gratulieren nachträglich und wünschen dem betagten Ehepaar einen sonnigen Lebensabend.

— **Eine Neunzigjährige.** Es ist nicht vielen Menschen beschieden, mehr als acht Jahrzehnte auf Erden zu pilgern. Frau Wwe. Alwine Beckmann, Westfeldmark 90 wohnhaft, überschritt jetzt sogar die Schwelle zu ihrem neunten Lebensjahrzehnt. Zu ihrem Geburtstage am 19. Oktober nachträglich unsere besten Wünsche!

Obersprockhövel.

— **10 richtige Tips.** 4416 DM konnte Heinrich Bierhaus einstreichen, der am vergangenen Sonntag beim Fußball-Toto zehnmal richtig tippte. — Eine Bus-Schaffnerin hätte es beinahe geschafft. Aber neun richtige Tipps sind ja auch keineswegs zu verachten.



Der Gaul hatte zuerst geblasen.

Geschehen in Voerde, erzählt in Herzkamp zwischen Doppelkorn und Wacholler.

Erzählt in Herzkamp, genauer: an der Theke des Herzkamper Hofes.

Geschehen aber jenseits der Ennepe, beileibe nicht auf einem Sprockhöveler oder Haßlinghauser Hof.

Willem war also in Voerde gewesen, am Rande der „Neustadt" Ennepetal also. Und da war es dieser Tage passiert.

Ein Siedler, namens Kaal, kein gelernter Landwirt, aber ein geschickter Kerl, der, da er immer willig war und bei den Bauern, wenn not am Mann war, einsprang, und dem man deshalb bereitwillig einen Gaul zur Herbstbestellung seiner paar Morgen geliehen hatte, stellte fest, daß sich dieser Gaul schon am ersten Tage anscheinend etwas erkältet hatte und hustete.

Das war dem Kaal, erzählte Willem (nachdem er einen dritten Doppelkorn gekippt hatte) natürlich höchst unangenehm, weil er sich doch nichts nachsagen lassen wollte, und er lief sofort zum Tierarzt.

Dieser verschrieb ein Pulver, das er mittels einer Röhre dem Gaul in die Gurgel blasen sollte und beruhigte ihn.



Zu Hause machte sich Kaal sofort an die Arbeit. Er lud die Röhre mit einer kräftigen Dosis, praktizierte mit Hilfe seiner Frau dem Pferd die Röhre zwischen die Zähne, holte tief Luft, setzte den Mund an und — (Willem kippte schmunzelnd, diesmal einen Doppelwacholler) stob entsetzt zurück:

Der Gaul hatte zuerst geblasen und Wilm spuckte und würgte und hielt sich den Bauch.

Als sich das Gelächter diesseits und jenseits der Theke gelegt und Willem dem Pinken abermals auf den Grund geschaut hatte, schloss er seinen Bericht:

Nun sind schon einige Tage vergangen und das Pferd ist wieder gesund. Kaal aber ist noch nicht ganz geheilt, obwohl er für alkoholische Medizin schon weit mehr Geld ausgegeben hat als für den Tierarzt.

Lob der Heimat

Die Sprockhövel-Haßlinghauser Landschaft.

Man mag wohl weit wandern durch alle Gaue des Vaterlandes und weiß doch kaum solche Bilder zu finden, wie sie sich hier dem Wanderer bieten, besonders, wenn er von der Haßlinghauser Höhe geradewegs nach Norden der Ruhr zu wandert. Da hat er wohl den Eindruck, als schaue er auf ein wunderlich Gebirge in Kleinausgabe. In wenigen Minuten ist ein Berg erstiegen, noch schneller geht es wieder bergab, aber gleich wieder in neuem Anstieg bergauf.

Wie grundverschieden ist solches Wandern von allen anderen Wanderfahrten in Gebirge oder Ebene. Keine hohen Schlote senden hier ihre grauen Rauchfahnen zum Himmel, wie drüben in allen Engtälern des südlichen Sauerlandes oder wie dort am Horizont im ganzen Halbrund, im nördlichen Industriebezirk. Überall saftig-grüne Wiesen, eingestreute Waldstücke, saubere Häuser, ein buntmannigfaltiges, ein herzerfreuend-schönes Bild, dies Bild unserer heimischen Landschaft.

Und Mittelpunkt in diesem Heimatgebiet ist unser Sprockhövel im Norden, in einem breiteren Tal, und ist unser Haßlinhausen im Süden auf einem längeren und größeren Berg.

Unser Sprockhövel.

Nicht allzuviele Landschaften wird es gegeben in Deutschland, in denen Flur- und Familiennamen so zusammengehören, oder so völlig übereinstimmen wie in unserm Ober- und Niedersprockhöveler Land. Sirrenberg und Schmalenberg und Homberg und Tackenberg, Hethey und Kleinbeck, Landgrafe und Hilgenstock, Pöting und Krefting, spricht man da von den Höfen und Kotten oder spricht man von den Leuten, die darauf wohnen und arbeiten?

So gehört der Bossel zum Bosselmann und Leckebusch zum Leckebüschchen, sie gehören alle zusammen seit tausend und mehr Jahren, diese Leute und dieses Land, sie sind zusammen gewachsen, sie haben sich gegenseitig gestaltet und sich gegenseitig das Gepräge gegeben, sie bilden die Einheit, die unser ganzes Leben umschließt, unsere Heimat, unser Sprockhövel.

Wer als Fremder zum erstenmal die saubere Hauptstraße durch unseren Ort wandert, der kann unmöglich annehmen, hier auf dem Boden des ältesten westfälischen Kohlenbergbaus zu stehen, kann noch weniger annehmen, daß noch heute keine zehn Minuten von hier eine kohlenstaubige Zeche ihre sausenden Räder hoch oben im Förderturme dreht. Vieleher könnte man meinen, der blanke Zwiebelturm unserer Kirche schaue herab auf eine sauber-freundliche Sommerfrische.

In der Tat könnte unser Sprockhövel ein vielbegehrtes Ausflugziel und eine vielbesuchte Wochenend-Raststätte sein für den nahen Industriebezirk, hätten wir nur ein wenig mehr schönen Hochwald in der Nähe.

Wo findet man bei uns im alten Kohlengebiet auch nur eine entfernte Spur der übel bekannten Bergarbeiterkolonien wie drüben im Revier, bevölkert von allem möglichen Fremdvolk aus allen möglichen Gegenden? Sauber bettet sich jedes Häuschen in seine grüne Umgebung, sauber die Gärten und Wege und — sauber und echt und treu vor allem die Menschen! Westfälische Heimat in Land und Volk!

Sprockhövel hat, rein äußerlich gesehen, nicht Schritt gehalten mit den benachbarten größeren Städten der Umgebung, die z. T. eine ziemlich junge Vergangenheit haben.

Viele Sprockhöveler sind im Laufe der Jahre ausgewandert, mehr als aus den Verkehrs- und Industriemittelpunkten der Umgebung, ausgewandert in alle Gegenden unseres Vaterlandes, aber auch in fremde Länder und fremde Erdteile, weit übers Meer. Aber mit ihnen zog allemal die Erinnerung und die Sehnsucht und die Liebe zu dem Land und den Gefährten der Jugend; mit ihnen zog immer dies Bild unseres westfälischen Heimatdorfes, inmitten der welligen, grünen, schönen Berge südlich der Ruhr.

Wieviel Mühe und Sorge und Kraft und Fleiß ist in jeden Quadratmeter dieses Bodens hineingearbeitet worden seit tausend, wohl gar seit viel tausend Jahren! Wieviel Schweißtropfen und wieviel Tränen mag er getrunken, wieviel freudeklopfende Herzen auch mag er gespürt haben im langen Wandel der Zeit.

Uns ist der Boden als teures Erbe hinterlassen Heute sind wir die Träger uralter Überlieferung. Wir bleiben der Heimat treu wie unsere Väter! Wir wollen uns ihrer wert erzeigen, wie sie es immer taten!

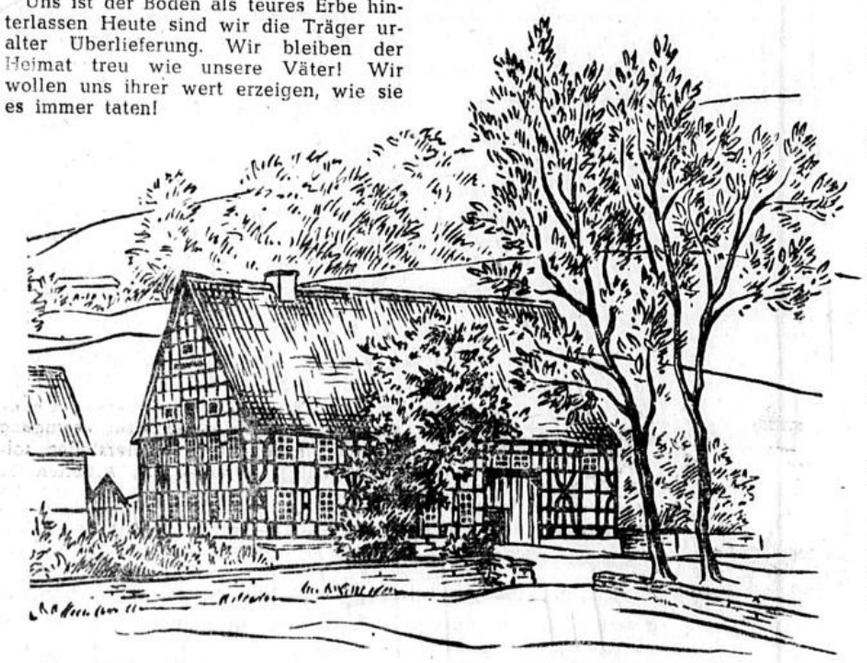
Süden zu der steilen Bergwand, die da aus dem Ennepetal emporsteigt, geht weiter über das Waldgebirge, über Meininghausen bis hin zu den höchsten Punkten in unserm Ennepe-Ruhr-Kreis.

Die Wässerlein, die von dort oben murmelnd und hüpfend zu Tal springen, haben auf dem kurzen Weg bis Gevelsberg vor uns schon mehr lustig-lebendiges Gefälle als die ganze Wolga auf ihrem 3700 km weiten trägen Weg durch die öden Einsamkeiten des unendlichen Rußland.

An vielen Stellen der langen Straßenzeile zwischen Hohbeuken und Silschede und darüber hinaus bis fast Grundschöttel ist allerdings der weite Blick über Berg und Tal zugebaut, aber man beneidet die Leute, die zu jeder Stunde aus diesen Häusern heraus ihren Blick schweifen lassen können über den herrlichen Gottesgarten, der sich da unter ihnen ausbreitet.

Und wo der Blick wieder frei gegeben ist für den Wanderer, da muß man sich fast wundern, daß nicht längst sich da ein Ausflugsort neben dem andern eingerichtet hat mit weitläufigen Terassen und großen Parkplätzen für die vielen licht- und luft- und schönheithungrigen Großstädter aus Wuppertal und dem ganzen westfälischen Fabrikenland.

Man muß sich auch fast wundern, daß nicht längst ein großer Maler aus Düsseldorf oder München den Weg hierher gefunden hat, oder daß nicht ein großer Maler aus unserer Mitte selbst hervorgegangen ist, der diese Landschaft in



einem großen Bilde dargestellt und sie dadurch vielleicht in ganz Deutschland bekannt gemacht hätte.

Ja, schön ist unsere Heimat. Schön, und — nicht dankbar genug können wir dafür sein! — fast ganz vom Kriege verschont. Unser Haßlinghausen steht, wie wir es alle als Kinder gekannt, unversehrt. Möge es weiter stehen bleiben für Kind und Kindeskind, stehen bleiben als Stätte rüstiger fleißiger Arbeit ebenso wie als Stätte friedlichen Feierabends und geruhsamer Erholung, einfach als ganzer Inhalt unseres Lebens, als unsere schöne und liebe, unvergeßliche Heimat!

Unser Haßlinghausen.

Uraltes, westfälisches Land ist es, das der Schwan hoch oben von unserer Kirchturmspitze nach allen Richtungen hin überblickt. Drüben der Name Barmen bedeutet soviel wie Grenze. Weit über die Wasserscheide zwischen Ennepe und Wupper war diese Grenze hinausgeschoben bis unmittelbar an das Bett der Wupper. Dahinter begann das Land der Franken — und beginnt es heute noch mit seiner andersartigen Mundart, der Bauart seiner Häuser und dem andern Charakter seiner Bewohner.

Zur Zeit Karls des Franken oder noch früher mag es gewesen sein, als der Freigeborene Hasso hier mit seinen Haßlingen sein erstes Haus aus Stein baute, sein Haßlinghaus, und dreißig bis fünfzig aufeinander folgende Geschlechter haben seit jener Vorzeit in unermüdlichem Fleiß den Boden gepflügt und gegraben und geeggt und geharkt, haben gesät und geerntet, ihre Tiere gezogen und gepflegt und auch oft genug mit dem Schwert in der Hand den Boden der teuren Heimat verteidigt.

Weit schaut unser Haßlinghausen ins Land von der Höhe seines langen schmalen Bergrückens. Und in was für ein schönes und gesegnetes Land! Über saftige Weiden, unterbrochen von Baum und Haus, durchzogen von langen Zeilen lebendiger Hecken, schweift der Blick nach

Einkellerung von Speisekartoffeln

Während im Vorjahre die Bevölkerung unter dem Eindruck der mangelhaften Versorgung in der Zeit vor der Währungsreform soviel wie möglich an Speisekartoffeln für die Winterbevorratung einkellerte und dieser Vorgang klar zu überblicken war, fehlen zur Zeit genaue Angaben über den derzeitigen Stand der Einkellerung, da in stärkerem Maße als im Vorjahre die Beschaffung der Einkellerungskartoffeln durch Betriebe der Industrie und des Handels vorgenommen wird. Im allgemeinen ist damit zu rechnen, daß bis jetzt nicht soviel Speisekartoffeln eingekellert worden sind wie im Vorjahre. Die gute Versorgung während des letzten Winters, der geringer gewordene Kartoffelverbrauch und der Geldmangel dürften die wesentlichen Gründe für die Zurückhaltung der Verbraucher in der Kartoffeleinkellerung sein. Da aber starke und lange Frostperioden den Kartoffeltransport unmöglich machen oder erschweren können, die Einkellerung größerer Kartoffelmengen auf öffentliche Kosten jedoch nicht möglich ist, werden alle Verbraucher nochmals darauf hingewiesen, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn sie sich rechtzeitig und ausreichend mit Kartoffeln bevorraten.

Verkaufspreise für Winterspeisekartoffeln

Die Verkaufspreise für Winterspeisekartoffeln der Ernte 1949, teilt der Oberkreisdirektor mit, sind die gleichen wie im Vorjahre. Sie betragen:

Verkaufspreise des Erzeugers: je 50 kg

1. Bei Lieferung an den Handel ab Verladestation
   a) weißfleischige Sorten 4,50 DM
   b) gelbfleischige Sorten 4,80 DM
2. Bei Lieferung an den Handel ab Erzeugerhof
   a) weißfleischige Sorten 4,30 DM
   b) gelbfleischige Sorten 4,60 DM
3. Bei Lieferung an den Verbraucher frei Wohnung oder Keller
   a) weißfleischige Sorten 5,55 DM
   b) gelbfleischige Sorten 5,85 DM

Verkaufspreise des Großhandels an Verbraucher:

1. Bei Lieferung an den Verbraucher ab Waggon
   a) weißfleischige Sorten 5,90 DM
   b) gelbfleischige Sorten 6,20 DM
2. Bei Lieferung an den Verbraucher ab Lager
   a) weißfleischige Sorten 5,95 DM
   b) gelbfleischige Sorten 6,25 DM
3. Bei Lieferung an den Verbraucher frei Keller
   a) weißfleischige Sorten 6,10 DM
   b) gelbfleischige Sorten 6,40 DM

Verkaufspreise des Einzelhandels:

1. Bei Lieferung an den Verbraucher ab Lager oder Waggon
   a) weißfleischige Sorten 6,30 DM
   b) gelbfleischige Sorten 6,60 DM
2. Bei Lieferung an den Verbraucher frei Keller
   a) weißfleischige Sorten 6,40 DM
   b) gelbfleischige Sorten 6,70 DM
3. Beim Auspfunden der Kartoffeln durch den Handel (Abgabe von Mengen unter 50 kg)

   Verbraucherhöchstpreis je 5 kg
   a) weißfleischige Sorten 0,70 DM
   b) gelbfleischige Sorten 0,73 DM

Die festgesetzten Zuschläge sind in den Preisen einbegriffen.

In vier Wochen erfüllt sich ihr Schicksal

Stippvisite in der Haßlinghauser Silberfuchsfarm



— **Haßlinghausen.** Wenn sie uns auf unserem Foto ein wenig mißtrauisch beäugen, die silberfarbenen Reinekes, so haben sie zweifellos allen Grund dazu. Im kommenden Monat wird ihnen „das Fell über die Ohren („Lauscher", sagt der Jäger) gezogen" — Ende November beginnt in der Haßlinghauser Silberfuchsfarm wieder das „große Sterben".

Nicht deshalb, weil auf dem Weihnachtswunschzettel unserer Frauen und Mädchen ein Silberfuchs oder gar ein Pelzmantel an erster Stelle stände, der Fuchs hat um diese Zeit auch das beste Fell.

Aber seien sie unbesorgt, das Hinüberbefördern in die ewigen Jagdgründe geschieht laut- und schmerzlos. Einige Tropfen Chloroform auf die Nase (den „Riecher") geträufelt und schon ist es aus mit ihm. Alles weitere ist dann Sache der Leute vom Pelzfach, die einmal die sachgemäße Verarbeitung der Felle vornehmen, zum andern sie nach ihrer Schönheit bewerten. Diese richtet sich nach ihrer Größe, der Zeichnung und dem „Silbergehalt".

Aber noch erfreuen sich die derzeitigen Besitzer dieses begehrten Damenschmucks der besten Gesundheit und das „Dorf der Füchse" im Blumenhause auf dem Haßlinghauser Knapp mit seinem charakteristischen Wachturm ist erfüllt von dem quicklebendigen Dasein der vielen hundert Silberfüchse. Sie „bellen miteinander" über den Besucher der Herberhold-schen Farm, der sich dieses berühmte heisere Fuchsbellen aber ganz anders vorgestellt hat. Es scheint sich, so meint er, von dem Lautgeben eines Dackels, der einen verschleppten Keuchhusten hat, kaum zu unterscheiden.

In den Zwingern herrscht Hochbetrieb. Jeweils eine Füchsin (Fähe) mit vier bis sieben Jungen hat eine Wohnung für sich, während die Fuchsväter in eigenen Behausungen von ihrer Familie getrennt leben, da sie ihre Kinder „zum Fressen" gern haben. Dadurch könnten gewisse familiäre Unstimmigkeiten heraufbeschworen werden, die man lieber vermeidet.

Überhaupt greift der Mensch einschneidend in das Familienleben bei Fuchsens ein. Während der Rüde sonst ein treuer Ehegatte ist und mit einer Fähe zusammen zu leben pflegt, zwingt man ihn auf der Farm zu einem polygamen Lebenswandel. Die bevölkerungspolitischen Probleme des Fuchsstaates betrachtet der Mensch von der ihm zukommenden „höheren Warte" aus. Das war auch der Grund zur Errichtung des Aussichtsturmes, von dem der Dorfwächter zur Ranzzeit das Leben und Treiben seiner Untertanen beobachtet.

Man darf auch nicht glauben, daß die Zucht der Tiere ohne jede Auswahl erfolgt. Jedes Tier hat vielmehr seinen Stammbaum, in dem das Prädikat eingetragen ist. Nur durch sorgfältigste Zuchtwahl kann Herr Herberhold zu jenen Prachtpelzen gelangen, die das Begehren mancher schönen Frau wach werden lassen.

Die Kreftings trafen sich in der Lempe

150 Angehörige der Sippe hatten sich zu dem Familientag eingefunden

— **Haßlinghausen.** Ein seit Jahrhunderten in hiesiger Gegend bodenständiges Geschlecht, das der Krefting, hielt vor kurzem im Lokal Heiermann (Lempe) ein Familien- und Sippentreffen ab. Über 150 Angehörige der Sippe, zum Teil auch aus dem Bergischen und Ruhrgebiet kommend, hatten sich eingefunden.

Der Ursprung der Sippe liegt in dem Bauernhof zu Krefting in Obersprockhövel, jetzt im Besitze der Familie Spartmann. Schon vor 600 Jahren wird das Gut urkundlich erwähnt. In Prozeßakten aus dem Jahre 1347, die sich auf den Nachlaß eines in Dorpat verstorbenen Familienangehörigen beziehen, wird ein Luse de Krevetinc erwähnt, der als Zeuge für seinen frater carnalis Gottschalk, der im nahegelegenen Scheven ansässig war, auftritt. In den alten Papieren der Kirchengemeinde zu Sprockhövel stößt man verschiedentlich auf die Krefting zu Kreftinge. — Als erster Träger des Namens wird in einer Schenkungsurkunde des Klosters Fulda (traditio Fertinges) vom 17. Februar 814 ein Crefting genannt, der mit 25 anderen Zeugen die Urkunde unterzeichnet hat. — In der ältesten noch vorhandenen Urkunde, in der von Belehnung bzw. Wiederbelehnung mit einem Kohlenbergwerk in hiesiger Gegend die Rede ist — sie ist aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. von Preußen und datiert: Hattnegn, d. 29t. Februar 1716 — werden die Erben Diedrich Krefting als Belehnte genannt.

Die in Ostfriesland ansässigen Krefting sind während der Wiedertäuferunruhen gegen 1535 dorthin gelangt, während die in Dänemark, Norwegen und Schweden anzutreffenden Namensträger in der Zeit des 30-jährigen Krieges den Weg dorthin gefunden haben.

Ein interessantes Referat des Sippenarchivars sowie die auf die Leinwand projizierten Bilder von über 30 Krefting-Höfen fanden großen Anklang. Das schöne und anregende Treffen ließ allseits den Wunsch nach baldiger Wiederholung laut werden.

F. K.

Glaube und Heimat

Glaube und Heimat, ihr leuchtenden Sterne!
Leiht euer Licht uns und liebes Geleit!
Daß unsre Seele, die zage, es lerne,
Aufrecht zu schreiten durchs Dunkel der Zeit.

Glaube und Heimat, ihr lieblichen Worte!
Brennet im Herzen wie heilige Glut —
Öffnet zum Glück uns die goldene Pforte.
Seid unsres Lebens kostbarstes Gut!

Glaube und Heimat, ihr Gaben der Liebe!
Gaben des Himmels, der Rastlosen Ruh.
Aus dieser Erde verworren Getriebe
Sehnt sich der Müde und eilet euch zu.

Glaube und Heimat, ihr leuchtenden Sterne!
Leiht euer Licht uns und liebes Geleit!
Daß unsre Seele, die zage, es lerne,
Aufrecht zu schreiten durchs Dunkel der Zeit.

Luise Gräfer.



Kreis-Geflügelzuchtaussellung
in Sprockhövel

Die Geflügelzüchter des Ennepe-Ruhr-Kreises haben beschlossen, die diesjährige Kreisgeflügelausstellung in Sprockhövel durchzuführen. Dem hiesigen Geflügelzuchtverein ist die Ausrichtung übertragen worden. Als Termin der Kreisgeflügelschau wurde der 15. und 16. November festgesetzt. Die Ausstellung findet im Saalbau Otto Börger statt und wird Geflügel aller Rassen und Gattungen sehen. 5—600 Tiere dürfte die Schau umfassen. Fanden die Schauen des hiesigen Geflügelzuchtvereins schon von jeher großes Interesse, so dürfte bei dieser guten Beschickung als Kreisschau ein besonders guter Besuch zu erwarten sein. — Der Kreisvorstand tagt am 30. November im Lokale Wevelsiep hierselbst.

Sprockhövel.

— **Wasserwarnung!** Darunter könnte man um diese Zeit, wenn die ersten Herbststürme übers Land gehen, eher eine Hochwasserwarnung verstehen, aber das Gegenteil ist der Fall: die Ennepe-Talsperre hat einen bedrohlichen Tiefstand erreicht, weshalb zur äußersten Einschränkung im Wasserverbrauch geraten wird. 25 Ltr pro Tag und Familie — so verkündete Donnerstagnachmittag ein auf einem Auto des Kreiswerks montierter Lautsprecher — ist das Alleräußerste, was verbraucht werden darf, sollen nicht Absperrmaßnahmen eingeführt werden. Dehen Wasser sparen, wo es eben geht. Und auf das Bad muß vorläufig verzichtet werden, eine Abwaschung tut es auch!

— **Ein weiterer Autobus nach Haßlinghausen.** Die Straßenbahngesellschaft Ennepe überrascht gerne. Fahrplanänderungen und -erweiterungen kommen meist über Nacht. So war es auch jetzt wieder mit der Einlegung des 9-Uhr-Autobusses nach Schwelm. Plötzlich stand da am Hause Leveringhaus um 9 Uhr ein Autobus und lud zur Fahrt ein. Zum Glück waren mit dem Bus auch die neuen Fahrpläne gekommen, so daß man bald erfuhr, was es mit dem Autobus auf sich hatte. Daß bei einer derart späten Bekanntgabe die Wagen vorerst nicht rentieren können, liegt auf der Hand. Weshalb gibt man den Zeitungen nicht 14 Tage vorher Kenntnis von einer solchen Fahrplanerweiterung?

Moden- und Leistungs-Schau

Für den 3. November ist in Sprockhövel eine Leistungs-Modenschau des heimischen Handwerks und Einzelhandels geplant. Damen- und Herrenmaßschneidereien zeigen gemeinsam mit den einschlägigen Einzelhandelsgeschäften die neusten Winterkollektionen. Mannequins führen sie auf dem Laufsteg vor, und zwar Morgenröcke, Kleider, Kostüme, Abendkleider, Mäntel, Schuhe, Schirme, Handtaschen, Hüte, Anzüge, Herrenmäntel — alles, was zur elegant gekleideten Dame und zum gediegen und geschmackvoll angezogenen Herrn gehört. Der Einzelhandel zeigt außerdem moderne Möbel, Gardinen, Installationen usw. Organisiert wird die Modenschau von der Allgemeinen Künstlerarbeitsgemeinschaft München unter der Leitung von Jos. Varisowy.

— **Hauskonzert zum Besten des Sprockhöveler Wohnungsbaus.** Nicht nur die Freude an der Musik selbst ließ Frau Bubenzer diesmal ein Hauskonzert veranstalten, sondern auch der Wunsch, auf diese Weise durch freiwillige Spenden ihrer Musikfreunde beim Sprockhöveler Wohnungsbau mitzuhelfen. Im Mittelpunkt des Programms standen neben Mozarts D-Dur-Sonate und den Beethoven-Variationen von Saint-Saens, Max Regers Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart. Dieses eigentlich für großes Orchester geschriebene Werk massiert sich in seiner Polyphonie (besonders der Fuge) in den beiden Klavierstimmen derart, daß es nicht nur enorme, für das Klavier fast oft unerfüllbare Ansprüche stellt sondern auch ein Höchstmaß an physischer Kraft von den Ausführenden verlangt. Luise Petri und Frau Bubenzer lösten die schwierige Aufgabe technisch und musikalisch sehr zufriedenstellend und ernteten den wohlverdienten Beifall der zahlreichen Zuhörer.

Haßlinghausen.

— **Frohe Stunden im Haus „Wechtenbruch"** Am Samstag hatte der TuS Haßlinghausen im schön renovierten, bis auf den letzten Platz besetzten Saal von Oesterling einen bunten Abend. Der Vorsitzende Heinemann begrüßte die Gäste mit einer kurzen Ansprache und ehrte alte Mitglieder durch Überreichung der goldenen oder silbernen Ehrennadel. Die Damenhandballabteilung führte einen zünftigen Matrosentanz vor. Dann folgte ein zweistündiges Programm der „Spaßvögel," welche viel Abwechslung brachten und herzlich belacht wurden. Zum Schluß sprach noch Gemeindebürgermeister Zuch. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Das Haßlinghauser Streichorchester hatte die musikalische Unterhaltung des Abends übernommen. So klang der Abend in schönster Harmonie und Fröhlichkeit aus und wird vielen unvergessen bleiben.

— **Eine großzügige Kleinsiedleranlage wird erstehen.** In der Bruchmühle wurde seitens des Kreises ein größeres Gelände für eine Kleinsiedleranlage zur Verfügung gestellt. Insgesamt 50 Siedlerstellen sollen darauf Platz haben. Die Arbeiten für die Aufschließung des Geländes, wie die Wegebauten, werden in Gemeinschaftsarbeit ausgeführt. Mit dem Abheben der Grasschicht wurde in diesen Tagen begonnen. Zunächst kommt ein Bauabschnitt für 14 Siedlerstellen zur Ausführung, die im kommenden Sommer fertig werden dürften. Die Bauleitung liegt in den Händen des Architekten Brombach aus Sprockhövel.

— **Neue Hebamme.** Anstelle von Fräulein Hemes hat sich Frau Magdalene Klose als Hebamme in Haßlinghausen niedergelassen. Als Ostvertriebene aus Niederschlesien ist sie seitens der Provinz in diese Stelle eingewiesen worden, wohnt vorläufig im Amt und ist telefonisch unter Nummer 2063 (Amt Gevelsberg) und 2551/52 (Amt Schwelm) zu erreichen.

Hiddinghausen.

— **Wieder in Betrieb** ist seit dem 1. September der Bahnhof Hiddinghausen, der in den letzten Jahren entweder ganz stillag oder nur beschränkt (stundenweise) geöffnet war. Zugelassen ist wieder der gesamte Expreßgut-, Eilgut- und Frachtverkehr sowohl in Stückgut- als auch in Wagenladungssendungen — ebenso der Gepäckverkehr. Der Schalter ist an allen Werktagen von 6 bis 17 Uhr geöffnet. Fernsprechanschluß: 2800 Amt Gevelsberg.

Hochzeitlicher Ehrentag auf Oberbröking
Ein glücklicher und fröhlicher Tag vor 140 Jahren



Ein stattliches, altes, behäbiges Bauernhaus mit seinem schwarz-weißen Fachwerk, dies Gut Oberbröking, das mit seinen beiden Giebeln von dem „oberen Brocken", dem oberen Hügel oder Berg, ins westfälische Land schaut. Es hat glänzende und friedlich-fröhliche Zeiten gesehen in diesem Land zu seinen Füßen, ebenso wie jammer- und gefahrvolle Unglückszeiten erlebt.

Da liegt vor uns die Liste des „Gastebitters" aus dem Jahre 1809, der in amtlichem Auftrag nach Angabe des Brautpaares die Gäste zur Hochzeit zu laden hatte.



Da lautet die Überschrift der einen Seite: Infitatio der Hochzeitsgäste. Peter Caspar Lindershaus als Bräutigam und Catharina Maria Buchholz als Braut sind Willens als künftigen Freitag über 8 Tage den 3. Merz ihren Hochzeitlichen Ehrentag auf Obernbröking auf Bier und Brantwein zu vollziehen.

Und dann folgen die so bekannt und so heimatlich klingenden Namen von 29 Gästen, Friedrich Wupper im Baltersholte, Henrich Wilh. Voß an der Strünkerheide, Johann Hendrich Langenbrok auf Asbeck, Dieterich Henrich Kalthoff am Altenland, Wittibe Bröking am Diecke, Caspar Jörgen Timmerbeil bei der Haspe, Johannes Caspar Bink am Nirgenah — und so weiter.

Der Herr Amtmann und Rentmeister Giesler fügt ganz amtlich hinzu: Der Gastebitter wird ersucht, vorstehende Gäste zu nötigen auf den oben bestimmten Tag und darf keine übergehen. Zur Brüggen, den 20. Febr. 1809, Giesler.

Das war nur eine kleine Hochzeit mit 29 Gästen. Sonst war es wahrscheinlich nach schon altgermanischem Brauch) Sitte, die gesamte Einwohnerschaft der Umgegend teilnehmen zu lassen an den Freuden des Hochzeitmahles, und so weist denn auch unsere Liste in den anderen Fällen auf 110, 90, 120 „Pahre", die „invitirt werden auf ein stück Vom Schincken, Fitzebohnen und Prumen Bier, Brantewein und musicanten und sollen sich einen Tag lustig und frölich machen, er musz aber ohne Fehl einen Vergessen."

Welches Großmütterchen entsinnt sich wohl noch solch merkwürdiger Speisenfolge und in welcher Zusammensetzung und Reihenfolge man sie aufgetischt haben mag?

Einmal erfolgt die Einladung nur zu „Brantewein und Prumen", ein andermal wird ein engerer Kreis eingeladen „aufs Essen", ein weiterer dazu auch „aufs Trinken". Schade, daß die alten Balken und die alten Möbel unsers Bauernhauses, die alles das mit angesehen, nicht genauer Auskunft geben können über Art und Qualität dieser Prumen und der Fitzbohnen. Kartoffeln scheint man anno 1809 noch kaum gekannt oder jedenfalls nicht des Erwähnens wert gefunden zu haben.

Buchholz.

— **Abgebrochen** wird die Erfrischungshalle an der Kemnader Brücke, die schon seit geraumer Zeit geschlossen war. Wie wir hören, will sie der Besitzer an anderer Stelle wieder aufbauen.

Wir gratulieren zur Goldenen Hochzeit

Hiddinghausen.

— **Ihre goldene Hochzeit** begehen am kommenden Mittwoch der Bäckermeister Heinrich Hummelsiep und seine Frau Anna, geb. Neveling. Trotz ihrer 78 bzw. 74 Jahre sind beide noch von früh bis spät beruflich tätig: er in der Backstube, sie im Geschäft. Der Jubilar stammt aus Sprockhövel, wo am Brockhausen seine Wiege stand. Im Jahre 1890 machte er sich selbständig, indem er die Bäckerei von Reschop am Rennebaum, wo er als Gehilfe gearbeitet hatte, übernahm. 15 Jahre später ließ er das große Geschäftshaus erbauen, in welchem er der Bäckerei ein Kolonialwarengeschäft angliederte. Im kommenden Jahre kann Meister Hummelsiep sein 65-jähriges Berufsjubiläum begehen. Seine Frau Anna aus Kleinmerklinghausen entwickelte sich zu einer tüchtigen Geschäftsfrau. Man kennt sie nicht anders als von früh bis spät hinter dem Ladentisch stehend, um die Wünsche ihrer vielen Kunden zu befriedigen. Sie schenkte ihrem Gatten zwei Kinder, und fünf Enkelkinder sind die Vertreter der nächsten Generation. Wir wünschen dem Jubelpaar Glück und Segen auf ihrer weiteren Lebensbahn, die sie hoffentlich noch viele Jahre in bleibend guter Gesundheit gemeinsam begehen dürfen.

Silschede.

— **Im goldenen Myrthenkranze.** Die Eheleute Fritz Heiermann und Frau, Rosa geb Hethey, Asbecker Weg wohnhaft, können am 27. Oktober das Fest ihrer goldenen Hochzeit begehen. Der Ehejubilar war 36 Jahre lang im Bergbau beschäftigt, bis die Gewerkschaft Trappe ihre Zechentore für immer schloß. Dann ging er nach Gevelsberg in die Fabrik, und heute ist er selbst „Fabrikant", er kann die Hände trotz seiner 76 Jahre noch nicht untätig in den Schoß legen und „fabriziert" Reiserbesen, Körbe und dergl. Nur Freitags nachmittags hört er rechtzeitig auf, denn abends muß er zum Handweiser in die Gesangprobe. Er ist immer noch begeisterter Sänger und einer der eifrigsten im „Diamant". In zwei Jahren hat er übrigens sein 60-jähriges Sängerjubiläum, und bei seiner Rüstigkeit darf man hoffen, daß er dann immer noch in vorderster Reihe der Silscheder Sänger steht. Seine Gattin schenkte ihm drei Kinder, zwei Mädchen und einen Jungen. Sie hat ihrem Mann stets fleißig und treu zur Seite gestanden und Freud und Leid mit ihm geteilt. Möge es dem Jubelpaar vergönnt sein, noch viele Jahre in beschaulicher Ruhe gemeinsam ihren Lebensweg zu gehen.

Ek si van Hasselkusen!

Um die Jahrhundertwende erzählte der alte Werkmeister D. aus Gevelsberg Jungen gern von seinen Erlebnissen im siebziger Krieg, und wir hörten natürlich mit Begeisterung zu. Er hatte mit dem westfälischen Korps die Belagerung von Metz mitgemacht und den später so berühmt gewordenen Feldmarschall Haeseler, den „langen Gottlieb", schon als Major gekannt.

Es war allgemein bekannt, und war ja auch eine Selbstverständlichkeit, daß die Franzosen damals versuchten, in allen nur denkbaren Verkleidungen die Linien der Belagerer zu duchschleichen oder auch mit der Waffe in der Hand zu durchbrechen. Allerschärfste Aufmerksamkeit, besonders in dunklen, regnerischen Nächten war darum eisernes Gebot. Zu dieser Aufmerksamkeit gehörte auch, daß jeder Soldat genau die täglich wechselnde Parole, das Losungswort wußte, an dem Freund und Feind sich in der Dunkelheit erkannte. Die Vorsicht ging so weit, daß beim Ausmarsch ins Feld schon in Mainz die erste Parole ausgegeben wurde. Es soll damals und später öfter vorgekommen sein, daß Vorgesetzte von ihren eigenen Leuten erschossen wurden, wenn sie bei dem Versuch, die Wachsamkeit ihrer Posten zu prüfen, sich verstellten und die Parole nicht schnell genug sagten.

Eines Nachts also bezog unser Wilhelm D. seinen Posten. Er spähte und lauscht mit allen Sinnen in die Dunkelheit. Nac geraumer Weile glaubte er da wirklic verdächtige, schleichende Geräusche z hören. Auf das erste „Halt!" erfolgt kein Antwort. Da ein zweites „Halt!" un schon dreht er den Sicherungsflügel seine Gewehres herum und ist schußbereit.

Dieser Sicherungspflügel aber läßt eine vernehmlichen Knacks hören, vernehmlic auch wohl dem verdächtigen Gespenst i der Dunkelheit. Da hört der lauchend Wächter pötzlich eine etwas kläglich Stimme: „Ek . . . ek . . . ek sie van Hasselkusen!!"

Da atmet er auf — das Herz hatte ihm selbst schon bis zum Halse geschlagen — und knackst beruhigt seinen Sicherungsflügel wieder in die Ruhelage zurück. Die se heimatlichen Klänge, meint er, wir auch der gerissenste französische Spion nicht nachmachen können.

Van Hasselkusen?? Dat wät ja woll en Dütschen sien!" Und ohne große Meldung zu machen und dadurch dem armen Landsmann wer weiß was auf den Hals zu laden, gibt er ihm mit einigen derb-freundlichen Ermahnungen, das nächste Mal die Ohren und den Verstand besser offen zu halten, die richtige Parole an Stelle jener absonderlichen „van Hasselkusen!"

Linderhausen.

— **Bauvorhaben.** Herr Alfons Heiner zu Linderhausen hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb der im Zusammenhang gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Linderhausen gelegenen Grundstück Flur 1. Parzelle 191/90, der Katastergemeinde Linderhausen beantragt. Er beabsichtigt daselbst ein Wohnhaus mit zwei Wohnungen zu errichten.

Silschede.

— **Spuk in der Nacht.** In der Nacht zum Dienstag wurde auf der Provinzialstraße, oberhalb der Bäckerei Neveling, ein Straßenbaum umgefahren. Glassplitter und ein Damenhandschuh waren außer dem umgefahrenen Baum die einzigen Zeugen dieses Vorfalles, denn von den Anwohnern hat kein Mensch etwas gehört oder gesehen. Immerhin muß man sich wundern, daß trotz des heftigen Anpralles der Wagen fahrbereit blieb und so schnell verschwinden konnte — wenn vielleicht auch nicht mit eigener Kraft.

— **Eine rüstige Oma.** Wwe. Becker, geb. Geitebrügge, am „Häusken" wohnhaft, wird am 31. Oktober 85 Jahre alt. Sie ist noch sehr rüstig und läßt den Strickstrumpf kaum aus der Hand. Da wir erst wieder am 1. November erscheinen, sei unser Glückwunsch schon jetzt dargebracht.

Esborn.

— **Wegeinstandsetzungsarbeiten unterbrochen.** Nachdem man mit der Instandsetzung der Kreisstraße von Silschede her bis oberhalb vom Kotten gekommen ist, wurden die Arbeiten nunmehr bis zum kommenden Jahre ausgesetzt. Schade, denn gerade das Stück vor Wengern hat es am nötigsten.

Niederstüter.

— **Es wurde auch Zeit.** Endlich erfährt auch der Gemeindeweg von unterhalb des Gehöftes Straßen an der Siedlung vorbei zur Schule hinauf eine gründliche Instandsetzung. Die tiefen Unebenheiten der Straßendecke werden mit Steinmaterial ausgefüllt, welches dann eingewalzt wird. So dürfen sich die Anwohner und sonstigen Benutzer freuen, daß vor Eintritt des Winters ihre Straße wieder in Ordnung kommt.

Bitte hier abtrennen

Ich bestelle hiermit zum 1. November oder

.....

die täglich erscheinende

Sprockhövel-Haßlinghauser Zeitung
Ennepe-Ruhr-Kreis-Zeitung

zum Bezugspreis von DM. 2.60 pro Monat frei Haus.

Vor- u. Zuname: .....

.....

Beruf: .....

Wohnort: .....

Straße u. Nr.: .....

DRUCKSACHE!

Gebühr wird vom Empfänger bezahlt!

An die

Sprockhövel-Haßlinghauser-Zeitung
Ennepe-Ruhr-Kreis-Zeitung
Verlag R. Steinbeck

Sprockhövel i. W.

Postschließfach 4

Fünf Jahre Zuchthaus im Obersprockhöveler Sprengstoffprozeß

Am 22. September 1944 verurteilte das damals in Hattingen tagende Essener Sondergericht den heute 46 Jahre alten Bergmann Wilhelm Heußner aus Obersprockhövel, Auf der Gethe 26b, wegen Verwendung von Sprengstoff und wegen fahrlässiger Tötung zu acht Jahren Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte die Mordanklage erhoben und die Todesstrafe und lebenslänglichen Ehrverlust gefordert.

Heußner, auf der Zeche „Elisabethenglück" in Dethen für kurze Zeit als Hauer unter Tage eingesetzt, eignete sich unbefugt einige Sprengstoffpatronen an, die er in seiner Wohnung in dem Gehöft Ellinghaus in einem Hohlraum unter der Kellertreppe verbarg. Eines Tages schloß er diese Patronen mit einem Zünddraht an die Kellerlichtleitung an. Am 30. August 1944 begab er sich vorzeitig zur Frühschicht.

Als seine Ehefrau zu einem späteren Zeitpunkt die Viehfütterung durchführen wollte und ahnungslos den Lichtschalter anknipste, wurde die Explosion ausgelöst, die erheblichen Sachschaden anrichtete. Die Ehefrau, mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft, verstarb noch am gleichen Tage.

Die sofort angestellten Ermittlungen der Kriminalpolizei und der Essener Mordkommission führten zur Verhaftung Heußners. Das gegen ihn zusammengetragene Belastungsmaterial bestätigte er in einem umfassenden Geständnis.

Trotz schwerwiegender Verdachtsmomente und weil sich die letzten Zweifel nicht beheben ließen, sah das Sondergericht von einer Verurteilung wegen Mordes ab.

Gegen dieses Urteil strengte der Staatsanwalt erfolgreich die Nichtigkeitsklage an. Das Reichsgericht in Leipzig hob das Sondergerichtsurteil auf und verwies die Sache zur Neuverhandlung an die Vorinstanz zurück.

Darüber ist das Kriegsende gekommen. Bei der Öffnung der Strafanstalten durch amerikanische Truppen wurde auch dem Angeklagten Heußner die Freiheit wiedergegeben. Mit der Neuordnung der Rechtsverhältnisse wurde auch diese Strafsache wieder aufgenommen. Das monatelange Fahndungsverfahren führte jetzt zur Wiederverhaftung Heußners.

Heußner bestritt Tötungsabsicht.

Bei seiner Vernehmung am ersten Verhandlungstage entschuldigte Heußner sein damaliges Geständnis damit, daß er völlig durcheinander gewesen sei und keinen klaren Gedanken habe fassen können. Der Tod seiner Ehefrau sei ihm zu nahe gegangen.

Im übrigen hat Heußner nach der Freilassung durch die Amerikaner mit einwandfreien Papieren und unter seinem Namen im Sauerland und anderswo als Landarbeiter geschafft und sich gute Zeugnisse erworben.

Der zweite Verhandlungstag.

Der zweite Verhandlungstag sieht, nachdem vorher einige Zeugen verhört werden, die aber nichts wesentliches aussagen können, den Vater der ums Leben gekommenen Frau Heußner in der Zeugenbank. Aus den Akten geht hervor, daß seine Tochter Hilde (die Getötete) ihm gegenüber kurze Zeit vor ihrem Tode gesagt haben soll: **„Heußner hat mir gesagt, entweder du oder ich, einer von uns beiden ist im Winter verschwunden!"** Der Vorsitzende hält dem Zeugen diese Aussage vor. Er kann sich heute jedoch nicht mehr daran erinnern, daß seine Tochter ihm solche Ausführungen gemacht hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er dem Angeklagten einen Mord an seiner Frau zugetraut hätte, antwortet der Zeuge: „Nein!"

Schwester seiner Frau verführt

Als nächste Zeugin wird die Schwester der getöteten Frau Heußner vernommen. Sie macht dem Gericht gegenüber Andeutungen, die den Angeklagten zwar nicht in der Frage der Mordabsicht belasten, jedoch eines anderen schweren Verbrechens bezichtigen. Auf Antrag wird deshalb die Öffentlichkeit bei Vernehmung dieser Zeugin wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Der Vater der Zeugin und die Presse dürfen der Vernehmung beiwohnen.

„Ich war damals erst 13 Jahre alt", beginnt die Zeugin stockend, „als ich im Haushalt meiner Schwester wohnte. Eines Tages war meine Schwester nicht zu Hause. Der Angeklagte kam mir da zu nahe. Er nahm mir meine Ehre." Die Zeugin bekundet, daß dies auch in einem zweiten Falle geschehen ist.

Im übrigen kann sie zu dem Verhältnis zwischen ihrer Schwester und dem Angeklagten nur sagen: „Ich habe nie etwas von einem Streit zwischen Heußner und meiner Schwester gemerkt. Sie kamen beide gut zusammen aus."

Dem Angeklagten werden die belastenden Aussagen der Zeugin vorgehalten. Er schüttelt lebhaft mit dem Kopf. „Das stimmt gar nicht. Wie sollte ich dazu kommen." Die Zeugin erzählt dann Einzelheiten. Der Angeklagte bestreitet die schweren Anschuldigungen.

Kurz vor Beendigung der Zeugenvernehmungen kommt es dann zu einer kleinen Sensation, die für den Angeklagten jedoch eine entscheidende Wendung haben kann. Die Zeugin L. bekundet zunächst, daß die Eheleute Heußner in guter Eintracht gelebt haben. „Es ging immer Puppe hin, Puppe her", sagt sie und meint damit, daß Heußner seine Frau oft zärtlich behandelt hat. Und dann rückt diese Zeugin mit einer Aussage heraus, die sehr wertvoll zu werden scheint. „Der Vater von Frau Heußner hat am Todestag der Ehefrau erklärt: ‚Nun ist auch unsere Hilde tot. Ob da was mit dem Sprengstoff passiert ist? Hilde (die Getötete) hat mir ja davon erzählt, daß Heußner Sprengstoff im Hause hat.'

Diese Aussage kann eine große Bedeutung haben. Der Angeklagte hat bisher immer fest behauptet, seine Ehefrau habe von dem Vorhandensein des Sprengstoffes gewußt und die Anlage gekannt. Bisher konnte er diese Behauptung jedoch nicht beweisen, da keine Zeugen sie bestätigen konnten.

Der Vorsitzende holt sich noch einmal den bereits vernommenen Vater Ludwig in die Zeugenbank. Er macht ihn auf die Bedeutung der Aussage und deren Wichtigkeit für den Prozeßverlauf ernstlich aufmerksam, ermahnt ihn zur Wahrheit und stellt dann klar und präzise die Frage: „Stimmt das. Hat Ihnen Ihre Tochter Hilde einmal erzählt, daß der Angeklagte Sprengstoff im Hause hätte?"

Der Zeuge will sich darauf nicht entsinnen können. Man sieht es ihm deutlich an, daß er an einer klaren Antwort vorbeikommen will. Er möchte sich aber auch nicht festlegen, denn er weiß genau: auch das Verschweigen kann ihm teuer zu stehen kommen. Der Zeuge ist in einer verteufelten Situation, denn auch das Wissen von dem Sprengstoff im Hause ist strafbar, wenn keine Anzeige erstattet wird. Und die hat der Zeuge damals natürlich nicht gemacht.

„Sie können die Aussage verweigern, wenn Sie sich selbst strafbar gemacht haben", zeigt ihm der Vorsitzende den Weg. „Aber wenn Sie aussagen, müssen Sie die volle Wahrheit sagen."

Schließlich entscheidet sich der Zeuge dafür: „Ich verweigere die Aussage." Damit sind auch alle seine bisherigen Aussagen wertlos.

Letzte Klärung über Motiv nicht möglich.

In der Donnerstagverhandlung bekundete der medizinische Sachverständige u. a., daß Heußner für sein Tun in jeder Hinsicht voll verantwortlich anzusehen sei. Er sei jedoch keineswegs ein Gewaltverbrecher. Seine Tat könne ein Verbrechen, aber auch ein Unglücksfall gewesen sein. Die letzte Klärung über das Motiv sei nicht möglich.

Nach einstündiger Beratung verurteilte das Essener Schwurgericht Heußner wegen Sprengstoffverbrechens in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu einer Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren und einem Monat und auf fünf Jahre Ehrverlust. Das Gericht habe keine grobe Fahrlässigkeit angenommen und sei deshalb dem Angeklagten mit der Mindeststrafe bis zur äußersten Grenze des Zulässigen entgegengekommen.

Ein Blick in den heimischen Sport

Wird Westfalia Hagen die Tabellenführung halten?

Die interessanteste Begegnung am Sonntag ist wohl zweifellos das lokale Treffen Hagen 10 gegen Westfalia 72. Gewinnt Hagen 10, stehen beide punktegleich. Sprockhövel muß nach Boele-Kabell Haßlinghausen verlor dort am Samstag zwei Punkte durch ein unglückliches 0 : 1, und das eine Tor war noch ein Selbsttor! Nach Vogelsang kommt Boelerheide, auch das wird ein hartes Gefecht, schlug doch Boelerheide am Sonntag Vorhalle den Unentschiedenspezialisten mit 8 : 0!!! Wir sehen also, daß auch in der Kreisklasse alles drin ist. Jedenfalls kann auch unsere Tabelle am Sonntag ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Hagen 10 — Westfalia 72

Man kann den Ausgang dieses Lokalschlagers wohl kaum im Voraus sagen. Wenn die technisch ausgezeichnete Westfalia den nötigen Kampfgeist mitbringt, so könnte es gelingen. Hagen 10 ist ein hartes Pflaster und spielt einen ausgesprochenen Zweckfußball. Ein Unentschieden wäre nicht ausgeschlossen.

Haßlinghausen — Esborn

Hier wird der Neuling Esborn auf eine harte Probe gestellt. An der Kirche hängen die Trauben sehr hoch. So manche namhafte Mannschaft hat hier schon Haare lassen müssen. Die Haßlinghauser sind wieder da! Die Hintermannschaft ist schwer zu bezwingen, und wenn der Sturm seinen schußfreudigen Tag hat? Aber wie gesagt — auch Esborn weiß, worum es geht.

Boele-Kabel — Sprockhövel

Man muß schon anerkennen, daß Sprockhövel eine ausgeglichene Mannschaft hat und bisher gute Spiele zeigte. Aber — Boele-Kabel daheim. Kommt der „Schubertsturm" zum Zuge, könnte es gelingen. Aber auch Boele-Kabel schießt aus allen Lagen! Der Routinier Querfurt muß schon gut Obacht geben.

Vogelsang — Boelerheide

Hier auch nur annähernd den Ausgang des Spieles voraus zu sagen, ist unmöglich. Boelerheide ist torhungrig. Vogelang will den Anschluß an die Tabellenspitze halten, und dazu kommt, daß hier schon manche Überraschung fiel.

Schwelm 95 — Volmarstein

Daß Volmarstein darauf brennt, die Niederlage vom Vorsonntag einigermaßen korrigieren zu wollen, davon sind wir überzeugt, und es könnte vielleicht in Schwelm zu einem Unentschieden reichen.

Breckerfeld — Hagen 11

Es taucht die Vermutung auf, daß Brekkerfeld evtl. seine ersten Punkte holen könnte, denn die Mannschaft ist technisch gar nicht schlecht, sie ist eifrig und sie kämpft. Hagen 11 will aber zumindest einen guten Mittelplatz haben und wird sich deshalb den Wind nicht so leicht aus den Segeln nehmen lassen.

Kückelhausen — Silschede

Silschede ist eine ausgesprochene Heimmannschaft, aber Kückelhausen hat noch zu wenig gezeigt, um ihnen einen Sieg über die kampferprobten Silscheder zutrauen zu können.

SG Vorhalle — Jahn Gevelsberg

Vorhalle auf eigenem Platz zu schlagen, erscheint fast unmöglich, und wer dort mit einem Punkt nach Haus fahren kann, ist gut weggekommen. Wir lassen uns von Gevelsberg überraschen.

Kirchliche Nachrichten.

Sprockhövel: 8.30 Uhr: Gottesdienst in O.-Sprockhövel, Pastor Heyng, 9.45 Uhr: Kindergottesdienst in O.-Sprockhövel, 9.45 Uhr: Gottesdienst in N.-Sprockhövel, Pastor Heyng, 11.10 Uhr: Kindergottesdienst. Dienstag 19.30 Uhr: Jungmütterstunde, Mittwoch 20 Uhr: Abendgottesdienst, Pastor Heyng, Donnerstag 20 Uhr: Kirchenchor, Freitag 19.30 Uhr: Jungmännerstunde (CVJM).
Bredenscheid-Stüter: 8.45 Uhr: Gottesdienst im Kirchsaal, 10.30 Uhr: Gottesdienst bei Vorthmann, 11.30 Uhr: Kindergottesdienst bei Vorthmann.
Haßlinghausen: 9.30 Uhr: Gottesdienst, Pastor Weirich, 11 Uhr: Kindergottesdienst Haßlinghausen und Hobeuken, 14 Uhr: Kindergottesdienst Hiddinghausen, 16 Uhr: Jungmädchenkreis (jüngere Abteilung).
Buchholz: 9.30 Uhr: Kindergottesdienst, 10.30 Uhr: Gottesdienst.
Silschede: 10 Uhr: Gottesdienst, 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Herbede: 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Stahl, 11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Durchholz: 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Richter, 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Sprockhövel: 7.30 Uhr: Frühmesse, 10 Uhr: Hochamt, 14.30 Uhr: Andacht.

WILHELM JACKSTÄDT & CO.
WUPPERTAL-ELBERFELD · SANDSTRASSE 3–5 · FERNRUF Sa.-Nr. 35054
Feinpapiere
Technische Papiere
Packpapiere
Pappen

Was Drogisten führen dürfen,
Arzenei und Spezerei,
Hab ich; mußt Du solche brauchen,
Gehe nicht an mir vorbei.
GUSTAV WEISS
Sanitäts-Drogerie
Haßlinghausen

Empfehle meine speziellen ff. Fleisch- u. Wurstwaren!
HEINRICH STRIEBECK
Rind-, Kalb- und Schweinemetzgerei
HASSLINGHAUSEN Schmiedestraße 130c

Empfehle mich zur Anfertigung von
Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Strümpfen, Pullovern Jacken usw.
Maschinenstrickerei
MARLIS HASSLER
Sprockhövel, am Fänken 24

Einen schwierigen Start
haben die neuerstandenen Heimatzeitungen.
Deshalb unterstützt sie in der Werbung um weitere Bezieher!

Ihr Berater in allen fachlichen Fragen:
Bekannt: Bewährt: Geschätzt:
Drogerie Gethmann
INHABER: E. LECLAIRE
SPROCKHÖVEL i. Westf.
Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Arnold Langewiesche
Haßlinghausen Gevelsberger Straße
Das Haus der guten Lebensmittel und der reellen Bedienung!

KARL NIELAND, INH. WALTER NIELAND
HASSLINGHAUSEN
Gartenbaubetrieb :–: Samenhandlung :–: Moderne Binderei
Topfpflanzen :–: Schnittblumen
Empfehle zur Herbstlieferung: Obstbäume in allen Sorten und Formen, Heckenpflanzen, Ziersträucher, Rosen und Beerenobst.

SEIT ÜBER 20 JAHREN
Auto-Fahrschule Schaub
INHABER: F. LINDEMANN
Sprockhövel, Hauptstraße 53 · Tel.: Hattingen 4069
FÜHRERSCHEINE ALLER KLASSEN

GASTHOF „ZUR POST" · Haßlinghausen
Samstag – Sonntag
Winzerfest
mit der Kapelle FRANZ MIX FELSENKELLER-BAR

Karl-Otto Busch · Haßlinghausen
Tabakwaren-Großhandel Wittener Straße 241
Gute Zigarren! Telefon: Amt Gevelsberg 2084
Auslieferungslager der Firma:
L. SPIES, WUPPERTAL-BARMEN, Rudolfstraße 140a

Vergleiche die Preise und die Qualität,
dann weißt Du, warum so mancher zu Vesper geht!
Schuhhaus Vesper · Haßlinghausen
Am Wechtenbruch

Alles für Büro und Schule
RUDOLF STEINBECK, SPROCKHÖVEL
ALTESTES GESCHÄFT AM PLATZE

Man spricht über den neueröffneten, renovierten Saal sowie die Bundeskegelbahnen
Haus „Wechtenbruch
BESITZER: WILH. OESTERLING
HASSLINGHAUSEN
Der gemütliche Aufenthalt bei gepflegten Getränken und reichhaltiger Küche.
Beachten Sie unsere laufenden Hinweise!

Josephas glückliche Heimkehr

ERZÄHLUNG VON ANDRE MAIROCK

(Alle Rechte beim Verlag Bechthold, Faßberg)

Wenn Florian Frohlander, der Baumschulgärtner vom Grünland, das wie eine erquickliche Oase inmitten des weiten grauen Riedes lag, geahnt hätte, daß er mit dem Mädchen, das er sozusagen auf der Straße aufgelesen und aus Erbarmen in sein Haus genommen, solcherlei Dinge erleben mußte, hätte er wohl anders gehandelt und seiner angeborenen Härte, die lange wie ein Fels gegen das aufkeimende Mitleid stand, stattgegeben. Aber es war alles so überraschend gekommen und gar seltsam zugegangen: als er von der Stadt kommend von dem Dorfe Vierlinden aus den Weg über das Ried machte, war ein schöner, aber ermüdender Frühlingsabend gewesen. Ja, kraftlos hatte er sich damals gefühlt, und die Gedanken drückten ihn zeitweilig geradezu zu Boden: das Schicksal hatte ihn hart angegriffen. Kurz nachdem ihn die Frau durch den Tod verlassen hatte, brachte man ihm die Kunde, daß sein einziger Sohn, der Gottfried, der einmal sein mühsam begonnenes und unter Schweiß und Opfer errichtetes Lebenswerk fortführen sollte, gefallen sei. Damit war ihm nur noch eine Tochter, die Julia, verblieben, aber sie wollte in diesem Jahr noch als Jungbäuerin in den benachbarten Riedhof ziehen. Dann war er allein mit Fred, dem Gärtnergesellen, der als treuer Kamerad seines gefallenen Sohnes selbst mit lahmem Fuß nach seiner Genesung zu ihm gekommen war und ihn seitdem in der Arbeit unterstützte. Sollte er nun weiterarbeiten und weiterbauen auf seiner Scholle? Für wen? Was hatte es denn noch für einen Sinn, wenn sein gutbestelltes Grünland wiederum anhub sich zu neuer Frühlingspracht zu entfalten? Wenn die Jungbäume in den Baumschulen zu gesunden, blühenden Kronen ansetzten? — Oder war es nicht besser, wenn er es seinem Nachbarn, dem Wirt vom „Himmelreich" nachmachte, der im letzten Herbst, nachdem er seinen Sohn und Erben im Krieg verloren hatte, einfach den ganzen Kram verkaufte und sich irgendwohin zur Ruhe setzte?

Aber er, Frohlander, wollte und konnte sich nicht trennen von seinen Bäumen, von seinem Land, von seiner Arbeit und kam auch heute auf seinem einsamen Heimweg über das Ried zu keinem Entschluß. Mochte es nun werden, wie es wollte, und wenn ihm auch vollends noch der Fred aus dem frauenlosen Haus davonlief, er konnte sich nicht trennen von seinem Grünland ,solange ein Fünkchen Leben noch in ihm glostete.

Und just aus diesem Gedanken weckte ihn die Stimme einer Frau, die ihm nach dem Weg ins Grünland fragte. Die



Dämmerung ließ ihr Gesicht nicht ganz deutlich werden, aber er sah, daß sie noch sehr jung war, vielleicht ein Mädchen noch, und ihre Kleidung und das ganze Gebaren ließen auf städtische Herkunft schließen.

Wohin sie denn dort wollte? fragte er.

Die Antwort verblüffte ihn: „Zum Gärtner Frohlander."

Da erhob er sich von seinem Stein und deutete ihr wortkarg, mit ihm zu gehen.

So wanderten sie selbander durch das öde, stille Ried, vorbei an modernden, schwülen Sümpfen und Tümpeln in denen die Frösche sägten. Sie sprachen wenig und beschäftigten sich zumeist mit sich selbst.

Endlich brach der Mann das lange Schweigen und fragte sie, was sie beim Gärtner Frohlander zu tun habe. Ebenso unverblümt, wie er fragte, bekannte sie, daß sie sich dort als Magd verdingen wollte.

„Als Magd? Du?" Frohlander blieb stehen. Er hatte alles erwartet, nur das nicht. „Und da kommst du ausgerechnet zum Frohlander ins Grünland?"

„Sie kennen ihn?"

„Nicht bloß das: ich bin es sogar selbst!"

— — — — — —

Es dauerte eine graume Weile, bis das Mädchen sich von der Ueberraschung erholte. „Dann", stotterte sie verlegen: „Dann ist ja alles schon gesagt . . ."

Frohlander schwieg eine Weile, dann schüttelte er ablehnend den Kopf. „Wenn du Arbeit suchst, dann findest du sie auch in der Stadt heut. Bei uns ist sie viel schwerer. Du bist viel zu schmächtig, zu fein!"

„Aber ich will arbeiten, und ich kann es! Schickt mich nicht fort!" Ganz verzweifelt tat sie auf einmal.

„Du kommst aus der Stadt?" — „Ja."

„Wie heißt du denn?"

„Josepha — Josepha Hofer." Weinerlich war jetzt ihre Stimme.

„Man nimmt doch nicht einfach eine Magd ins Haus so von der Straße weg."

Dagegegen bäumte sie sich auf, und das gefiel ihm: „Ich komme nicht von der Straße! Mein Vater ist ein geachteter Mann . . . Aber ich konnte nicht mehr bei ihm bleiben und bei der Mutter; sie ist unsere Stiefmutter . . ." Plötzlich brach sie ab, als fürchtete sie, schon zu viel gesagt zu haben.

Der Mann schwieg und schien auf die Fortsetzung ihrer Rede zu warten. Als aber nichts mehr kam, nickte er kaum merklich mit dem Kopf. „Dann komm halt in Gottesnamen", sagte er dann. „Aber merk dir: wenn auch kein Glück auf meinem Haus ist, auf Ehre und Ehrlichkeit wird gehalten!" — — —

Als Julia, die Tochter des Gärtners, von dem plötzlichen Einstand einer Magd hörte, heiterte sich ihr dunkles, sonnengebräuntes Gesicht auf. Das Ried war einsam, und die Menschen um sie waren herb und schweigsam Sie hatte immer daran gelitten. Freudig und gesprächig führte sie die Fremde in die Arbeit ein, und als die Nacht kam, verweilte sie noch eine lange Weile bei ihr im Kämmerchen. Nur das eine verschwieg die Magd auch Julia gegenüber sorgsam und hartnäckig: warum sie ausgerechnet gerade zu ihnen ins Ried gekommen war . . .

Von besonderer Eigenart war der dritte Hausgenosse, den sie erst andern Tags kennenlernte. Das war Fred, der Gärtnergeselle. Als sie ihn das erstemal sah, stand er in grüner Schürze und brauner Jacke in der Herdecke und schnitzte Blumenstecken zu.

„Das ist unsere neue Magd, Fred", sagte Julia und machte die beiden miteinander bekannt. Schwerfällig und hinkend kam er aus der Ecke hervor. Er hatte einen steifen Fuß. Einfach streckte er dem Mädchen die Hand entgegen? „Wir werden schon miteinander fahren", meinte er leichthin, aber sein bohrender Blick lag lange und eindringlich auf ihrem Gesicht, als wollte er sagen: ach, dich kenne ich doch! —

Josi empfand es unangenehm und wandte sich der Arbeit zu. Da kehrte auch Fred in die Ecke zurück, machte wortlos seine Stecken fertig und verließ dann hinkend die Küche.

Gehörte das nun so zu seinem Wesen oder spielte er tatsächlich irgendwie Versteck mit ihr: so oft sie mit ihm zusammen kam, war es bei der Arbeit oder beim gemeinsamen Essen, immer fühlte sie sich von ihm heimlich beobachtet und umlauert. Aber er war ihr doch fremd, ganz fremd. Vielleicht täuschte sie sich doch . . .?

— — — — — —

Am Sonntag beim Kirchgang schloß auch Josi sich den Leuten, die aus allen Richtungen aus dem Ried der Straße zusteuerten, an und wanderte an der Seite Julias dem Dorfe Vierlinden zu. Frohlander hielt streng auf diese Sitte, und es machte ihr auch sonst Freude, durch den herrlichen Frühlingsmorgen zu wandern.

Nach dem Gottesdienst traf man sich wieder an der Grabstätte Frohlanders, wo neben einem Gedenkstein ein Birkenkreuz für den gefallenen Sohn stand. Nach kurzem erstem Verweilen vor diesem Kreuz gingen die Frohlandrischen über den Kirchsteig zur Straße hinab. Frohlander kehrte mit dem alten Riedhofer im Dorfwirtshaus ein und Julia hatte noch einige notwendige Besorgungen zu machen. So kam es, daß Josi in Gesellschaft Freds den Rückweg antreten mußte.

Nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander gegangen waren, begann er plötzlich zu reden, wie wenn er sich eben zu irgend einem Bekenntnis entschlossen hätte: ob sie schon wisse, daß er ein Kamerad des jungen gefallenen Frohlander gewesen sei, vielleicht sein bester: denn er habe ihm in seinen letzten Stunden alles anvertraut, auch Dinge, die er vor seinem eigenen Vater verborgen hielt.



Zeichnung: Broogh

Steinbirken auf einer Zechenhalde im Ruhrtal

Josi nickte und schaute gerade aus, weil sie seinem Blick ausweichen wollte, den sie auf sich fühlte.

Seine Stimme wurde etwas leiser, als er fortfuhr, daß er, der Gottfried, sich in seinem letzten Heimaturlaub mit einem Mädchen versprochen habe, dem auch sein letzter Gedanke gegolten habe . . .

„Warum sagst du das mir, Fred?"

„Wem soll ich es sonst sagen? Dem Frohlander? Er würde es nicht verstehen. Der Julia? Die hat mit sich selbst zu tun. Drum sag ich es dir, weil ich es nicht länger mehr so allein mit mir herumschleppen will. Ich bin ja auch nur noch ein halber Mensch, ein Krüppel!"

„Fred!" Was hatte er denn auf einmal? „Du darfst nicht vergessen, daß ich nur die Magd im Hause bin!"

Er schaute sie ganz eigentümlich an „Die Magd ? Nur die Magd? — Warum lügst du, Josi?"

Sie erschrak. Warum nannte er sie auf einmal mit diesem Namen, nachdem man sie im Hause Frohlanders doch nur mit Josepha rief. „Fred!"

„Ich weiß es doch, alles weiß ich!" sagte er trotzig. „Es wird mein glücklichster Tag sein, an dem du dich mir endlich anvertrauen wirst! Und du wirst mich brauchen! Jawohl! — Ich bin ins einsame Ried gegangen meinem toten Kameraden zuliebe, und was ich bis jetzt hier tat, tat ich für ihn. Ich bin Gärtner geworden, weil er es so wollte und auch sein Vater . . ."

Dafür wirst du für einen Sohn gehalten, Fred, und das Grünland ist deine Heimat geworden."

„Vielleicht, wer kann das sagen, was noch alles kommen wird?" — — —

Nach wenigen Tagen schon zeigte es sich — und Frohlander mußte es sich selbst eingestehen, — daß ein gewisser Schwung in den Gleichklang ihres Alltags kam. Die Räumlichkeiten wiesen Ordnung und Freundlichkeit auf, auf dem Tisch in der Stube standen regelmäßig frische Blumen. die dem Raum die Düsterkeit nahmen.

Ob nun diese Neuerungen Frohlander recht waren, ließ sich nicht feststellen. Er ließ seine Magd zunächst gewähren, beobachtete sie aber unablässig und mißtrauisch. Selten kam es vor, daß er ein paar Worte an sie richtete.

Mit der Welt, die außerhalb der Umfriedung des Grünlandes lag, kam sie lange nicht in Berührung. Nur vom Hörensagen wußte sie, daß draußen hinter den Erlenbüschen der Riedhof lag, und daß es irgendwo in der Nähe ein Wirtshaus gab, das man unergründlicher Weise mit dem Namen „Himmelreich" bezeichnete. Von den Menschen, die dort leben, wußte sie lange nichts, bis sie nach einigen Wochen von Frohlander mit einer Besorgung nach Vierlinden geschickt wurde und auf dem Heimweg — es fing schon an zu dunkeln — ihr ein gar seltsamer Mann in den einsamen Weg trat: es war der Wirt vom „Himmelreich". Melch Hutter nannte er sich und war noch jung an Jahren. Er hatte sie eingeholt und blieb an ihrer Seite, fing gleich an zu plaudern und zu erzählen, als ob sie sich weiß Gott wie lange schon kannten. Als Matrose zur See war er in alle Winkel der Erde gekommen, bis er, nachdem er seinen linken Arm verloren hatte, vom Schicksal mitten in das einsame Ried hineingesetzt wurde.

Seine frische, humorvolle Art gefiel Josi. Er konnte meisterhaft erzählen, und nach den langen Wochen des Schweigens im Hause Frohlanders tat dieser Plausch ungemein wohl.

Dichter, schwerer Nebel war aufgestiegen, und ganz auf einmal war die Nacht da. Da blitzte ihnen durch Gesträuch und Blätter ein Licht entgegen Beinahe hätten sie übersehen, daß sie schon vor dem Grünland standen.

Er reichte ihr die Hand. „Wann sehen wir uns wieder?"

„Ich weiß nicht." Vergebens versuchte sie ihre Hand freizubekommen

„Lauf ihm doch davon — und komm zu mir ins „Himmelreich"! Das wollte ich dir eigentlich sagen heut . . ."

Jetzt riß sie sich gewaltsam los von ihm. „Nie!" sagte sie und lief geräuschlos dem Haus zu.

„Ach ja, du willst keinen Krüppel! Nicht wahr!?" hörte sie ihn mit unterdrückter Stimme sagen. „Aber ich will dich! Merk dir das!" — — —

Sie ließ ihn stehen und schlüpfte zur Tür hinein. — —

2.

Josi hatte es nicht gewagt, wie sie es hätte eigentlich tun sollen, Frohlander von ihrer Begegnung mit dem jungen Wirt vom „Himmelreich" zu erzählen. Sie fürchtete sein Mißtrauen, das er ihr seit dem ersten Tag entgegenbrachte, zu nähren, weil er ihr womöglich gar nicht geglaubt hätte. Und es war auch fast unglaublich. Nur mit Julia unterhielt sie sich einmal bei der Arbeit über den Hutter Melch. Sie sollte sich nur in acht nehmen vor ihm, falls er ihr einmal in den Weg kommen sollte! schloß Julia halb ernst und halb neckerisch.

Manchmal glaubte sie, Frohlander hätte doch etwas von den Dingen in Erfahrung gebracht. Er ließ sie nie mehr allein vom Haus weggehen, erst recht nicht mehr bei Nacht und bedachte sie des öfteren mit einem gar merkwürdigen, unzufriedenen Blick, als hielte er sie nun tatsächlich für ein unlauteres Ding, dem man auf die Finger schauen mußte.

An einem Abend, als sie ganz allein im Haus war — Julia war zum Riedhof hinübergeholt worden, und Frohlander war mit Fred noch einmal ins Bauland hinausgegangen, um die Hitze von den Bäumen zu spritzen — kam sie ein unbeschreibliches Heimweh an. Sie fühlte das erstemal so recht die Unerbittlichkeit des Schicksals, das sich an ihr erfüllte. Keinen Menschen gab es, dem sie sich hätte anvertrauen können. Der Verzweiflung nahe ging sie hinüber in die Stube, die sie nur dann betreten durfte, wenn es dort etwas zu tun gab.

An der getäfelten Wand, überdacht und umrankt von den grünen Trieben eines Asperagus, hing das Bild Gottfrieds, des gefallenen Sohnes Frohlanders. Mit leisen, zögernden Schritten ging Josi auf dieses Bild zu und verharrte eine lange Weile gedankenverloren davor. Auf einmal traten ein paar dicke Tränen in ihre Augen und rollten ihr über die Wangen. Ihre Lippen bewegten sich, als wollten sie zu dem Toten sprechen.

Sie war so tief in ihre Gedanken versunken, daß sie es ganz überhörte, wie Frohlander draußen die erdschweren Schuhe von den Füßen streifte und leise zur Tür hereinkam.

Erst seine Stimme rief sie in die Wirklichkeit zurück. „Ja, schau ihn dir nur an!" sagte er.

Der Schrecken lähmte sie. In ihrer Verlegenheit griff sie dann nach dem Zipfel ihrer Schürze und wischte den Staub vom Rahmen des Bildes.

„Du kannst dir an ihm ein Beispiel nehmen", ließ der Mann sich nach einer Weile wieder hören.

Seine Stimme jagte ihr heute Furcht ein.

„Man kann heute so viel schlechtes Zeug hören, auch bei uns auf dem Land", fuhr er unerbittlich fort.

Sie nickte nur und wollte dann durch die Tür entfliehen.

„Wart noch!" befahl er. „Ich will dir noch etwas sagen, weil es sich gerade so schickt: ich rede sonst nicht davon; man soll die Toten in Frieden lassen!" Sein Blick suchte jetzt das Bild und blieb daran haften. „Nein, Weibergeschichten und solcherlei Zeug, wie es die Jugend heutzutag treibt, das hat er nicht gekannt, mein Gottfried. Drum ist es schade um ihn. Aber das will ich dir sagen: lieber weiß ich ihn tot, als daß er mir jemals eine Schande ins Haus getragen hätte! Aber so kann ich stolz auf ihn sein, solange ich am Leben bin!"

Als er schwieg und ans Fenster trat, um sinnend in die aufsteigende Nacht hinauszuschauen, schlich Josi nach der Tür und verließ schnell die Stube.

Im Gang draußen stieß sie auf Fred, der eben über die Stiege zu seiner Kammer hinauf wollte. Er blieb am Geländer stehen. „Da bist du ja!" sagte er.

„Wo soll ich denn sonst sein?"

„Es war so still im Haus, ich hätte dich irgendwo draußen gesucht. Aber ich kann es nicht glauben, nein, sag, daß es nicht wahr ist, daß du dich mit dem Melch eingelassen hast!"

„Fred! — Wer sagt das?"

„Der Frohlander hat heut ein paarmal laut gedacht. Ich weiß ja selbst nicht, wie er draufkommt!"

„Aber es ist ja nicht wahr!"

„Ich glaub dir schon. Aber es ist besser, wenn du auf der Hut bist; es meint es doch keiner ganz ehrlich: der Melch nicht, vielleicht auch der Frohlander nicht und ich auch nicht. Aber es ist schon gut jetzt, Josi! — Gut Nacht!" Ohne ihre Antwort abzuwarten, klomm er die Stiege hinauf. — — —

Von diesem Tage ab wurde die Magd noch stiller und verschlossener, als sie es zuvor schon gewesen war. Selbst Julia gegenüber wahrte sie eine sichtliche Zurückgezogenheit. Aber nicht nur ihr Wesen hatte sich verändert, sondern auch ihr Aeußeres schien sich langsam zu wandeln. Bleich und leidend sah sie jetzt oft aus, daß Julia sie des öfteren

befragte, was ihr denn fehle, ob sie Heimweh hätte, worauf sie nur mit einem stummen Kopfnicken antwortete. Und Julia strengte sich an, sie aufzuheitern und an den Feierabenden durch angeregtes Plaudern ihr die müßigen Gedanken zu verscheuchen.

Frohlander war zu dieser Zeit zumeist den ganzen Tag aus dem Haus, weil er im Riedhof bei der Einbringung der Ernte mithalf. Auch den Fred nahm er oft mit, weil arge Not an Arbeitskräften war und der gewitterreiche Sommer schnelles Handeln forderte. So war Josi eigentlich die ganze Zeit nur mit der arglosen Julia zusammen, und so konnte es geschehen, daß das unglaubliche Ereignis, das dazu angetan war, das Haus Frohlanders bis in die Grundfesten hinein erzittern zu lassen, sich so unvorbereitet einschleichen konnte.

Schon ein paar Tage zuvor glaubte man Zeichen einer ernstlichen Erkrankung an ihr feststellen zu müssen. Sogar ein paar leichte Anfälle hatte sie gehabt, wenn sie draußen in der Hitze mit Julia um die Jungpflanzen den trockenen Boden lockerte. Wohl wollte die gute, arglose Julia sie zum Arzt schicken, aber sie hatte dafür nur ein müdes, resigniertes Kopfschütteln.

Und an einem frühen Morgen — Frohlander war mit Fred zum Glück heut schon vor Sonnenaufgang mit der Sense auf dem Rücken zum Riedhof aufgebrochen — rief sie Julia um Hilfe und Beistand. Nun fiel freilich auch die gute Julia aus allen Himmeln und wie aus dem Häuschen geraten fuhr sie mit dem Fahrrad hinüber nach Vierlinden und kam schneller als man es erwarten durfte in Begleitung einer älteren Frau zurück . . .

Es war fast noch stiller heut um das Haus Frohlanders als sonst, es war, als ob auch den Vögeln, die sonst aus dem Blattgrün der Bäume pfiffen und sangen, Schweigen auferlegt worden wäre. Ein junges Menschenkind war zur Welt gekommen. — — —

3.

Mit geschlossenen Augen lag das Mädchen da und spürte den Strom des Lebens zurückfluten, und wie wenn eine Weihe über sie gekommen wäre, fühlte sie sich auf einmal furchtlos und stark. Ja, wenn in diesem Augenblick Frohlander zur Tür hereingekommen wäre, sie hätte ihm herzhaft und mutig entgegengeblickt: ihr Denken und Handeln war nur dem Gedeihen eines neuen sprossenden Lebens zugerichtet. Was war dagegen die strenge Meinung der Menschen? Die Last, die ihr einmal fast untragbar geschienen hatte, war zu einem glückhaften Sorgenbündelchen geworden.

Den ganzen Tag über blieb es mäuschenstill in der Kammer, nur aus dem Korb neben dem Bett, in den man das Kind gepackt hatte, kam ab und zu ein leises Pipsen und Regen.

Am Abend kam Julia und brachte ihr das Essen, stellte sich an das Bettchen des Kindes und schaute stillvergnügt hinein zu dem kleinen, zappelnden Buben.

„Julia", sagte Josi leise, „ist er schon da?"

Julia nickte.

„Weiß er es?"

„Ja."

„Julia! — So rede doch!"

„Du sollst dich jetzt nicht aufregen, Josepha!"

— — — — — —

Endlich riß Julia sich von dem Kind los und kam auf die junge Mutter zu. „Ich glaub, ich hab dich jetzt fast noch lieber, Josepha!" sagte sie.

Josi schaute sie dankbar an. „Aber — es ist doch nur wegen dem Vater, Julia!"

„Mein Gott, was will er noch daran ändern? — Wir beide halten schon zusammen, jetzt noch fester!"

„Du gute Julia!" — — —

Frohlander ging ruhelos bis in die Nacht hinein durch die Gärten. Sein Gesicht war finster und verschlossen und glich einem drohenden Gewitter. Sie gingen ihm alle aus dem Weg: Fred und Julia. Erst als er in die Stube zurückgekehrt war, folgte ihm nach einer Weile der Fred Und dann wurden drinnen Stimmen laut und immer lauter, wie wenn die beiden in einer scharfen Auseinandersetzung aneinander geraten wären.

Julia, die es bis in die Küche hörte, fing an sich zu fürchten. Noch nie hatte sie den Fred so reden gehört. Wenn sie auch seine Worte kaum verstand, so wußte sie doch, daß er jetzt für das Mädchen da droben sprach und den Vater von raschen, unbedachten Handlungen abhalten wollte.

Ob ihm das auch tatsächlich gelungen war, konnte man nicht beurteilen. Jedenfalls geschah an den folgenden Tagen nichts, wenn auch das Wetterleuchten im Gesicht des Alten blieb. — —

Am dritten Tage aber schien Frohlander seine Beherrschung verloren zu haben. Er mußte nun dem leichtfertigen Wesen da droben ins Gewissen reden und — falls es sich herausstellte, daß der Bub ein sogenannter vaterloser Wurm war — zu maßregeln, so wie sie es verdiente.

Das ahnte er jedoch nicht, daß das Mädchen ihm schon bei der zweiten Frage die Waffen aus der Hand schlagen sollte . . .

Josi setzte fast das Herz aus, als sie seinen Schritt auf der Stiege hörte.

Als er eintrat, schaute er sie nicht an, und sie war ihm dankbar dafür; denn die unbeschreibliche Kälte und Verachtung, die in seinem Blick lag, hätte sie nicht ertragen.

Sie hörte seinen Atem und erkannte daran seine Erregung.

„Das sind ja schöne Geschichten!" höhnte er. „Ich erwarte, daß du mir wenigstens auf eine Frage aufrichtig antworten kannst: Wer ist der Vater des Kindes?"

So frostig sprach er, daß das Mädchen bis in die Seele fror.

Sein Blick war zum Fenster hinausgerichtet, drum sah er es nicht, wie sie bei dieser Frage die Farbe wechselte.

Eine Weile blieb es totenstill.

„Also? Was ist das mit dem Vater? — Heraus damit!" tat er ein zweitesmal die Frage.

„Gefallen!" kam es kaum hörbar vom Bett her.

— — — — — —

Florian Frohlander wandte sich herum, sah sie eine Weile an, und dann beugte sich sein Kopf und sein Nacken tief hinab. Dieses Wort hatte ihn getroffen. — „Gefallen!" wiederholte er mit schwerer Zunge.

Stumm sahen sie sich an. Die Kälte war aus seinem Blick gewichen. Schicksal! Das wollte er doch sagen? — Wollte er ihr nun gar versöhnend die Hand reichen? So sah es doch aus jetzt.

— — — — — —

Mit der Genesung Josis ging es nun sehr rasch. Ihr Verhältnis zu Frohlander hatte sich grundlegend verändert: was tat es, wenn er sich auch weiterhin noch in ein eisiges Schweigen hüllte und ihr oft demonstrativ aus dem Weg ging? Sie spürte doch, daß sie von diesem Mann nun nichts mehr zu fürchten hatte, daß das Leid ihn mit ihr ausgesöhnt hatte . . .

Und Fred? — Er war ganz der alte geblieben ,wenigstens tat er so, als ob der erstaunliche Zwischenfall keinerlei Wirkung auf ihn gehabt hätte.

An einem Abend, als es schon sehr spät und im Hause ganz still war, kam er zu Josi in die Küche. In der Hand trug er eine Laterne, die er umständlich auslöschte. „Bist du allein?" fragte er.

„Ja, Julia ist schon zu Bett."

„Ich muß dir noch etwas sagen, Josi: es ist wegen deinem Kind. Hast du dir schon gedacht, was werden soll? Hier im Hause kannst du es ja nicht länger lassen!"

Sie schaute ihn groß an, nickte aber dann verständnisvoll.

„Du weißt ja: der Frohlander will das nicht, drum ist es besser für dich und dein Kind. wenn du es in Pflege gibst!"

„Nein!" rief sie erschrocken. „Ich kann und will mich nicht trennen von ihm!"

„Das sollst du auch nicht: du kannst jeden Tag nach ihm sehen und dich überzeugen, daß es in guten Händen ist. Oder seh ich aus, als ob ich dich belüge? — Jetzt ist es Sommer, und der Weg nach Vierlinden ist leicht zu machen . . ."

„Und wohin soll ich es tun? Wer wird es nehmen?"

„Es ist alles bereitet. Du brauchst das Kind nur bringen!"

„Fred! Das hast du für mich getan?"

„Was ist dabei?" Er winkte ab und schickte sich an zu gehen.

„Wann wirst du es tun, Josi?" fragte er noch.

„Vielleicht übermorgen."

Er nickte zufrieden und ging. — —

Frohlander war nicht zuhause, als sie ein paar Tage später das Haus verließ und ihr Kind nach Vierlinden trug; sie wollte es sich ersparen, sich seinen Blicken auszusetzen, die er ihr durch die Stubenfester nachgeschickt hätte.

Es war ein herber Gang, obwohl — wie es sich herausstellte und wofür sie dem guten Fred unendlich dankbar war — der Kleine in gute mütterliche Pflege kam.

Lange verriet Frohlander in nichts, daß er von der Fortgabe des Kindes wußte. Nach wie vor pflog er ein eisiges Schweigen, wenn auch sein Blick weniger hart und abweisend war.

Am Sonntag erst beim Kirchgang trat er für einen Augenblick an ihre Seite und gab ihr leise zu verstehen, daß sie heute einen freien Tag habe, den sie bei ihrem Kind zubringen könnte. Das war der Anfang, den zu machen ihm so schwer gefallen war; denn in der Folgezeit erlaubte er ihr sogar an ruhigen werktäglichen Nachmittagen, zu ihrem Kind zu gehen.

Was war das? Josi erkannte, daß in dem Mann sich eine seltsame Wandlung vollzog: er fing wieder an zu reden, wenn auch spärlich, aber er sprach. Und nicht nur sie, sondern das ganze Haus lebte davon auf.

Ja, es war unverkennbar, zwischen dem Gärtner und seiner Magd entwikkelte sich allmählich eine gewisse Harmonie. Freilich bedurfte es keines weiteren Beweises ihrer Treue und ihres Fleißes mehr ,aber das allein konnte es nicht sein, was den Mann solchermaßen umgestimmt hatte. Manchen verstohlenen Blick sandte Fred ihm nun nach, wenn die Unrast ihn durch den Garten trieb. Und dann schüttelte er den Kopf und fing an zu sinnieren, bis er sich in die unmöglichsten Gedanken verirrte. Nein, das konnte doch nicht sein: wenn er auch noch rüstig und lebenswillig war, das Alter lag ihm doch schon auf dem Rücken, und Josi war doch noch so jung, so jung, daß es geradezu absurd wäre, sich mit einem solch wahnwitzigen Gedanken zu beschäftigen.

Und trotzdem, auch den stillen, unerschütterlichen Fred ergriff eine gewisse Unrast: er fing an mit arglistigen Augen alle Dinge zu umlauern und zu beobachten, die mit der Magd des Hauses in Zusammenhang gebracht werden konnten.

Von alledem hatte Josi keine Ahnung. Friedlich und freudvoll tat sie weiterhin ihre Arbeit und ordnete sich ein in das schreitende Leben. Ungezählte Male lief sie den Weg nach Vierlinden hin und zurück, erfreute sich am Wachstum und am Gedeihen ihres Kindes, das dort eine brave, gute Ziehmutter gefunden hatte.

So verging der Sommer, so verging das Jahr. In den Abendstunden des Winters saßen die beiden Mädchen, Julia und Josi, zumeist in der Stube Frohlanders und entwickelten dort eine große Emsigkeit, nähten und strickten, stickten und plätteten: Julia, die Tochter Frohlanders, rüstete zur Hochzeit im Riedhof. Und als ein neuer Frühling kam, verließ sie das Vaterhaus und folgte dem angetrauten Mann als Bäuerin in den Nachbarhof.

Nun war es noch um ein gut Teil stiller geworden im Hause Frohlanders. Obwohl der Pflichten- und Aufgabenkreis Josis jetzt noch weit größer war — sie hatte jetzt ja allein für Küche und Haus sorgen —, lief sie doch ein paarmal in der Woche nach Vierlinden zu ihrem Kind hinüber.

Und so ging nun alles seinen friedlichen Weg, bis ihr eines Abends, als sie von Vierlinden heimzu ging, bei den Altwassern erstmals wieder Melch Hutter, der Wirt vom „Himmelreich", begegnete

Sie schaute ihn groß und erschrokken an.

Obwohl sie ihn keines Wortes würdigte, verblieb er dicht an ihrer Seite, plauderte von allen möglichen Dingen, wieder ganz auf seine Erzählerkunst bauend, die ihm zur Ueberbrückung der Kluft dienen sollte und konnte.

Er fragte sie nach ihrem Kind und wie sie sich die Zukunft vorstelle. Sie könne doch selbst nicht wollen, daß der Kleine zeitlebens ein vaterloser Wurm bleibe, und da sollte sie wissen und sich merken, daß er, Melch Hutter, sie jederzeit als seine Frau im „Himmelreich" aufnehme.

So ging es an Sie traf ihn nun fast auf jedem Weg, den sie nach Vierlinden machte. Sie half sich nun damit, daß sie oft weite Umwege machte, um ihm nicht mehr in den Weg zu kommen.

An einem Abend, als die Sonne heiß und schwül auf das Ried niedergebrannt hatte, stieg ein schweres Gewitter auf.

Josi wurde der drohenden Gefahr erst bewußt, als sie das Dorf Vierlinden verlassen hatte und unter dem umdüsterten Himmel wanderte. Ein plötzlicher Sturmstoß ging da über sie hinweg und wirbelte den Staub von der kleinen Straße auf. In einer kleinen morschen Wasenhütte suchte sie Schutz vor dem Unwetter.

Als endlich das Gewitter vorbeigezogen war, und der Regen geringer wurde, aber der Sturm immer noch weiterheulte, machte sie sich auf den Weg. Die Dunkelheit, die inzwischen soweit fortgeschritten war, daß sie kaum noch den Weg finden konnte, flöste ihr heute eine unbegreifliche Furcht ein. Sie fing an zu laufen, wie wenn sie verfolgt würde.

Das Herz drohte ihr stillzustehen, als ihr tatsächlich bei den Altwassern ein Mensch entgegenkam. Sie konnte nicht mehr ausweichen und dieser Begegnung entfliehen.

Die dunkle Gestalt blieb stehen und wartete, bis sie näher kam.

„Josi! Bist du es?" sagte plötzlich eine Stimme.

„Fred!" rief sie erlöst.

Er war es. Aber wie er aussah: schwer und durchnäßt hingen die Kleider an ihm, die Haare waren vom Sturm zerzaust, und das Gesicht finster wie die Nacht.

„Du hast mich gesucht?" fragte sie ihn. „Und ich hab schon gefürchtet, daß . . ."

Sie brach ab. „. . . daß der Melch hier auf dich wartet", vollendete er. „Er war auch da, und es hätte womöglich noch ein schlimmes Ende genommen. Aber ich glaub, du hast jetzt deine Ruhe vor ihm!" Er nahm sie bei der Hand und selbander setzten sie den Heimweg fort.

Sie sagte lange nichts. Auch er schwieg hartnäckig.

„Was ist mit dem Melch?" fragte sie später.

Er zögerte. „Wir sind heut ein bißchen aneinander geraten, daß heißt, ich habe mit ihm ein wenig abgerechnet. — Aber es mußte ja sein, deinetwegen. Es war freilich eine Lüge! Aber es mußte sein, Josi!"

Weiter sagte er nichts, und sie wagte nicht, ihn zu fragen. Er kam ihr so erregt, so seltsam vor.

Erst als sie sich dem Hause Frohlanders näherten, fing er wieder an zu reden, leise, flüsternd: „Ich hab ihm gesagt, daß du . . . meine Braut bist und ich der Vater des Kindes . . ."

Sie nickte nur. Vor der Tür suchte sie nach seiner Hand und drückte sie. „Ich danke dir, du guter Fred!" — —

4.

Wieder war ein Herbst gekommen. Farbenprächtig lag das Ried unter der müden Sonne, und im Grünland dampfte die brache, abgeerntete Erde.

Das Gesicht Frohlanders stand im Gutwetterzeichen. Es kam sogar vor, daß ein leises, versonnenes Lächeln darüber huschte wie ein müder Sonnenstrahl. Auch sein Aeußeres hielt er in letzter Zeit in tadelloser Ordnung. Viel jünger schaute er aus und kraftvoller.

Diese Feststellung machten Josi und Fred und tauschten darüber auch ihre Meinungen aus. Was sie aber nicht sahen, war das häufige Hinstellen des Mannes vor den Spiegel und die kritische Ueberprüfung seines Aussehens.

„Der Frohlander scheint mir auf Freiersfüßen zu gehen", sagte Fred eines Abends zu Josi. „Das Leben hat ihn wieder gepackt, und er scheint auf irgend einen Streich zu sinnen."

Josi schaute ihn an. Ihre Augen waren klar und hell. „Ich bin so froh, daß alles so gekommen ist, Fred. Das Grünland ist mir zur Heimat geworden. Und wenn ich auch fort muß von hier, immer werde ich hier daheim sein." —

Am Sonntag gingen sie alle drei hinüber nach Vierlinden zur Kirche.

„Wart noch!" sagte Frohlander zu seiner Magd, als sie an der Grabstätte

...nden, und in der Kirche eben die Orgel aufbrauste. „Ich muß dir heut noch etwas sagen, aber nicht da, sondern daheim. Vielleicht findest du's unsinnig, lächerlich. Aber es muß doch einmal sein. — Bring deinen Buben mit heut, ich will ihn sehen!"

Wie wenn er sich vor der Wirkung seiner Worte fürchten würde, wandte er sich schnell um und ging schwerschrittig in die Kirche, wo der Gottesdienst schon begonnen hatte.

Abenddämmerlicht lag auf dem Grünland, als Josi an diesem Sonntag von Vierlinden heimkehrte. Sie war sehr langsam gegangen, weil der kleine Bub, den sie an der Hand führte, gar keine Eile hatte. Oft strich sie ihm liebkosend über die roten Pausbacken und die blonden Locken: sie konnte es nicht glauben, daß ihr auf einmal so viel Glück beschieden sein sollte.

Im Bauland stießen sie zuerst auf Fred, der dort auf sie gewartet hatte.

Der Kleine erkannte ihn sogleich und sprang auf ihn zu.

Fred zog ihn zu sich empor und herzte ihn, und Josi stand still daneben, bis sich ihre Hände fanden zu innigem Druck.

„Nun kommt doch alles, wie es kommen mußte", sagte er.

„Ich werd heut noch mit dem Frohlander reden, Josi: er muß es jetzt wissen, daß wir beide . . ."

Sie nickte, nahm das Kind an sich und näherte sich dem stillen Haus.

Eine Weile verharrte sie noch vor der Stubentür, wie wenn sie sich erst Mut machen wollte, sie zog dem Kind die Mütze ab, streichelte ein wenig mit zitternder Hand die Locken glatt — und dann trat sie plötzlich ein.

Frohlander war am Tisch gesessen. Bei ihrem Eintritt stand er auf und machte ihnen ein paar Schritte entgegen.

Und auf einmal blieb er auf halbem Wege stehen.

Sie wagte nicht, zu ihm hinzusehen „Gottfried!" — — —

Es war ein Schrei aus tiefster Brust — und dann herrschte Totenstille im Haus.

Aengstlich schmiegte das Kind sich an die Mutter.

„Ja — er heißt Gottfried", sagte Josi. Sie fühlte, daß sie jetzt etwas sagen mußte. — — —

Sie hörte den schweren, herben Atem des Mannes. „Gottfried!" wiederholte er. „War es nicht erst gestern, daß mein kleiner, blondschopfiger Bub zur Tür hereinsprang? — Ja, er ist's schon! Er ist wiedergekommen, mein Gottfried!"

Dann faßte er mit hartem Griff die Hand des Mädchens. „Warum hast du mir das verschwiegen, Josepha? — Du bist nicht als Magd zu mir gekommen, sondern du hast damals eine Heimat für dein und sein Kind gesucht!"

„Ja, Vater!"

Das erstemal sprach sie ihn so an, und das Wort legte sich wie eine warme Hand auf sein Herz und brachte alles zum Schweigen, was vor wenigen Augenblicken sich dort noch geregt hatte.

„Laß ihn mir ein wenig", bat er. „Wir müssen uns doch kennenlernen!" Und er nahm das Kind auf seinen Arm und wanderte mit ihm durch die Stube.

Als Josi später wieder in die Stube trat, saß der Kleine auf seinen Knien. „Großpapa!" lallte er, und Frohlander wischte sich eine Träne aus den Augen.

Zu später Abendstunde, als Josi den kleinen Gottfried längst zu Bett gebracht hatte, trat noch der Fred in die Stube Frohlanders.

Sie hatten miteinander eine kurze, aber wichtige Aussprache.

Josi hatte das Haus verlassen und wanderte durch die Gärten. Tiefen Frieden atmete das Land, aber über das Herz des Mädchens ging ein Sturm der Erregung.

Dann hörte sie ihren Namen rufen Es war Fred, der sie suchte. „Komm" sagte er. „Es ist alles gut. Wir haben unsere Heimat gesunden, du und ich, und Frohlander ist unser guter Vater."

Ende.

Roman-Ankündigung!

In unserer Ausgabe am 1. November beginnen wir mit dem fortlaufenden Abdruck des

Familien- und Kriminalromans:

Das zweite Gesicht des Werner Alkmaar

von H. G. Hansen

Wir sind überzeugt davon, daß unsere Leserinnen und Leser von Tag zu Tag mit wachsender Spannung den Handlungen dieses Romans folgen werden.

Von Büchern

Es wäre gut Bücher kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte, aber man verwechselt meistens den Ankauf der Bücher mit dem Aneignen ihres Inhaltes. Schopenhauer

Wer einen Menschen tötet, der tötet ein vernünftiges Wesen, ein Ebenbild Gottes; derjenige aber, der ein gutes Buch vernichtet, tötet die Vernunft selbst, tötet Gottes Ebenbild sozusagen im Keime. Milton

Gute Bücher sind die Quintessenz der tüchtigsten Geister, der Inbegriff ihrer Kenntnisse, die Frucht ihrer langen Nachtwachen. Die Mühe eines ganzen Lebens kann man sich in einer Lektüre von wenigen Stunden aneignen; das ist kein geringer Vorteil. Vauvenargues

Es geht mit den Büchern, wie mit den Menschen. Wir machen zwar viele Bekanntschaften, aber wenige erwählen wir zu unsern Freunden, unsern vertrauten Lebensgefährten. Ludwig Feuerbach

Ein sicheres Zeichen von einem guten Buche ist, wenn es einem immer besser gefällt, je älter man wird. Lichtenberg

Alle Bücher lassen sich in zwei Klassen einteilen, in Bücher für die Stunde und Bücher für alle Zeiten. Ruskin

Welchen Leser ich wünsche? Den unbefangensten, der mich, sich und die Welt vergißt und in dem Buche nur lebt. Goethe

In einem guten Buche stehen mehr Wahrheiten, als sein Verfasser hineinzuschreiben meinte. Marie von Ebner-Eschenbach

Das Drama der Badoglio-Kapitulation

In Lissabon nahm Italien die Fäden mit den Alliierten auf - Die Mission Castellanas

Von unserem Berichterstatter

kb Lissabon, Mitte Oktober

Als General Eisenhover am 8. September 1943 von Algier aus die bedingungslose Kapitulation Italiens verkündete, wußten nur wenige, daß die Verhandlungen hierzu schon am 19. August in Lissabon begonnen hatten. Auch heute noch sind jene an Ueberraschungen reiche und in einer Atmosphäre gegenseitigen Mißtrauens sich abspielenden Ereignisse kaum bekannt. Sie verdienen, davor bewahrt zu werden, im Dunkel der Geschichtslosigkeit unterzugehen.

Badoglio, der vom ersten Tage seiner Regierung an entschlossen war, auf die andere Seite überzutreten, mußte einige Zeit warten, bis sich eine Gelegenheit zur unauffälligen Fühlungnahme mit den Alliierten bot. Als eigentlicher Unterhändler wurde Generalmajor Castellano vom Stabe des Wehrmachtskommandeurs Ambrosio bestimmt, dem als Dolmetscher Gesandtschaftsrat Montanari beigegeben war. Castellano wagte aus begreiflichen Gründen nicht, sein Beglaubigungsschreiben mit sich zu führen. Es wurde Anfang August dem britischen Gesandten am Heiligen Stuhl übergeben und von diesem zur Kenntnis seiner Regierung gebracht. Churchill teilte seinen Inhalt Roosevelt und Stalin mit, die übereinkamen, Italien nicht die Chance politischer Verhandlungen zu eröffnen, sondern von ihm die bedingungslose Kapitulation zu verlangen, deren Klauseln General Eisenhower zu bestimmen hatte.

Bedell Smith nannte die Bedingungen

Der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, war von London unterrichtet und deshalb keineswegs überrascht, als ihm am 15. August die beiden Italiener gemeldet wurden. Er erklärte ihnen, sie hätten sich am 19. August in der britischen Botschaft in Lissabon einzufinden, wo sie bevollmächtigte Vertreter Eisenhowers erwarteten. Das Dunkel der Nacht lag schon über der portugiesischen Hauptstadt, als Castellano und Montanari vor dem kleinen Rokoko-Palais erschienen, in dem der britische Botschafter wohnt. Der Diener führte sie in einen Raum, in dem sich bereits vier Personen befanden, der britische Botschafter, der amerikanische Geschäftsträger Kennan, der nach dem Kriege Leiter der Washingtoner Plan-Abteilung im Außenamt wurde und die neue Politik gegenüber Rußland inaugurierte, Generalleutnant Walter Bedell Smith, damals Stabschef Eisenhowers und später Botschafter der USA in Moskau, und Oberst-Brigadier Kenneth Strong, ein Engländer, der ebenfalls zum Stabe Eisenhowers gehörte. Man verneigte sich voreinander, gab sich aber nicht die Hand. Mit einer Geste lud der Botschafter ein, um einen runden Tisch Platz zu nehmen. Dann zog ohne weitere Formalitäten Smith die Kapitulationsbedingungen aus der Tasche und begann sie vorzulesen. Nach jedem Satz machte er eine Pause, um Montanari Zeit zur Uebersetzung zu lassen. Am Ende erklärte Smith den Italienern ruhig und bestimmt, sie hätten die vorgelesenen Klauseln des Waffenstillstandes bedingungslos anzunehmen.

Gerade das aber wollte Badoglio aus Prestigegründen vermeiden. Auch ohne Sizilianer zu sein, hätte Castellano die Diskussionsmöglichkeiten nicht übersehen, die sich ihm boten. Italien suche keinen Waffenstillstand, argumentierte er, sondern wolle an der Seite der Alliierten den Krieg gegen Deutschland fortsetzen. Um diesen Worten Nachdruck zu verleihen, ließ er die italienischen Divisionen aufmarschieren und fügte wohl auch einige hinzu, die nicht einmal auf dem Papier standen. Vor allem unterstrich er den Wert der Informationen, die Italien den Alliierten über die deutsche Widerstandskraft und über die Verteilung der deutschen Streitkräfte auf der italienischen Halbinsel zu geben in der Lage und bereit sei. Aber General Smith, der auf der Gegenseite diesen Teil der Unterhaltung allein bestritt, verwies auf seine Instruktionen. Zuerst der Waffenstillstand auf der Grundlage der bedingungslosen Kapitulation, dann werde man weitersehen. So lautete die Entscheidung der Großen Drei. Schließlich mußte sich Castellano von der Nutzlosigkeit seiner Bemühungen überzeugen. Er erklärte sich bereit, den Vertragstext mit nach Rom zu nehmen und Badoglio seine Annahme vorzuschlagen

Kleine Quadrate auf den Karten

Die Mitternachtsstunde war schon längst vorüber, aber die Unterhaltung war damit noch nicht beendet. Vieles von Castellano im Eifer der Diskussion Gesagte erweckte natürlich das Interesse der Amerikaner und Engländer. Generalstabsoffiziere, die in einem Nebenraum warteten, wurden hereingebeten, Karten auf dem Verhandlungstisch ausgebreitet, die bald mit kleinen Quadraten bedeckt waren. Sie wurden mit den Informationen der Nachrichtenabteilung des alliierten Hauptquartiers verglichen, in der sich Oberst-Brigadier Strong genau auskante. Wie der Reuter-Korrespondent dieser Tage in Lissabon, David Brown, in seinem Buche „No Spaghetti for Breakfast" enthüllte, haben die Alliierten in jener Nacht mindestens zwei wichtige Informationen erhalten. Die eine bezog sich auf die Bedeutung einer bestimmten Brücke in Südtirol für den deutschen Nachschub, der über den Brenner-Paß kam. Nach der anderen war das Hauptquartier des deutschen Oberkommandos in Frascati. Beide Objekte wurden wenige Tage später von den Alliierten schwer bombardiert, Frascanti in der Nacht vom 7. auf den 8. September, viereund zwanzig Stunden vor dem alliierten Angriff auf Salerno.

Dann war noch die Frage zu regeln, wie der Kontakt aufrechterhalten bleiben könnte, wenn Castellano und Montanari nach Rom zurückgekehrt waren. Smith und Strong hatten vorsorglich daran gedacht und einen Sendeapparat mitgebracht, klein genug, um in einem Handkoffer untergebracht zu werden, aber von einer Sendestärke, die von Rom bis Algier durchdrang. Codawerte wurden festgelegt und der 26. August als erster Tag bestimmt, an dem Rom mit seinen Sendungen beginnen sollte. Als Castellano und Montanari die britische Botschaft verließen, lag die Morgensonne bereits über Lissabon. Diesmal verneigte man sich nicht nur voreinander, sondern man gab sich auch die Hand.

Rom sandte Zanussi hinterdrein

Inzwischen verbrachte Badoglio die Tage in Rom in höchster nervöser Spannung. Von Castellano war keine Nachricht eingetroffen. Der Generalstabschef Roatta setzte ihm scharf zu. Castellano sei für die ihm übertragene Aufgabe völlig ungeeignet. General Ambrosio verteidigte seinen Untergebenen. Es kam zu recht unerquicklichen Szenen und schließlich wurde beschlossen, in der Person des Generals Zanussi einen zweiten Unterhändler nach Lissabon zu schicken. Wiederum das Beglaubigungsschreiben dem britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl zu übergeben, erschien Badoglio diesmal zu riskant. Die Legitimierung des neuen Unterhändlers erfolgte auf andere Weise. 1941 war der englische General Carton de Wiart auf dem Fluge nach Lybien in Italien notgelandet und in Gefangenschaft geraten. Er wurde jetzt aus dem Lager geholt, über die Mission Zanussis unterrichtet und mit diesem im Flugzeug nach Lissabon geschickt. Auf der britischen Botschaft in der portugiesischen Hauptstadt war man nicht wenig erstaunt, als beide dort am 25. August erschienen. Churchill wurde unterrichtet. Zwischen London, Washington und Algier, wo sich damals das Hauptquartier Eisenhowers befand, überstürzten sich die Funksprüche. Nach wenigen Stunden traf in Lissabon die Entscheidung Eisenhowers ein. Zanussi sei so schnell wie möglich nach Algier zu bringen und Carton de Wiart so unauffällig wie möglich nach London. Trotz aller seiner Bemühungen gelang es Zanussi nicht, sich in den Gang der Ereignisse einzuschalten.

Damit ist der Anteil Lissabons an den italienischen Kapitulationsverhandlungen erzählt. Der kleine Funkkoffer, den Castellano mit nach Rom nahm, spielt in der Fortsetzung, die in Cassibilo nahe dem Flughafen Termini auf Sizilien stattfand, eine ausschlaggebende Rolle. Mit seiner Hilfe konnten Rom und Algier die Flüge Castellanos nach Termini festlegen, die noch notwendig wurden, bis sich Badoglio am 3. September zur Unterzeichnung des Vertrages einverstanden erklärte. Aber auch dann hatte er seine Aufgabe noch nicht ganz erfüllt. Der italienische Ministerpräsident hatte Angst, die Kapitulation zu verkünden, während neue deutsche Divisionen nach Italien einströmten. Bis zum letzten Augenblick, das heißt bis zum 8. September, nachmittags 6.30 Uhr, als Eisenhower in Algier die Tatsache der bedingungslosen Kapitulation Italiens am Radio verkündete, war er in Betrieb. Denn Badoglio wollte die Verkündung weiter verzögern, um von den Alliierten Garantien zu erhalten. Eisenhower dagegen hatte es sehr eilig.

.. und der Angriff auf Salerno begann

Für die Nacht vom 8. zum 9. September war der Angriff auf Salerno angesetzt und seine Planung erfolgte unter der Voraussetzung, daß die italienische Armee keinen Widerstand mehr leistete. Dabei faßte Eisenhower Badoglio am Nachmittag des 8. September in seiner letzten Funknachricht nach Rom so energisch ans Portepee und deshalb wußte er auch nicht, ob Badoglio seine Worte bestätigen würde, als er um 6.30 Uhr des gleichen Tages am Radio Algier die sensationelle Nachricht verkündete. Aber kaum hatte er geendet, da war am Radio die müde Stimme des italienischen Marschalls zu hören, der auf italienisch widerholte, was Eisenhower auf englisch verkündet hatte. In der gleichen Nacht aber um 11 Uhr begann der alliierte Angriff auf Salerno.

Goethes Amerika-Bild

Von Prof. Dr. Oscar Frankl

Es ist geradezu prophetisch, wie Goethe die Zukunft der Vereinigten Staaten vorausgesehen hat.

Im Westen — so meinte er u. a. auch in Gesprächen mit Eckermann unmittelbar vor seinem Tode — werden große Städte entstehen. In dreißig bis vierzig Jahren wird diese junge Nation in ihrem Drange nach dem Welthandel von Westen aus den Weg bis nach China und Ost-Indien gefunden haben.

Entsprechend des Dichters eigenem geistig idealen Flug zwischen West und Ost sieht er Amerikas Berufung darin, die Verbindung von dem Atlantischen Ozean zu dem neuen westlichen Mittelpunkt der Welt herzustellen. Goethe geht aber noch weiter in seinem praktischen Sinn. Er schlägt offen an Stelle des Umweges um das Kap Horn die Anlegung eines verbindenden Kanals zwischen dem Golf von Mexiko und dem Pazifik vor. Das möchte er noch selbst erleben! Aber, fügt er bedauernd hinzu, dazu wäre er bereits zu alt.

Zu diesen beiden, in den letzten Jahrzehnten des 19. bzw. den ersten des 20. Jahrhunderts erfüllten Wünschen tritt allerdings ein trügerisches Zukunftsbild über die verschiedenen Volksstämme, aus denen sich die Vereinigten Staaten zusammsetzen. Goethe meinte: Nach einigen hundert Jahren wird jeder Franzose, Engländer, Deutsche seiner alten Heimat gedenken und selbst durch die beste amerikanische Erziehung im Herzen bleiben: Ein Engländer, ein Franzose, ein Deutscher.

Was will Franco?

Lebenslänglich Regentschaft oder doch vorzeitiger Rücktritt?

fl. Madrid, im Oktober 1949.

Seit der Herbstkrise von 1948, die sich nahezu unter Ausschluß der Oeffentlichkeit abspielte, ist der Justizminister Fernandez Cuesta die Schlüsselfigur der spanischen Innenpolitik, als er das Generalsekretariat der Falange neben seinem anderen Amt übernahm. Dank dem internationalen Druck auf Spanien war die Falange seit Kriegsende in die Rolle des fünften Rades am Wagen geraten und auf eine höchst riskante Weise sich selbst überlassen worden. Ihren letzten Generalsekretär hatte man im Juli 1945 im Bestreben, die Partei unsichtbar zu machen, in die Wüste geschickt.

Die Krise des vorigen Jahres wurde durch eine stürmische Agitation der aktiven Monarchisten heraufbeschworen, die sich im Oktober zur Ankündigung eines Staatsstreiches verstieg. Scheinbar abenteuerliche Blüten dieser Art entsprießen immer wieder dem fruchtbaren Boden des Nachfolgegesetzes, das vor mehr als zwei Jahren in Spanien die Monarchie wiedererrichtete. Widerstände aus der Falange, die lange Zeit hindurch kaum nötig hatten, sich agitatorisch in den Vordergrund zu drängen, haben bis heute die wiederholt versuchte Proklamation der neuen Staatsform vereitelt, und unstreitig hatten die Monarchisten im vorigen Herbst die Geduld verloren, allerdings auch, wie das Ausbleiben des Staatsstreiches bewies, die Nerven.

Während in Madrid Angriffe und Gegenangriffe sich zuspitzten, erklärte der verreiste spanische Außenminister Martin Artajo einer vielköpfigen Zuhörerschaft in Buenos Aires: „Sobald Franco durch Rücktritt, Tod oder Krankheit ausscheidet, tritt der Consejo del Reino zusammen, um einen Regenten oder einen König zu bestimmen." Nun, es gehört nicht viel dazu, die Sensation nachzufühlen, die solche Worte den spanischen Linksfalangisten bereiten mußten. Die Uebergangslösung des Nachfolgegesetzes geht dahin, daß Franco selbt die Regentschaft übernimmt, und zwar bis zum „Falle des Todes oder der Regierungsunfähigkeit". Von seinem Rücktritt zu Lebzeiten und aus freiem Entschluß ist in dem Gesetz nicht die Rede. Das scheinbar achtlose Wort, das der Außenminister in Buenos Aires fallen ließ, eröffnete daher einen neuen Ausweg aus dem Madrider Konflikt zwischen Führerstaat und Monarchie. Wollte man aber diesen Ausweg einschlagen, so mußte die Falange auf der Strecke bleiben.

Von diesem diplomatischen Pronunciamiento ab datierten denn auch die bedenklicheren Erscheinungen der Herbstkrise: rednerische Ausbrüche der Empörung seitens der falangistischen Linken, Verhaftungen zu hunderten, Freilassungen wegen unzulänglicher Beweise oder aus einigermaßen burlesken Zufallsgründen, wachsende Solidarität der Partei mit den Unbotmäßigen bis hoch in den Regierungsapparat und das Kabinett hinein, schwere Disziplinverstöße in den aufsässigen Parteigliederungen, die sogar erst im März dieses Jahres ihren Höhepunkt erreichten. Fernandez Cuesta aber kann sich zuguterletzt nur auf das Zielbewußtsein und taktische Geschick des Staatsoberhauptes stützen: er kann nicht auf die Entschlossenheit eines Kabinetts zählen, dessen Mitglieder durch zu viele Beziehungen zur einen oder zur anderen der sich bekämpfenden Richtungen gebunden sind. Die Kernfrage ist daher: Was will Franco? Hält er an der lebenslänglichen Regentschaft des Nachfolgegesetzes fest? Oder gedenkt er in einem neuen Anlauf den von Artajo erschlossenen Ausweg des vorzeitigen Rücktritts zu gewinnen? In dem Außenminister sitzt die monarchistische Ueberzeugung tiefer als in einigen von seinen Kabinettskollegen, aber auch seine Loyalität gegenüber Franco steht außer allem Zweifel. Das sensationelle Wort von Buens Aires ist denn auch weder widerrufen noch abgemildert worden.

Einstweilen tritt jedoch die spanische Innenpolitik wieder auf der Stelle. Alles, was seit nahezu einem Jahr von drei verschiedenen Seiten her unternommen wurde, um sie in Bewegung zu setzen, ist im letzten Augenblick vereitelt worden. Bei allen Beteiligten hat infolgedessen das Vertrauen in die eigenen Kräfte gelitten. Ueberdies wird das Bild der Zukunft von der augenblicklichen politischen Lethargie gnädig verschleiert.

„Ohne Auftrag in Berlin"

Hitler wünschte Hedin-Flug zu Roosevelt! - Ein Gespräch mit dem 84jährigen Forscher

Der schwedische Forscher Dr. Sven Hedin, der lange Zeit zu den bekanntesten ausländischen Freunden Hitlers gerechnet wurde, hat jetzt ein Buch über seine Besuche bei Hitler während des Krieges unter dem nicht ohne Ironie gewählten Titel „Ohne Auftrag in Berlin" veröffentlicht. Ihn im Zusammenhang mit diesem neuesten Buch einmal zu besuchen und zu sprechen, schien daher unserem Stockholmer Korrespondenten äußerst reizvoll zu sein.

Das Gedächtnis dieses 84jährigen ist phänomenal, ein Gehirn, das alles registriert und nichts vergißt — wie die Kartei Sven Hedins. Ueber 400 Aktenkästen, fein säuberlich eine ganze Zimmerwand bedeckend, auf den teilweise vergilbten Deckeln weltbekannte Namen, von Lebenden und Toten, Berühmtheiten, Wissenschaftler, Künstler, Kaiser und Könige, Päpste und Weltenbummler. Viele deutsche Namen sind da. Man schielt verstohlen zum Buchstaben „H". Richtig: unter dem Kasten „von Hindenburg" steht diskret „Hi". Der Kasten wird geöffnet und da liegen sie, Briefe von Hitler. Gelassen blättert der 84jährige Sven Hedin herum. „Ich habe lediglich so objektiv wie nur möglich in meinem Buch die Besuche bei Hitler geschildert. Ich berichte an Hand meiner damaligen Aufzeichnungen, was wir besprochen haben und warum ich nach Deutschland gefahren bin." Er betrachtet Hitlers Machtpolitik als genau so gegeben wie die eines Stalin oder Napoleon. Er legt, sobald es sich um Politik handelt, keinen allgemein gültigen moralischen Wertmesser an. Er spricht von den „Irrtümern" Hitlers, deshalb sagt er: „Die Judenverfolgungen waren Hitlers größter Fehler." Also Fehler, nicht Schuld oder Unrecht.

So waren die Reisen nach Deutschland während des Krieges auch Expeditionen mit einem bestimmten Ziel, über die Sven Hedin sagt: „Im Jahre 1940 ging es teils darum, einen eventuellen Angriff auf Schweden abzuwehren, teils um die deutsche Leitung, die damals in freundschaftlichem Verhältnis zu Rußland stand, zu bewegen, einen für Finnland erträglichen Frieden mit Rußland beschleunigen zu versuchen." Also: er reiste „ohne Auftrag", machte seine Aufzeichnungen und man kann annehmen, daß sie nicht im verstaubten Aktenbündel liegen blieben. „Ich habe meine Aufzeichnungen jetzt veröffentlicht, weil es gewiß geschichtlich interessante Nachbilder sind, die einmal der historischen Forschung dienlich sein können. Es gibt ja nicht viele, die Hitler so wie ich erlebt haben."

Nicht immer wurde über Politik gesprochen. Studenlang hat Hitler allen Ernstes Diätfragen mit Hedin erörtert, für die er besonderes Interesse zeigte. Dann wurde von der Langlebigkeit der Tibetaner gesprochen, von denen Hedin sicherlich glänzend erzählen konnte. Hier und da tauchten Episoden auf, die historisch neu erscheinen, z. B., daß Hitler im April 1941 einen Vertreter des Reichsaußenministeriums zu Hedin nach Stockholm schickte mit der naiven Bitte, Hedin möge sofort nach Amerika fliegen und versuchen, die Regierung der Vereinigten Staaten zu überreden, nicht in den Krieg einzugreifen (!) — was Hedin glatt ablehnte. Mit Schmunzeln liest man, wie es der schwedische Forscher, der ein Meister des Erzählens ist, immer wieder verstanden hat, das Interesse Hitlers zu fesseln. So stand einmal die Rolle Schwedens zur Debatte, die es in einem von Hitler neuzuordnenden Europa spielen sollte. Hitler erschien müde und abgespannt. Der schwedische Besucher aber schilderte sein Land und Volk und erzählte, daß Schweden die einzige Nation der Erde sei, die in einem Jahrhundert zwei Könige im Felde verloren habe. Außerdem dürfte man nicht vergessen, daß die Sammlung schwedischer Kriegstrophäen umfangreicher sei, als diejenigen Deutschlands, Oesterreichs, Englands, Frankreichs, Italiens und Spaniens zusammengenommen. Da war Hitler hellwach. „Was, wie ist das möglich, das habe ich nie gewußt!" — rief er aus. Und als er hörte, daß allein im schwedischen Zeughaus über 4000 fremde Fahnen als Kriegsbeute prangten, fand sein Entzücken kein Ende. Er war „begeistert".

Was Hedin in seinem Buch zu vermeiden versucht, Stellung zur Person Hitlers zu nehmen, das geschieht doch zum Abschluß unseres Gespräches: „Seine Bildung war lückenhaft und unzureichend. Er hatte kein Vertrauen zu seinen Mitarbeitern. Er wollte alles allein tun. Er kannte nicht das Ausland, verstand nicht die fremde Mentalität. Er konnte keine fremden Sprachen. Er wußte nicht, was die große Welt wirklich ist. Er lebte in seiner eigenen, selbstgemachten Welt begrenzter Vorstellungen und vermeintlicher Erkenntnisse. Das wurde zum Unglück für das ganze Deutschland."

„Vom Winde verweht"

Hintergrund, Beispiel und Lehre des Mitchell-Buches

Von unserem Mitarbeiter

Die Nachricht, daß die amerikanische Schriftstellerin Margaret Mitchell dem Leichtsinn eines betrunkenen Taxi-Chauffeurs zum Opfer gefallen ist, hat auch uns in Deutschland wie die Bedrohung eigenen geistigen Besitzes berührt. Als Mitte der dreißiger Jahre ihr großer Roman „Vom Winde verweht" in deutscher Uebersetzung erschien, erregte er größtes Aufsehen und gehörte bald zu den meist gelesenen Büchern. Margaret Mitchel hatte den Roman „nur so für sich" geschrieben und ihn lange in ihrer Schublade liegen lassen. Er behandelt die Schicksale einer Farmerfamilie und ihrer Freunde in dem Staate Georgia und der kleinen Stadt Atlanta während des Krieges, den die Nordstaaten der Union von 1841—44 gegen den „konföderierten" Süden geführt haben.

Die Entfernung der breiten deutschen Leserschicht von der inneren Geschichte der Vereinigten Staaten war vor dem zweiten Weltkrieg fast noch größer, als die geographische. Gefesselt wurde sie durch die tragenden Figuren des Werkes, die Farmerstochter Scarlett O'Hara mit irisch-französischem Blut, die mit leidenschaftlicher Zähigkeit alle Vorurteile des Geschlechtes, der Umgebung und des Standes wegwirft, um die Heimat, den vom Vater geschaffenen und ererbten Besitz zu bewahren, durch den Gegenspieler und schließlich Partner Rhett Butler, den Deklassierten aus eigenem Willen, eine echt romanhafte Gestalt mit zauberischer Wirkung auf die Frauen, vor allem aber durch die feine psychologische Kunst, mit der die Wandlung einer Illusionsehe zu der anderen, auf Wahlverwandtschaft berufenden Lebens- und Schicksalverbindung durchgeführt ist.

Dieses Interesse müßte sich erschöpfen, zumal die heute in Deutschland noch oder wieder Lesenden durch subtile Seelenvorgänge einer fremden Welt kaum bewegt werden. Dennoch kann man von einer „Renaissance" des Buches sprechen, das kurz nach dem Kriege neue herausgegeben wurde. Dies ist zweifellos gerade durch den historisch-politischen Hintergrund zu erklären, der jetzt in eine andere Perspektive gerückt wird. Amerika, seine Geschgchte, die Entstehung der Union unter schweren inneren Kämpfen, der Zusammenstoß zweier sozialer und staatlicher Systeme unter Entfesselung wilder Leidenschaften und aller Korruption, die auch Bürgerkriege begleitet, dies alles ist für uns nicht mehr „exotisches", sondern eigenes Leben u. unmittelbare Erfahrung.

Wir sehen, daß die Methoden der „Umerziehung" der Besiegten zu den Anschauungen und Idealen des Siegers, die Minderung der bürgerlichen Rechte bestimmter Schichten, die dem besiegten Staate dienten, die Eingriffe der militärischen Verwaltung in das zivile Leben des eroberten Landes, die gierige Spekulation der Profiteure des neuen Zustandes, eine tiefgehende soziale Umschichtung, kurz daß alles, was Deutschland und andere europäische Länder nach dem Kriege erfuhren, keine spezifischen Erscheinungen unserer Zeit, sondern offenbar „normale" Nachwirkungen des Krieges sind, die durch den Satz „home homini lupus" gekennzeichnet werden, daß der Mensch dem Menschen ein „Wolf" ist. Aber wir lernen auch ein anderes, Tröstliches aus dieser Fibel eines Bürgerkrieges, nämlich daß ein großes Volk wie das amerikanische solche Fieber in verhältnismäßig kurzer Zeit überwindet, aus ihnen gesundet zu einer festen Einheit und zu dauerndem Bestand heranwächst. Die Melancholie des Leidens wird so durch seinen tiefen geschichtlichen Sinn gemildert und geläutert.



ist ein Wecker, auf den Sie sich verlassen können. Auch Wecker sollte man nach dem Rat des Fachmannes auswählen. Wecker mit guten Werken in schönen Gehäusen erwarten Sie im

Uhrenfachgeschäft **PETER SCHMIDT**
HASSLINGHAUSEN
Wittener Straße

SEIT MEHR ALS **60 JAHREN** DIENT DIE

Sparkasse des Amtes Haßlinghausen

DER HEIMISCHEN WIRTSCHAFT.

Annahme von Spar-, Giro- und Depositeneinlagen
Gewährung von Betriebskrediten
Beratung in allen Vermögensangelegenheiten

Besuchen Sie mein Schallplattenlager!

Sonnabends von 9–18 Uhr. Ständig die neuesten Aufnahmen.
Auf Wunsch Vorlage der neuesten Kollektion.

Elektr. Plattenspieler — Nadeln

JOSEF BURGHAUS, Schallplattenvertrieb
Sprockhövel, Mühlenstr. 84

Einkellerungs-Kartoffeln
Weißkohl zum Einschneiden
Steingut in allen Größen
sowie sämtliche Futter- und Düngemittel stets vorrätig.

J. WIGGERSHAUS, Haßlinghausen
Fernruf 2262 Gevelsberg und 2165 Schwelm

Textilhaus Friedrich Voss Söhne

Die gute Einkaufsstätte für Jedermann!

Unsere **Maß-Schneiderei** empfehlen wir besonderer Beachtung

---

TAPETENHAUS

GIMBEL

HASSLINGHAUSEN
WITTENER STRASSE 248 d

TAPETEN
FARBEN
LACKE
GLAS
LINOLEUM

BESTE AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER MALERARBEITEN.

Ein Weg, der immer lohnt!

Besuchen Sie meine erweiterten Ausstellungsräume, Sie werden erstaunt sein über meine große Auswahl in:

PORZELLAN
GLAS — KRISTALL
KERAMIK
SPORTARTIKEL
TEXTILWAREN
SCHREIBWAREN
TABAKWAREN

Carl Stock · Haßlinghausen

Gegründet 1888



Schuhhaus **Aug. Korbach, Haßlinghausen**

MEHR LOHN! MEHR GEHALT!

Des Rätsels Lösung:

Steuerfreies Sparen

Auskunft und fachmännische Beratung – auch in allen sonstigen Geldangelegenheiten – bei der

Amtsparkasse Blankenstein
in Sprockhövel

Hiddinghauser Korn

aus der Kornbranntweinbrennerei

KURT SOHNGEN
vorm. Fritz Hiby, Hiddinghausen

Bleyle?

Geh nach Menn!

Alleinverkauf am Platze für Bleyle-Strickkleidung

Auch alle anderen Textilien kaufen Sie gut und preiswert im

Kaufhaus Menn, Sprockhövel
Das Haus für Damen-, Herren- und Kinderbekleidung



Schuhhaus
NEUBER
Wt.-Barmen

jetzt Wichlinghauser Straße 67
gegründet 1888

bürgt für Qualitätsschuhe

Kunden-Kredit angeschlossen.

POLSTERMÖBEL

neuzeitlich und formschön

werden in eigener Werkstatt angefertigt.

Gustav Uttke, Polstermeister
SPROCKHÖVEL Hauptstraße 19

Wilhelm Trachte Hasslinghausen

Kraftfahrzeuginstandsetzungen · SHELL-Tankdienst und Fahrzeugpflege · Carolus-Batterie-Vertretung · Reifen für alle Fahrzeuge · Ruf: Schwelm 2208

SAATKARTOFFELN

für Herbst- u. Frühjahrslieferung aus den besten Anbaugebieten.

J. Wiggershaus, Haßlinghausen
Fernruf: 2262 Gevelsberg u. 2165 Schwelm

Textilien aller Art

kaufen Sie immer preiswert und gut bei

W. Hellmann, Sprockhövel
Hauptstraße 21

NEUERÖFFNUNG

LEBENSMITTELHAUS
A. HOMBERG
GEGRÜNDET 1865
WUPPERTAL-OBERBARMEN
QUALITÄT ZU GÜNSTIGSTEN PREISEN

„Der Weg lohnt sich!"

CENTRAL-DROGERIE
Hans Fischer
Sprockhövel Kirchstr. Hauptstr. 52

Das Haus für gute und reelle Bedienung

Drogen - Parfümerien - Spirituosen
Krankenpflege

Wußten Sie schon,

daß ich in **Sprockhövel,** Südfeldmark 41, seit April 1949 ein Einzelhandelsgeschäft in Eisenwaren habe?

Besonders möchte ich Sie auf die guten und preiswerten Markenartikel hinweisen.

Hand-, Elektro- und Wassermotor-Waschmaschinen, Wringmaschinen,
Kohlen-, Gas- und Elektro-Herde und Öfen.

Anlieferung durch eigenen Lastkraftwagen.

Bitte, lassen Sie sich bei Ihren Einkäufen fachmännisch beraten!

Hermann Figge, Eisenhandel, Sprockhövel Südfeldmark 41

Beratungs- und Schreibstube
Ref. 4082 Hattingen **Sprockhövel** Friedrichstraße 4
Inh.: GERH. MÜLLER
Bürgermeister a. D.
Sprechstunden Montag – Freitag 15–18 Uhr

Das amerikanische Duell

Von Herbert G. Stargard

Onkel Fred, der bisher geschwiegen hatte, ergriff jetzt das Wort: „Eine Art von Duell kennt man in Europa nicht. Nun, auch drüben, wo ich ja dreißig Jahre lebte, weiß man kaum noch etwas von diesem Duell. Zu meiner Zeit, es sind ja nun fast vierundfünfzig Jahre vergangen, habe ich einmal ganz erheblich gegen eine Duell-Regel verstoßen, bereue es aber nicht. Ja, das war so: In unserer kleinen Stadt am Mississippi lebten zwei Männer, die konnten sich nicht ausstehen. Zuletzt kamen sie auf die Idee, sich wegen einer Frau zu duellieren. War damals eine heiße Zeit, kann ich nur sagen, der Colt saß locker im Gürtel, aber die zwei Gentlemen wollten auf ehrliche Weise ihren seit über zehn Jahren bestehenden Streit ausfechten, so auf die Weise, wie sie ehrlich nannten. Ja, und das war so, Boys: Es war da in der Nähe von Middletown ein abgelegenes Grundstück, das gehörte John Battle-Battle, wohl dem häßlichsten Menschen, den ich je auf Gottes Erdboden gesehen habe. Auf seiner Wiese, umrahmt von vielen alten hohen Tannen, wurden zwei Fässer, so die gewöhnlichen Krautfässer, aufgestellt. Eins rechts, das andere links drüben, Abstand von dreihundert Schritt. Am Vorabend hatte Battle-Battle die angenehme Aufgabe, eines der Fässer mit einer ganz verdammten Ladung von Dynamit zu füllen. Die Zündschnur sah ungefähr einen halben Meter heraus. Uebrigens aus beiden Fässern. Der Witz der Sache war nur der, daß das eine Faß nicht mit Dynamit gefüllt war, sondern mit sonst etwas. Diese zwei Kampfhähne taten mir leid. Sie waren sonst rechtliche Burschen und ich kam auf einen Einfall. Ich lag auf der Lauer, und sah, wie Battle-Battle die Fässer in Ordnung brachte. Nach getaner Arbeit blickte er gen Himmel. Aber das Wetter war klar, Regen brauchte er nicht zu befürchten. Er kroch wieder in seine Blockhütte, nachdem er die Fässer an Ort und Stelle befördert hatte. Ich wartete noch eine Weile, und dann geschah es.

Punkt acht Uhr früh erschienen die zwei Streithähne, Mr. Green und Mr. Hall. Green war lang und dürr, Hall breitknochig, dick. Jeder brachte zwei Zeugen mit, ich war einer von Mr. Hall. Ich war natürlich auch pünktlich zur Stelle. Die Duellanten hatten sich in ihre beste Kluft geworfen, die Sekundanten mimten feierliche Miene, alles war in Ordnung. Battle-Battle durfte nur wenige Worte mit den Sekundanten wechseln. Während des Duells durfte er nicht zu sehen sein. Er ging auch in die Stadt, das Geld zu Whisky zu machen, denn er trank wie ein Wasserschlauch. Punkt acht Uhr fünfzehn Minuten nahmen die zwei Duellanten auf je einem Faß Platz. Sie konnten sich auswählen: entweder das rechte, oder das linke Faß. Mr. Hall wählte drei Minuten und ging auf das an der rechten Seite der Wiese stehende Faß zu. Green war einverstanden, erhob keinen Einspruch, setzte sich auf das linke Faß. Jeder zog eine Zigarre und steckte diese in Brand.

Auf ein Zeichen der Sekundanten wurden die brennenden Zigarren an die Zündschnüre gehalten . . . diese flammten auf und brannten lustig drauf los. Ich sah, wie die Zündschnur des Fasses, auf dem Mr. Hall saß, verdammt rasch sich dem Loch näherte, wogegen die Schnur vom Fasse des Mr. Green langsamer dahinkroch. Eines der beiden Fässer war also mit Dynamit gefüllt, das andere war leer. Einer der beiden Duellanten würde also in ein paar Minuten in die Luft fliegen, der andere ging als Sieger davon. Verdammt unangenehme Sache. Mr. Hall wurde nervös. Er schob den Hut aus der Stirn und warf einen Blick auf die Zündschnur. Seine Augen waren vor Entsetzen geweitet. Green saß ganz ruhig und starrte mit verbissener Miene vor sich hin. Er schien sich mit seinem Schicksal abgefunden zu haben. Doch nein, plötzlich wurde er grünlich-gelb im Gesicht und ich sah, wie er die Zigarre zerkaute. Er starrte auf die Zündschnur. Auch die Flamme näherte sich jetzt der Oeffnung im Faß, bald würde sie darin verschwinden . . . ja, und dann dauerte es vielleicht noch drei oder vier Minuten, bis die kleine Flamme das Dynamit berührte, das auf dem Grunde von einem der beiden Fässer ruhte . . . und dann gab es eine tolle Explosion . . . und dann war entweder Mr. Hall oder Mr. Green zum Teufel gegangen.

Jetzt . . . jetzt verschwand die kleine bläuliche Flamme in der Oeffnung im Fasse von Mr. Hall. Dem Aermsten lief der Schweiß nur so die Backen herunter. Ich sah, wie er die Augen schloß.

Wir verharrten im dumpfen Schweigen. In diesem Augenblick hatte auch die Flamme bei Mr. Green die Oeffnung erreicht und verschwand, während etwas Asche der heruntergebrannten Zündschnur ins Gras fiel. Green sah einem Toten ähnlicher, denn einem Lebenden. Wir warteten eine Minute, zwei Minuten, vier Minuten, fünf Minuten . . . nichts geschah. Wir warteten zwanzig Minuten. Green war ohnmächtig geworden. Hall saß da, als hätte er den Verstand verloren. „Hier stimmt etwas nicht", sagte O'Brien . . ." Ich nickte. Wir nickten alle. Wir holten Green vom Fasse herunter und legten ihn ins Gras. Es war eine kitzliche Sache für die Sekundanten . . . für mich nicht. Wir forderten Mr. Hall auf, sich zu erheben. Er tat es schlotternd. Wir warteten noch einige Minuten. Plötzlich ging Mr. Hall zu Mr. Green, der inzwischen aus seiner Ohnmacht erwacht war. Sie gaben sich die Hände. „Wir wollen uns in Zukunft vertragen . . ." sagte Hall. Green nickte. „All right", sagte er, „es wird wohl am besten sein." Und dann lachten sie, aber die Todesfurcht war noch in diesem Gelächter. „Ich werde die Fässer öffnen!" sagte ich entschlossen. Man riet mir ab. Aber ich öffnete sie doch. Das Faß von Mr. Hall war ohne Dynamit. Das Faß von Mr. Green auch. In keinem der beiden Fässer war auch nur ein Gramm von Dynamit. Onkel Fred. schmunzelte. „Und wo war es? Hatte Battle-Battle vergessen, das Dynamit hereinzutun . . . oder war er bestochen worden?" fragte Clark.

„Nein, Junge, ich hatte in der Nacht das Dynamit entfernt und es in den Mississippi geworfen", lachte Onkel Fred.

„In welchem Fasse befand es sich denn?" wollten wir neugierig wissen.

„In dem von Mr. Green", erwiderte Onkel Fred", also ich habe ihm das Leben gerettet. Es ist übrigens nie herausgekommen, daß ich derjenige war, welcher! Aber es fanden dann auch keine solchen Duelle mehr statt. Gottseidank nicht!" meinte Onkel Fred, hob sein Glas, trank uns zu und leerte es. Er sah mit einem Lächeln in die Ferne, so, als sehe er ganz deutlich die Wiese mit den zwei Fässern an den Ufern des Mississippi.

Der gute Einfall

Der alte Bauer wollte gerne seinen kleinen Hof loswerden, und der Nachbar hätte ihn ebenso gern genommen. Aber ein Bauernhofkauf ist schließlich und endlich ein Bauernhofkauf, da heißt es gründlich und vorsichtig zu Werke gehen. Keiner rückt da gerne mit dem ersten Angebot heraus.

Denkt der Käufer doch, der andere bietet vielleicht zu Anfang mehr, als er selbst am Schluß überhaupt erhofft hat, und den Verkäufer drückt die Angst, er verlangt am Ende zu wenig, als der Partner zu geben gesonnen ist.

So ist es wahrlich schwer, sich einig zu werden.

Die zwei Bauern handeln schon vierzehn Tage herum. Immer und immer wieder sagen sie das gleiche zueinander. „Also, jetzt sag, was du für den Hof haben willst?"

„Nein, nein, sag du zuerst, was du dafür geben willst!"

Sie kamen und kamen nicht weiter.

Da zuckte plötzlich dem alten Bauern ein Gedanke durch das Hirn. „Komm her", sagte er zu seinem Nachbarn und führte ihn vor die Stalltüre. „Jetzt schreib ich innen an die Türe die Zahl, die ich haben will, und du schreibst außen die Zahl, die du geben willst. Und dann schaut jeder dem anderen seine Zahl an. Den Unterschied versaufen wir im Gasthaus, du zahlst und der Hof ist dein."

So machten sie es auch und waren acht Tage betrunken.

Wie packen Sie das Leben an?

Zu schwer oder zu leicht? - Das gesunde Mittelmaß

Nicht nur die Aerzte — alle Menschenkenner wissen, daß die Einflüsse des modernen nervenaufpeitschenden Lebens schwere körperliche und seelische Schäden unter allen Menschen anrichten, die es nicht verstehen, ihre Arbeit vernünftig einzuteilen und ihre Lebensgewohnheiten nach den Erfordernissen ihrer Tätigkeit und der Art ihrer Beschäftigung einzurichten. Mit einiger Vernunft gelingt es jedem, seinen täglichen Nervenverbrauch zu verringern. Wie steht es mit Ihnen? Nehmen Sie Ihr Leben zu schwer oder zu leicht? Bezeichnen Sie bitte mit einem Kreuz jede der für Sie zutreffenden Fragen.

1. **Wenn Sie am Morgen erwachen:**
   a) Drehen Sie sich zur Seite, um noch ein bißchen weiterzuschlafen?
   b) Lesen Sie ein wenig?
   c) Liegen Sie eine Zeitlang wach und überdenken Ihre Tagesarbeit?
   d) Stehen Sie sofort auf?

2. **Wieviel Stunden arbeiten Sie durchschnittlich an Werktagen:**
   a) fünf bis sechs?
   b) sieben bis acht?
   c) neun bis zwölf?
   d) mehr als zwölf?

3. **Sind Sie am glücklichsten, wenn:**
   a) Sie nichts zu tun haben?
   b) Sie so viel zu tun haben, daß Sie angenehm beschäftigt sind?
   c) Sie Arbeit haben, die Sie ständig beschäftigt?
   d) Sie mehr Arbeit haben als Sie voraussichtlich bewältigen können?

4. **Wenn Sie abends gemütlich zuhause sitzen, denken Sie:**
   a) daß Sie die Ruhe verdient haben?
   b) daß nach getaner Arbeit gut ruhen ist?
   c) daß Sie jetzt eigentlich etwas für Ihre Bildung tun müßten?
   d) daß Sie aufstehen und etwas Produktives arbeiten sollten?

5. **Wie denken Sie über die Wichtigkeit Ihrer Arbeit:**
   a) Sie ist absolut unwichtig.
   b) Einiges davon ist wichtig, das meiste aber nicht.
   c) Das meiste ist wichtig, einiges aber nicht.
   d) Alles ist äußerst wichtig.

6. **Wenn Sie sich an Ihrem Arbeitsplatz umsehen, bemerken Sie:**
   a) nichts, was sofort getan werden sollte?
   b) gewöhnlich etwas, was eigentlich getan werden müßte?
   c) vieles, was getan werden sollte?
   d) vieles, was Sie sofort erledigen werden?

7. **Wenn der Chef sagt, heute seien wahrscheinlich Ueberstunden zu machen, denken Sie:**
   a) Kommt für mich nicht in Frage!
   b) Hoffentlich geht es ohne Ueberstunden ab!
   c) Wenn wir schnell arbeiten, sind wir bis Geschäftsschluß fertig.
   d) Warum nicht, wenn es sein muß!

8. **Wenn Sie am Morgen zu Ihrer Arbeitsstätte gehen, gehen Sie gewöhnlich:**
   a) langsamer als die meisten anderen Leute?
   b) so wie alle andern?
   c) schneller als die meisten Leute?
   d) schneller als alle andern?

9. **Wenn Sie eine schwierige oder unangenehme Arbeit vor sich haben:**
   a) versuchen Sie, sich davon zu drükken?
   b) schieben Sie sie auf, solange Sie können?
   c) erledigen Sie sie, wenn Sie gerade in der besten Verfassung sind?
   d) tun Sie sie sofort, um sie hinter sich zu haben?

10. **Mit welchen Gefühlen gehen Sie am Montag oder nach dem Urlaub zur Arbeit?**
    a) Fürchten Sie sich davor?
    b) Machen Sie sich nicht viel daraus?
    c) Willig, aber ohne jeden Eifer?
    d) Eifrig und einsatzbereit?

Auswertung: Geben Sie sich 10 Punkte für jedes a), das Sie angekreuzt haben — 8 Punkte für jedes b) — 5 Punkte für jedes c) — 2 Punkte für jedes d). Wenn Sie 80 und mehr Punkte erreicht haben, so nehmen Sie Ihr Leben zu leicht. Zwischen 40 und 50 Punkten liegt das gesunde Mittelmaß. Haben Sie weniger als 35 Punkte, so nehmen Sie Ihr Leben zu schwer und sollten auf Ihrem täglichen Betätigungsfeld einige Parkplätze errichten. wlm.

Holzknecht Uebertrag

Eine lustige Skizze von Lorenz Strobl

Holzknecht war der Simmerl an die dreißig Jahre und ein grundehrlicher Kampl. Eben wegen seiner Ehrlichkeit hat ihn der Herr Förster bestimmt, an den Samstagen die Auszahlung der Löhne vorzunehmen. Sakrisch stolz ist der Simmerl auf die Ehr, denn in so einem Waldschlag stehen allerhand Schaffer — und ausgerechnet er ist zu diesem Amt ausersehen worden.

Er ruckt den Tisch in die Sonn vom Förstergarten. Vor dem nun drängen die Holzknechte.

„Sakra, der Simmerl . . .?"

„Eine solche Auszeichnung!"

Der Simmerl hört die Reden. Wächst vor Stolz einen halben Meter aus sich selbst heraus. Wuchtet die Eisenkassette auf den Tisch. Der Toni muß das Geld vorzählen.

„Herrenreiter Xaver!"

„Hürr!"

„Dreißig Mark und fuchzge!"

Der Xaver klaubt die Talerstückl vom Tisch. Streicht sie in seinen Lederzugbeutel.

„Mach meinen Dank!"

„Balderer Sixtus!"

„Hürr!"

„Fünfunddreißig Mark und zwanzge!"

Das klingelt über die Eichenplatten. Verschwindet im Hosensack vom Sixt.

„Meine Danksagigung!"

Großzügig überhört der Simmerl die Dankbezeigungen.

„Seger Martin!"

„Hürr!"

„Neunundzwanzig Markl!"

Die erste Seite der Liste ist erledigt. Der Simmerl blättert um. Rückt die Brille von der Nase auf das Hirn. Er sieht nicht recht.

„Uebertrag . . . Uebertrag . . .?"

Der Name kommt ihm so spaßig vor. Ist gar net aus dem bayerischen Holzboden herausgewachsen. Er buchstabiert die Silben.

„Ue . . . ber . . . trag . . .?"

Es stimmt. Drum schreit er laut den Namen.

„Uebertrag?"

Keine Seel rührt sich am Gartenzaun.

„Verreck doch gleich . . . Uebertrag . . .?"

Er hebt die Stimme als wollt er einen Kameraden vom Baumschlag retten.

„Uebertrag . . . Uebertrag . . .?"

Das kam aus tiefster Lunge heraus. Da stupft der Wastl verstohlen den Gori. Ein Grinsen geht durch die Männerkette. Den Simmerl kommt der Giften.

„Ja, Kreizkruziment, übereinander . . . lachts nur recht saudumm, ihr blöde Loder . . . Uebertrag . . .! Wo is denn dös Rindvieh . . .? Sechshundert und fünfundsiebzig Markl und dreißig Pfennig kriegt der Depp und rührt sich net . . ."

Da konnten sich die Holzknecht nimmer halten. Wie eine Habererbande legten sie alle mitsammen los.

„Uebertrag . . . hahahaha . . . Hergodzaggre . . . Uebertrag . . ."

Sie klatschten auf die sonnverbrannten, nackten Knie.

„Uebertrag . . . hahahaha . . ."

Da geht mit einem Mal auch dem Simmerl die Leuchten auf. Bis sich die andern recht besannen, war er schon im Haus verschwunden und hat den Herrn Förster inständig gebeten, er möchte ihm doch dieses Schanzerl wieder abnehmen. Es wär wohl eine große Ehr für ihn gewesen, aber mit 48 Jahren lassen halt die Augen ein bißerl aus und überhaupts und deswegen möcht er ihn entschuldigen.

Die Auszahlerei hat in Zukunft der Toni übernommen.

Kollektionen der Jahrhundertmitte

Paris sieht seine Herbt- und Wintermode

Von unserer Pariser Mitarbeiterin

eby Paris, Mitte Oktober

Die „Jahrhundertmitte", bald ein Schlagwort wie „fin du siècle", hat die „garconne" gewollt, diese schmale Silhouette: schlanke Hüften, zarte Büste, wenn auch breite Schultern (die zu tragen wissen!). Das jungenhaft geschnittene, kaum gewellte Haar läßt an 1925 denken. Auch damals gab es eine „garconne" — erinnern wir uns daran.

Zunächst die allgemeinen Regeln des diesjährigen Modespiels, die sich jede Mitspielerin einprägen sollte: Verkürzung der Röcke bis 36 oder 37 cm vom Boden. Faltenfortfall in der Weite, blusig gehaltene Oberteile im Rücken, völlige und sorgfältig ausgearbeitete Aermel (oder gar keine Aermel beim Abendkleid, jedenfalls ist der dreiviertellange Aermel verschwunden), übernatürlich große Kragen, die oft über das Kinn hinaus den Hals verbergen.

Die Kollektione vollziehen sich nur vor geladenen Zuschauern oder jenen, die in irgendeiner Weise damit zu tun haben, in strenger Abgeschlossenheit. Trotzdem steht man immer noch bei Dior an. In diesem Jahr ist es die Scherenlinie, die den Vogel bei ihm abschießt. Die Schere, die die Locken kürzt, kehrt im Schnitt der Abendkleider wieder, d. h. zweifarbig verschiedene Stofflängen kreuzen sich auf dem tubenartig engen und langen Rock, ziehen sich in Kniehöhe zusammen, um sich wieder nach unten hin zu erweitern, wodurch eine außerordentlich hohe Schmalheit erzeugt wird.

Im übrigen hält sich Diors außerordentliche Kollektion an die Linie der Saison. Er verwendet Kragen in Form von Capes, die bis an das Kinn ansteigen, um auf dem entblößten Rücken wie ein nachlässig umgelegter Schal hinabzugleiten. Die Mäntel sind bei ihm — und nicht nur bei ihm, sondern auch bei anderen Modeschöpfern — von außergewöhnlicher Weite mit weiten offenen Aermeln und vielfach hochgestellten Kragen. Ein kurzes kleines Abendkleid bevorzugt zum Beispiel den sogenannten Windmühlenflügel aus schwarzem, glänzenden Moiré auf dem matten schwarzen Wollrock. Schwarz, das immer elegant wirkt, erhält den Vorrang, doch auch die grauen Töne sind vorherrschend (eisengrau, stahlgrau, grüngrau) oder gedämpfte Pastelltöne in gelb und grün oder eine Bronzefarbe. Sehr lebhafte Farben tragen nur die Mäntel.

Jacques Fath beherrscht die Linie „coup de vent", die Kleider sind aufs äußerste an der Taille zusammengezogen. Er zeigt auch halblange plissierte Abendkleider. Der Ausschnitt steigt einmal vorne mit langen Aermeln an und läßt dafür den Rücken völlig frei oder nur eine Schulter bleibt bedeckt. Die Zartheit mancher Kleiderstoffe ist unbeschreiblich.

Worth bevorzugt auf raffinierte Weise eine immer wiederkehrende Asymmetrie in seinen Kleidern, „demi — amphores" genannt. Nur auf einer Hüfte drapiert sich der Rock mit Falten und Bändern und wird durch die Nuance einer Blume oder eines Schmuckstückes auf der anderen Seite ausgeglichen. Auch unterstreicht er die in der Taille durch einen Gürtel enggehaltenen Mäntel mit großen Pelzkragen. Uebrigens sind die Stoffe für Mäntel nicht glatt, sondern haben ein dichtes Wollfell. Man kann getrost einen Bärenwinter erwarten, auch Kinn und Ohren sind durch die Kragen geschützt. Bei Worth herrschen die herbstlichen Farben.

Die Linie „Looping" wird von Marcel Rochas kreiert. Es ist eine Art Cape, das an den Armen entlang hinabfällt und vorne in einem durchgeknöpften Teil mit einem großen spitzen Kragen schließt.

Bei Schiaparelli sind die vielen Röcke immer in leichter Bewegung gehalten. Riesig aufgestellte Revers auf dem Rücken einer Jacke gleichen großen Möwenflügeln. Ein Samtbarett hängt mit fülligen Volants auf die rechte Schulter herab, während am linken Ohr eine diamantene Blume hängt. Geradlienige Jacken, aus Pelz einerseits und Stoff andererseits gearbeitet, werden auf beiden Seiten getragen. Die Nachmittagskleider variiert Schiaparelli durch eine unregelmäßige Länge. Die Aermel sind an den Schultern mutwillig ausgeschnitten. Seine Mäntel, deren Ueberschlag vorne zurückgeschlagen und durch den Gürtel gehalten sind, zeigen glatte oder schottische Stoffe, meist beides.

Wir können nicht alle großen Pariser Modehäuser Revue passieren lassen. Die angedeuteten Linien kehren in vielen Variationen wieder. Die hautfarbenen Nylon-Strümpfe gehören zu den Kleidern dazu, die angeschnittenen Schuhe, Parfums . . . Riesige Federn steigen oft empor auf den kleinen, vielfach geschwungenen Hüten, die sich manchmal so völlig der Haartracht anpassen, daß diese darunter verborgen bleibt, aber der Haaransatz bleibt frei des angeschnittenen Kragens wegens. Die Abendhüte sind mit Perlenstickereien und Straußenfedern verziert, manchmal bestehen sie überhaupt nur aus Federn und umrahmen wie grünlich schimmerndes Haar ein jungenhaftes Profil mit rehförmig geschminkten Augen. Mitunter werden die Federn auch mit hohen Spiralen ersetzt.

Pelze kommen stark zur Geltung. Molyneux hat nur pelzverbrämte Mäntel in Pyramidenschnitt, der sich nach unten hin ohne Maß erweitern kann. Man trägt lange Marderfelle, von denen ein Teil länger ist als der Mantelsaum, oder auf einem Wollkleid einen einfachen Fischotterkragen.

Zu dem allen steht der schwere, fast mittelalterliche Schmuck (tagsüber trägt man noch weiterhin mehrere Perlenreihen um den Hals geschlungen) in starkem Gegensatz. Der weite Halsausschnitt wird von den großen glänzenden Gemmen belebt; die Ohrringe reichen oft bis auf die Schultern hinab und vereinen sich sogar bei Jean Griffe zu einem Collier.

Die „garconne" der Jahrhundertmitte hat nicht ihren weiblichen Charme und Reiz für ihre knabenhafte Silhouette aufgegeben. Die „garconne" von 1950 will trotz allem auch weiblich sein. Erica de Bary

Musiker-Anekdoten

Ein Gedächtnis-Phänomen

In der Pause während einer Opernaufführung kam ein Kontrabaßspieler ganz verzweifelt zu Toscanini und klagte ihm, daß die tiefste Saite seines Instrumentes gerissen sei und er keine neue beschaffen könne. Toscanini antwortete nicht gleich, sondern schwieg abwesend, bis ihn die mahnende Stimme des Musikers „Maestro, die Saite . . .!" in die Wirklichkeit zurückrief. Endlich sagte der Meister ruhig: „Ich habe im Geist Ihren Part durchgenommen. Seien Sie ganz beruhigt: Sie brauchen diese Saite heute abend gar nicht mehr."

Das Preisausschreiben

Die Intendanz eines Theaters, an dem der berühmte Dirigent Hans von Bülow einst als Kapellmeister wirkte, hatte ein Preisausschreiben für die beste Oper veranstaltet. Das mit dem ersten Preis ausgezeichnete Werk würde unter Bülows Leitung uraufgeführt, fand aber entgegen der Meinung des Preisrichterkollegiums seitens des Publikums wenig Beifall. Um seine Ansicht über diese verwunderliche Tatsache befragt, meinte Bülow lächelnd: „Je prämiser eine Oper gekrönt wird, um so durchfällt sie!"

Unerwartete Frage

Zu Max Reger kam eines Tages ein dilettantischer Komponist und legte dem Meister sein neuestes Werk zur Begutachtung vor. Reger blätterte scheinbar sehr aufmerksam in dem Manuskript und meinte dann mit dem lebhaftesten Interesse: „Sagen Sie mal, wo haben Sie das ausgezeichnete Notenpapier gekauft?"

Mißverständnis

Karl Goldmark wurde einst mit einer Dame bekanntgemacht, die in musikalischen Dingen anscheinend sehr unerfahren war. Der Komponist hielt es deshalb für angebracht, sich selbst mit den Worten vorzustellen: „Ich bin der Komponist der „Königin von Saba!" — „Ach", sagte die Dame bewundernd, „wie sind Sie denn zu dieser Hofanstellung gekommen?"

Zweierlei Maß

Im Jahr 1826 hatte der Wiener Magistrat Beethoven zum Bürger von Wien ernannt, und zwar mit dem Bemerken, daß er kein wirklicher Bürger im landläufigen Sinne, sondern ein Ehrenbürger der Stadt geworden sei. — „So", meinte der Meister dazu, „teilt man jetzt die Wiener in Ehren- und Schandbürger ein?"

Voller Lehrer

Im Leipziger Gewandhaus fand anläßlich einer Lehrertagung ein Festkonzert statt. Als man den Dirigenten Arthur Nickisch darauf aufmerksam machte, daß der Saal kaum alle Besucher aufzunehmen imstande sei, bemerkte Nickisch trocken: „Nun, ich habe jedenfalls meinen Stehplatz!" Nach dem Konzert erklärte der große Dirigent in einem hübschen Wortspiel: „Ich habe den Saal schon voller gesehen, ich habe ihn auch schon leerer gesehen, aber so voller Lehrer habe ich ihn noch nicht gesehen!"

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute um 16 Uhr entschlief sanft und gottergeben nach kurzer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Klara Hiby

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hiddinghausen-Bahnhof, Hobeuken, Wuppertal-Barmen, den 19. Oktober 1949

Die Beerdigung findet am Montag, dem 24. Oktober, um 14.45 Uhr vom Trauerhause (Hünninghausen 35) aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche betrachten.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit allen unseren herzlichen Dank aus.

Frau Emmy Nakielsky
nebst Eltern und Anverwandten.

Scheven über Gevelsberg, im Oktober 1949

Ihre Verlobung geben bekannt:

Else Dahlmann
Fritz Pamp

Albringhausen über Witten-R.
Hiddingh.-Ort über Gevelsberg
22. Oktober 1949

Hochzeitsfahrten

im 6-Sitzer-Reisewagen

WILLY HARKE
HASSLINGHAUSEN
Ruf: Wuppertal 58624

Warum quälen?

Ihre Wäsche zur
Dampfwäscherei u. Heißmangelbetrieb

HEINZ PRESSLER

Sprockhövel, an der evangel. Kirche
Zustellen und Abholen kostenlos!

Kenner trinken

Hegemänner

HOTEL-RESTAURANT
Helmut Kuhlmann
SPROCKHOVEL i. W. · Hauptstraße

DAS GEPFLEGTE FAMILIENLOKAL

Warme u. kalte Küche.
Stets frisches Gebäck aus eigener Konditorei.
Täglich frische Brötchen.

Bestellungen in Backwaren werden prompt ausgeführt.

Brot- und Lebensmittelhandlung
FRAU HERMANN NOLLE
HASSLINGHAUSEN · Wittener Straße

Tägl. frische Brot- u. Backwaren,
sowie gepflegte Lebensmittel.

Schuhhaus Weber

ALLEINVERKAUF MARKE „SALAMANDER"

SPROCKHOVEL Hauptstraße 34

Leistungsfähige Reparaturwerkstatt.

Zum Herbst die immer wieder gute, natürliche Wella-Dauerwelle
Wella-Kaltwelle
neu: *die CHESA-WARMWELLE!*
Damen-u. Herrenfriseur Lenz. Haßlinghausen Am Wechtenbruch

Bettenhaus von der Mühlen

Sprockhövel, Hauptstraße 48 Fernruf 41 50 Hattingen

Das Spezialhaus für gute Bettwaren
Gardinen und Aussteuern

Eigene Bettfedern-Reinigungs-Anstalt

Der Weg zu mir hinauf

lohnt immer, denn Sie finden bei mir in

Fahr- und Motorfahrrädern
Radioapparaten
Wasch- und Wringmaschinen
Herden- und Öfen
u. allen anderen Haushaltswaren

die größte Auswahl
bei günstigsten Preisen.

Fritz Kleine-Herzbruch, Sprockhövel
Elberfelder Straße 70 · Autobushaltestelle Hilgenstock

Radio Gräwe

Rundfunkgeräte aller Firmen
TEILZAHLUNG!!!
Anzahlung 20%, Rest in 10 Monatsraten.
Besichtigen auch Sie unverbindlich meine Ausstellung der modernsten Geräte!

PAUL GRÄWE, HASSLINGHAUSEN
Bahnhofstraße 256
RADIO-FACHGESCHÄFT – REPARATUR

ADOLF KÄUFER

KOHLEN – KOKS – BRIKETTS

HASSLINGHAUSEN Telefon: Schwelm 2829

Nur eine gute Drucksache wirbt und bringt Erfolg!

SEILER-PAPIERE sind Qualitätspapiere und wieder in Vorkriegsgüte lieferbar.

Gegründet 1870

WILHELM SEILER G.M.B.H.
WUPPERTAL-BARMEN, Telefon: 54815–18
Aachen · Lippstadt · Hannover · Braunschweig

FEINPAPIERE · PACKPAPIERE · TECHN. PAPIERE · PAPPEN ALLER ART

Walter Myska
Klempnermeister
Haßlingh., Wittener Str. 272

Bauklempnerei · Installation
Sanitäre Anlagen · Warmwasser- und Zentralheizung

Seit 1845
Bäckerei · Lebensmittel · Feinkost
Walter Niedersteberg
SPROCKHOVEL 1. WESTF.
Telefon: Amt Hattingen 3072

Herren und Damen
als Werber und Anzeigenvertreter
bei guter Verdienstmöglichkeit für Stadt und Land gesucht.
Müller's Lesezirkel, Hattingen-R.
Sprockhöveler Straße 59, Telefon 3572

Jetzt weißt Du wieder,
wo Du inserieren kannst, um Deinen ganzen Kundenkreis in der engeren Heimat zu erfassen:
Inseriere im Heimatblatt!

Verkaufe tragende, 9jähr., schwere **Hauptstammbuch-Stute.** Nehme auch ein mittel-schweres, älteres Pferd in Tausch. **Karl Hedtstück, Silschede 18** üb. Gev.

Junger Deutscher
in Frankreich hat den Wunsch, mit nettem Mädel im Alter von 19 bis 24 Jahr. in Briefwechsel zu treten.
E. Freudenwald,
chez. Mr. Verdier, **Aston**
par les Cabannes
Ariege (France)

Junger Mann
sucht in Sprockhövel
Kost und Logis.
Meldungen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung in Sprockhövel.

Jung., saub. Mädchen,
welches zu Hause schlafen kann, für einige Wochen in Haushalt für ganze Tage sofort gesucht.
Frau Selma Berkermann,
Sprockhövel, Wittenerstr. 38

2-Zimmer-Wohnung
mit großem Garten und Stall (Mietpreis 15.– DM), Nähe Gevelsberg, gegen gleiche od. **3 Zimmer** in Haßlinghausen oder Umgegend zu tauschen.
Zu erfr. i. d. Buchh. Stock, Haßlingh.

Habe abzugeben:
Rotkohl, Wirsing und Einmachbirnen
(Bergamotten)
Rud. Perganda, Nieder-Stüter, Paashof, Tel. 2797 Hattingen.

VIKTORIA-LICHTSPIELE
SPROCKHOVEL

Bis einschl. Montag, 24. Oktbr., der neue Kriminalfilm
„Affäre Blum"

Dienstag und Mittwoch
20 Uhr 17.30 u. 20 Uhr
„Die Frau am Weg".
Mit Brigitte Horney.

Freitag Samstag Sonntag
15 Uhr 15 Uhr vorm. 10.30 Uhr
Das Tonfilm-Märchen:
Schneeweißchen u. Rosenrot



Dieselbe finden Sie in großer Auswahl für
Damen
Herren u. Kinder
im
Schuhhaus Söhngen
Haßlinghausen-Kirche.
Fernruf 3622 Gevelsberg

Seit Jahrzehnten bewährt!
Klein-Schreibmaschine
JUWEL
Modell III mit Koffer 297.50
Zahlung auch nach Ratensystem.
Lieferung ab Lager.
Rudolf Steinbeck, Sprockhövel
Bürobedarf

Fachmännische Bedienung in meinem
Damen- und Herren-frisiersalon
Richard Wolf
Sprockhövel, Hauptstr. 19
Alle Parfümerien und Körperpflegeartikel vorrätig.

Installationsmeister
KARL BECKER
Sprockhövel, Mühlenstraße 11
Klempnerei
Installationsbetrieb
Heizungsbau
Uebernehme sämtl. Reparaturen von Armaturen und Meßgeräten für Gas, Wasser und Dampf.

Elektro-Haus
ADOLF BECKER
SPROCKHOVEL

Licht-
Kraft-
Signal-
Rundfunk-Anlagen
Reparaturen
Elektro-Geräte
Beleuchtungskörper

Zur Kassenbeh. zugelassen:
Karl Hoeft
staatl. gepr. Dentist
Haßlingh., Schmiedestr. 127c

Mechan. Werkstatt
mit Einrichtung
zu vermieten.
Frau Emmy Nakielsky
Scheven über Gevelsberg,
Kreisstraße 334b

Feine Fleisch- und Wurstwaren

ALBERT HAGEMANN
Sprockhövel

---

20 Jahre

Geflügel- u. Silberfuchszucht
Haßlinghausen
L. Herberhold
Telefon Schwelm 2807

Junghennen
in altbewährter Qualität
und das schöne Geschenk für den Winter – einen
Silberfuchspelz.

Photo-Werkstätte ALFRED SCHULZ
Sprockhövel, Hauptstr. 61
Welper, Rathenaustr. 3

Industrie-, Architektur-, Vereins- und Hochzeitsaufnahmen
in und außer dem Hause zu jeder Tageszeit.
Ruf Hattingen 3290

Schuhhaus POTTKÄMPER
Sprockhövel, Hauptstr.
Werkstatt für orthopädische Maßeinlagen.
Anfertigung sämtl. Schuhe für gesunde und kranke Füße.
Alleinverkauf
Marke „Mercedes".
Lieferant sämtl. Krankenk.